

# Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland (1720-1770)

Von Ludwig Hammermayer, Rom

Eine endgültige, das gesamte Quellenmaterial heranziehende Darstellung der benediktinischen Akademiebestrebungen im achtzehnten Jahrhundert sollte hier nicht geboten werden. Zur Untersuchung stand lediglich die Rolle der Benediktiner innerhalb der süddeutsch-katholischen Akademiebewegung in der Zeit vor, während und im ersten Jahrzehnt nach der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1759.

Abkürzungen werden wie folgt verwendet: AAW = Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München; BMM = Bibliothèque Municipale de Metz (Nachlaß Legipont); cgm = codex germanicus Monacensis der Bayer. Staatsbibliothek; clm = codex latinus Monacensis der Bayer. Staatsbibliothek; Oef. = Oefeleana der Bayer. Staatsbibliothek; SM = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens; UBM = Universitätsbibliothek München (Nachlaß Desing).

Ferner: Hammermayer, Akademie = Ludwig Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, hrg. von Max Spindler, Bd. IV) Kallmünz 1959; Primordia = Electoralis Academiae Scientiarum Boicae Primordia, Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrg. von Max Spindler unter Mitarbeit von Gertrud Diepolder, Ludwig Hammermayer, Andreas Kraus, München 1959; Kraus, Historische Forschung = Andreas Kraus, Die historische Forschung an der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften 1759—1806 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte LIX) München 1959.

## ERSTER TEIL

### Akademiebestrebungen der Benediktiner (1720—1770)

#### 1. Kapitel

##### *Die Anfänge der benediktinischen Akademiebewegung*

Mit Recht gilt das achtzehnte Jahrhundert als klassische Zeit der Akademien und einer wahrhaft europäischen Akademiebewegung<sup>1</sup>. Diese Akademien boten indes weder in ihrem Aufbau noch in ihrer Zielsetzung ein

1) An allgemeiner Literatur zur Einführung in Wesen und Geschichte der abendländischen Akademiebewegung ist zu vergleichen: Julius Schuster, Die wissenschaftliche Akademie als Geschichte und Problem (Forschungs-

einheitliches Bild. Zwei Formen von gelehrten Gesellschaften, die gleichzeitig zwei geistige Welten verkörperten, rangen um die Vorherrschaft: auf der einen Seite die noch vom italienischen und humanistischen Vorbild geprägten gelehrten Gesellschaften, die vor allem Geschichte, Philosophie, Dichtung und Kunst pflegten, und andererseits die neuen, vom Geist des Rationalismus, der Naturwissenschaften und der Aufklärung bestimmten Akademien, die fast stets den Schutz des Staates, eines Fürsten erstrebten und in der 1662 errichteten *Londoner Royal Society* ihr Muster sahen.

Im Jahre 1700 gelang Leipzig in Berlin die Gründung einer Kurbrandenburgischen Akademie, die sich bereits im folgenden Jahr *Societas Regia Berolinensis* nennen konnte<sup>2</sup>, im gleichen Jahr erhielten die 1663 bzw. 1666 zu Paris gegründeten Akademien *des Inscriptions et belles lettres* und *des Sciences* den königlichen Schutz, 1713 entstand in Madrid eine Königliche Akademie, 1724/25 eine Kaiserliche Akademie in Petersburg, zwischen 1730 und 1750 wurden Königliche Akademien zu Dublin, Stockholm und Kopenhagen gegründet<sup>3</sup> und wurde die Berliner Akademie nach französischem Vorbild neu organisiert; schließlich entstanden 1751 bzw.

---

institute, ihre Geschichte, hrg. von L. Brauer) Hamburg 1930; Axel v. Harnack, Die Akademien der Wissenschaft, Leipzig 1931; Wilhelm Dilthey, Studien zur Geschichte des deutschen Geistes (Gesammelte Schriften III) Leipzig 1927; Georg Schuster, Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden I, Leipzig 1906; Ludwig Keller, Comenius und die Naturphilosophen des 17. und 18. Jahrhunderts, Berlin 1895. Ders., Kammern, Logen und Akademien des 17. und 18. Jahrhunderts (Jahrbuch der Comeniusgesellschaft) Jena 1912; Wilfried Oberhammer, Die Akademien der Wissenschaften (Universitas Litterarum, Handbuch der Wissenschaftskunde) Berlin 1955 Paul Lehmann, Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmen in der geschichtlichen Entwicklung (Bayer. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 1956, Heft V) München 1956. — Ferner die z. T. sehr instruktiven Abschnitte über Akademien in: *Catholic Encyclopedia* I (1907) 83–89; *Enciclopedia Cattolica* I (1948) 163–183; *Enciclopedia Italiana* I (1949) 186–196; *Encyclopedia Britannica* I (1956) 82–89, sowie in dem von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen *Staatslexikon* I (1957) 182–187 (Dölger).

- 2) Immer noch grundlegend: Harnack Adolf v., *Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften* I, Berlin 1900. Neue wichtige Quellenpublikationen: Winter Eduard, *Die Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746–1766*, Berlin 1957. Ders., *Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler*, ebd. 1958. Ders., *Die Berliner und Petersburger Akademie der Wissenschaften im Briefwechsel Leonhard Eulers* I, ebd. 1959.
- 3) *Royal Dublin Society* (1731), *Svenska Vetenskaps-Akademie* (1739, zunächst bis 1741 als „*Collegium Curiosorum*“), *Kongelige Danske Videnskabernes Selskab* (1743). In Upsala entstand bereits 1710 ein „*Collegium Curiosorum*“, das sich 1719 als „*Societas literaria Sueciae*“, und um 1740 als „*Societas literarum et scientiarum*“ konstituierte.

1753 Kurfürstliche Akademien zu Göttingen und Erfurt<sup>4</sup>. Papst Benedikt XIV. errichtete in den Jahren 1741 bis 1748 drei Akademien in Rom<sup>5</sup> und bewährte sich als Protektor der berühmten *Accademia delle scienze dell' Istituto Bolognese*<sup>6</sup>. Neben diesen großen staatlichen Akademien kam es auch im achtzehnten Jahrhundert immer wieder zur Gründung privater, oft nur kurzlebiger gelehrter Gesellschaften, so in Salzburg, Innsbruck, Olmütz, in Bern, Basel und Zürich<sup>7</sup>, sowie in zahlreichen Orten Frankreichs und Italiens.

- 
- 4) Zur Erfurter Akademie vgl. Thiele Rudolf, Die Gründung der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt... 1754—1776 (Jahrbücher der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Neue Folge XXX) Erfurt 1904, 1—138; Oergel D., Die Akademie nützlicher Wissenschaften... 1776—1816 (ebd. 139—225); Biereye J., Geschichte der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1754—1929, Erfurt 1930. — Zur Göttinger Akademie vgl. Leo Friedrich, Heyne, Festschrift zur Feier des Hundertfünfzigjährigen Bestehens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen) Berlin 1901, 153—224; Roethe Gustav, Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen (ebd. 567—688); Oppermann H. A., Die Göttinger gelehrten Anzeigen, Göttingen 1844; Joachim Johannes, Die Anfänge der Kgl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen (Abh. der Philosophisch-Historischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, III. Folge) Berlin 1936; Smend R., Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften) 1951, I—XIX; Kraus, Historische Forschung, passim.
  - 5) *Accademia di storia ecclesiastica* (1741), *Accademia di storia Romana e antichità* (1754), *Accademia di storia di liturgia* (1748). Der Papst nahm 1745 zum ersten Mal persönlich an einer Sitzung der Akademie für Kirchengeschichte teil.
  - 6) Die nachhaltigen Einflüsse dieser 1711 von dem berühmten Naturforscher Luigi Ferando Marsigli (1688—1730) gegründeten Akademie auf die europäische katholische Akademiebewegung sind noch nicht erforscht. Zur Geschichte: Bollatti Giuseppe, *Dell' origine et de' progresso dell' Istituto delle scienze di Bologna e di tutte le accademie ad esso unite*, Bologna 1769; Gualandi E., *Il cardinale Filippo Maria Monti, papa Benedetto XIV e la biblioteca dell' Istituto delle scienze di Bologna*, Parma 1921. — Es fehlt eine eingehende neuere Darstellung der italienischen Akademiebewegung. Nicht befriedigend und nur eine knappe Übersicht bietend: Maylander Michele, *Storia delle Accademie d'Italia*, 4 Bde., Bologna-Triest 1926—1930. Immer noch heranzuziehen sind deshalb ältere Darstellungen wie Jarkins J., *Specimen historiae Academicarum Italiae*, Leipzig 1725; Gisberti G., *Storia delle Accademie d'Italia*, Venezia 1745.
  - 7) „Physikalische Gesellschaft“ in Zürich (1746), „Societas Physica-Mathematica-Anatomica-Medica Helvetica“ in Basel (1753), „Typhographische Gesellschaft“ und „Ökonomische Gesellschaft“ in Bern (1758 und 1759), „Helvetische Gesellschaft“ in Zürich (1760). Vgl. Bäschlin Conrad, *Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759—1762*, Laupen 1917; Fuetter Eduard, *Geschichte der exacten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung, 1680—1780*, Aarau-Leipzig 1941; Strahm G., *Die ökonomische*

Die Zukunft aber gehörte den staatlichen, unter dem Schutz eines Fürsten stehenden Akademien. Sie allein vermochten den Aufgaben einer modernen Akademie gerecht zu werden und konnten Organisationen schaffen für bestimmte bedeutende wissenschaftliche Aufgaben, zu deren Bewältigung die Arbeitskraft eines einzelnen nicht ausreichte.

Im süddeutsch-katholischen Raum hatte die Akademiebewegung ungleich bedeutendere Schwierigkeiten zu überwinden als in den protestantischen Reichsteilen. Hohe geistliche Kreise und die Mehrheit der immer noch einflußmächtigen Jesuiten standen ihr zunächst scharf ablehnend oder mißtrauisch gegenüber. Man fürchtete die Akademien als mögliche Schrittmacher und Vorkämpfer des Geistes der Aufklärung und des Rationalismus. Mehr denn einmal bekam Leibniz dies zu spüren: frühe Mainzer Akademiepläne des Jahres 1667 zerschlugen sich, 1705 mißglückte sein Projekt einer Kursächsischen Akademie zu Dresden, obwohl deren Statuten bereits dem Kurfürsten zur Unterschrift vorlagen<sup>8</sup>; in Wien scheiterten seine Pläne für ein *Historisches Reichskollegium* (1688/90) und für eine Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (1712–1716), trotz der Unterstützung durch den Prinzen Eugen<sup>9</sup>. Was Wunder, wenn es im benachbarten Kurbayern im Jahre 1720 einigen Gelehrten aus dem Augustiner Orden nicht gelang, ihr erstaunlich modernes und großzügiges Projekt einer unter dem Schutz des Kurprinzen stehenden *Academia Carolo-Albertina* in München zu verwirklichen<sup>10</sup>!

In Wien hatte man das Akademievorhaben nicht aufgegeben; doch sowohl die Vorschläge eines „Zehnerkollegiums“, das 1718 vom Kaiser zur Akademiegründung autorisiert wurde, als auch die Beratungen, die der

---

Gesellschaft von Bern, Bern 1947; Stoye Enid, Vincent Bernard de Tscharnier. A study of Swiss culture in the eighteenth century, Fribourg 1954. Über die Verbindung zur bayerischen Akademiebewegung vgl. Hammermayer, Akademie 72 ff., 119 ff., 203–207. Zu den gelehrten Gesellschaften in Salzburg, Innsbruck und Olmütz vgl. S. ??

- 8) Über Leibniz' Akademiepläne vgl. Harnack Adolf I 1–64; Dilthey 35 ff.; Conze Werner, Leibniz als Historiker, Berlin 1950, passim.
- 9) Klopp Onno, Leibniz' Plan einer Sozietät der Wissenschaft in Wien (Archiv für österreichische Geschichte XL) Wien 1869, 157 ff.; Meister Richard, Geschichte der Akademie der Wissenschaft in Wien 1847–1947, Wien 1949, 11–15.
- 10) Urheber des Planes waren der Pollinger Augustiner-Chorherr Eusebius Amort (1692–1775) und die beiden Münchner Augustiner-Eremiten P. Gelasius Hieber (c. 1670–1731) und P. Agnellus Kandler (1692–1745). Als sich der Plan zerschlug, gründeten sie zusammen mit einigen weltlichen Gelehrten eine gelehrte Zeitschrift unter dem Titel „Parnassus Boicus oder Neu-eröffneter Musen-Berg, worauff verschiedene Denck- und Leßwürdigkeiten auß der gelehrten Welt, zumahlen aber auß denen Landen zu Bayrn abgehandlet werden“ (6 Bde., 1722–1740). Vgl. Hammermayer, Akademie 36–43, 112 ff.; Kraus, Historische Forschung 214–218; dort die ältere Literatur.

Obersthofkanzler Graf Ludwig Sintzendorff 1721 mit dem Melker Stiftsbibliothekar und Historiker P. Bernhard Pez führte, blieben ohne Erfolg<sup>11</sup>. Bedeutsam ist, daß man versuchte, einen angesehenen Benediktinergelehrten und damit auch den Orden in die Akademiepläne einzuflechten. Pez hoffte wohl, mit Hilfe der geplanten Akademie seine umfassende *Bibliotheca Benedictina Generalis* in Angriff nehmen zu können. Er blieb weiter mit Graf Sintzendorff in Verbindung, begleitete ihn 1727/28 nach Frankreich, hielt sich einige Monate in Paris bei den Maurinern in St. Germain-des-Prés auf und besuchte auf der Rückreise—wie schon zehn Jahre vorher—eine Reihe von bayerischen Klosterarchiven<sup>12</sup>. Nach seiner Rückkehr verdichteten sich die Akademiebestrebungen, in Fürstabt Gottfried Bessel<sup>13</sup> von Göttweig und P. Karl Meichelbeck<sup>14</sup> aus Benediktbeuern gewann Pez die beiden damals wohl bedeutendsten Benediktiner-Historiker deutscher Zunge. Schließlich gelang es Pez, zwei junge, vielversprechende Historiker seines Ordens als Mitarbeiter zu verpflichten: P.

- 
- 11) Meister 13. Zu P. Bernhard Pez (1683—1735) ADB XXV 569—573; Katschthaler Eduard, Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß (Programm Melk) 1889, 5—106; Coreth Anna, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit, 1620—1740 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs XXXVII) Wien 1950, 100 ff., 142 f.; Hammermayer L., Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763—1768 (Oberbayerisches Archiv LXXX) München 1955, 2 ff. Eine neuere eingehende Studie über Pez fehlt.
- 12) Unter ihnen Aldersbach und Aspach; vgl. Hammermayer, Monumenta Boica 4. Über die Reise des Jahres 1717 berichtete Pez in der „Dissertatio Isagogica in primum tomum Thesauri Anecdotorum Novissimi“, Augsburg 1721, I—LIV. In der Melker Stiftsbibliothek findet sich ein ausführliches „Itinerarium fratrum Pezziorum“ (Katschthaler 43).
- 13) Zu Gottfried Bessel (1672—1749) Vasicec Eduard, Abt Gottfried Bessel, Wien 1912; NDB II 180; LThK<sup>2</sup> 302. Bessel arbeitete an seinem „Chronicon Gotwicense, seu Annales liberi et exempti monasterii Gotwicensis O.S.B. inferioris Austriae, faciem Austriae antiquae et mediae usque ad nostra tempora... Tomus Prodromus (Tegernsee 1732). Zum Akademieplan vgl. Anm. 24.
- 14) P. Karl Meichelbeck (1669—1734) aus Benediktbeuern gilt als der bedeutendste bayerische Historiker der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Seine „Historia Frisingensis“ (2 Bde., Augsburg 1724/29) und sein „Chronicon Benedictoburanum“ (ebd. 1753) brauchen einen Vergleich mit den Leistungen der Mauriner nicht zu scheuen. Über ihn vgl. Baumann F. L., Der bayerische Geschichtsschreiber P. Karl Meichelbeck (Akademierede) München 1897; Wühr Wilhelm, Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung (Festschrift für Kardinal Faulhaber) München 1949; Rottenkolber Joseph, P. Karl Meichelbeck O.S.B. (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I) München 1952, 277—284; Hubensteiner Benno, Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischof von Freising, München 1955, 177 ff.

Magnoald Ziegelbauer aus Zwiefalten<sup>15</sup> und P. Oliver Legipont aus St. Martin in Köln<sup>16</sup> — beide sollten einmal sein wissenschaftliches Vermächtnis weitertragen. Ziegelbauer kam 1730 nach Wien. Mit Legipont stand Pez mindestens seit 1729 in Briefwechsel<sup>17</sup>. Legipont ordnete damals das Archiv der Bursfelder Kongregation und übersandte einen Großteil seiner Aufzeichnungen an Pez als Beitrag zur *Bibliotheca Benedictina Generalis*<sup>18</sup>. Die von Pez immer wieder gewünschte Übersiedlung nach Österreich verzögerte sich indes, da Legipont zunächst die theologische Lehrkanzle in der Abtei St. Jacob zu Mainz übernehmen mußte. 1732 bot ihm

- X 15) Zu P. Magnoald Ziegelbauer (1689–1750) ADB XLV 154; Berlière Ursmer, *Quelques correspondants de Dom Calmet (Mélanges d'Histoire Bénédictine XII)* Maredsous 1899, 87–97; Schneeweis E., *Biographie des P. Magnoald Ziegelbauer (Zeitschrift des deutschen Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens XVI)* 1912, 126–159; Zeller J., *Nachträge zur Biographie des P. Magnoald Ziegelbauer (ebd. XVII)* 1913, 16–28; LThK X 1062; ferner die beiden wertvollen in Anm. 38 genannten Beiträge von Josef Hemmerle.
- X 16) Zu P. Oliver Legipont (1698–1758) François Jean, *Bibliothèque Générale des Ecrivains de l'ordre de Saint Benoît I*, Bouillon 1777, 52–57 (Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften); Kinter Maurus, *Olivarius Legipontius (SM III)* Raigern 1882, 285–292, 322–332; Endres J. A., *Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Olivarius Legipontius (SM XIX)* (1898), 1–9, 182–189; Berlière 97–121; Lauchert Richard, *Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des Oliver Legipontius (SM XXIII)* 1902, 432–439; Lindner Pirmin, *Beiträge zu den Schriftstellen der ehemaligen Benediktiner Abteien in Deutschland vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben (SM XXV)* 1904, 572–578; ADB XVII 126 ff.; Hanser Laurentius, *Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750–1850 (Erster Jahresbericht der bayerischen Benediktinerakademie)* Scheyern 1921/22; LThK VI 452 f.; Volk Paulus, *Ein Briefwechsel aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts (Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte I)* Salzburg 1935, 23–39, 92–105; Hammermayer, *Akademie* 16–26. — Legiponts Autobiographie in Ziegelbauers „*Historia rei litterariae O.S.B. I (1754)*“ 647–658.
- 17) Die in der *Bibliothèque Municipale de Metz* erhaltene Briefsammlung (Cod. 697–699) umfaßte die Jahre 1729–1758. Cod. 697, der die Briefe der Jahre 1729 bis 1749 enthielt, ist durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. Umso bedeutsamer ist das genaue Briefverzeichnis dieses Bandes bei Volk 30–39.
- 18) Legipont übersandte Pez am 7. 10. 1730 Abschriften der „*Abbreviatura privilegiorum et diplomatum pro Congregatione Bursfeldensi ex archivis desumpta*“ und des „*Bullarium ejusdem Congregationis, tabulas solide representans*“. Am 18. 12. 1730 schrieb ihm Pez: „*Quotidie amplius video, quam vere ac recte de te olim senserim, te scilicet singulari dono Dei ad illustranda haec toti Ecclesiae utilissima studia destinatum esse*“ (Ziegelbauer I 647).

Pez die Neuordnung der Göttweiger Bibliothek an<sup>19</sup>. Doch erst zwei Jahre später konnte Legipont einem dringenden Ruf des Fürstabtes Bessel folgen<sup>20</sup>.

Durch Legipont wurde damals, 1731, ein junger bayerischer Benediktiner in die Akademiebestrebungen eingeweiht: P. Anselm Desing aus Enseldorf in der Oberpfalz, damals Lehrer der „Humaniora“ am Lyzeum zu Freising, ein universal gerichteter Geist und einer der bedeutendsten Benediktiner-Gelehrten seines Jahrhunderts<sup>21</sup>. Legiponts Mitteilung fiel auf fruchtbaren Boden, Desing wurde zu einem der entschiedensten und eigenwilligsten Vertreter des benediktinischen Akademiegedankens. Im Gegensatz zu Legipont aber zielte er von Anfang an auf eine Akademiegründung im Rahmen der bayerischen Kongregation, nach dem Vorbild der Mauriner<sup>22</sup>. Desing fand bald Freunde für sein Unterfangen, unter ihnen P. Coelestin Leutner, den begabten Historiker aus Wessobrunn<sup>23</sup>. Doch als er 1732 dem Generalkapitel seinen Plan unterbreitete, stieß er auf taube Ohren.

Die ersten, noch unfertigen und tastenden benediktinischen Akademiebestrebungen in Bayern und Österreich hatten sich zerschlagen. Sie waren gescheitert an mannigfachen Widerständen und Intrigen, am Gegensatz zu den Jesuiten, an einer gewissen Weltfremdheit oder jugendlichen Uner-

- 
- 19) Pez an Legipont, 14. 1. 1732 (BMM 697, vernichtet. Die Sammlung enthält verhältnismäßig wenig Briefauslauf, d. h. Konzepte von Legiponts Hand; Volk 32). Am 12. 4. 1733 drängte Pez: „... ut mutato consilio, jam non amplius Gottwicense hospitium ausim proponere, sed etiam suadeam, ut hunc locum tua praesentia doctrina atque commoratione instaurare, ac velut alter Trithemius illustrare rebusque optimis confirmare velis“ (bei Ziegelbauer I 651).
- 20) Bessel an Legipont, 8. 2. 1734 (BMM 697 vernichtet, bei Ziegelbauer I 652; Volk 32).
- X 21) Legipont an Desing, 23. 1. 1731 (UBM 701 f. 172'; Konzept nicht in BMM). Zu Anselm Desing (1699–1773) Stegmann Ildephons, Anselm Desing (SM, Ergänzungsheft IV) München 1929; Schneyer J. B., Die Rechtsphilosophie Anselm Desings, Kallmünz 1932. Ders., Der Benediktinerabt Anselm Desing, ein bedeutsamer Pädagoge des 18. Jahrhunderts (SM LI) 56–78; Fink Wilhelm, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation (SM, Ergänzungsheft IX) 1934, passim; Kraus Andreas, Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte XXI) München 1958, 80–89; Hammermayer, Akademie, passim; *Primordia*, passim.
- 22) Stegmann 273–290.
- X 23) P. Coelestin Leutner (1695–1759) wurde bekannt durch seine „Historia Monasterii Wessofontani“ (Augsburg-Freiburg 1753). Vgl. Lindner August, Die Schriftsteller des Benediktinerordens in Bayern seit 1750 I, Regensburg 1880, 178; Hemmerle Josef, Der Wessobrunner Coelestin Leutner und seine Stellung innerhalb der bayerischen Geschichtsschreibung (Lech-Isarland-Jahrbuch 1956) 4–13; Kraus, Historiographie 78, 103–107.

fahrenheit der Initiatoren, vor allem aber an der Feindseligkeit oder Gleichgültigkeit der meisten Äbte und Konventualen<sup>24</sup>. Der Kreis, der die Akademiepläne getragen hatte, zerfiel rasch. P. Karl Meichelbeck starb 1734, 1735 folgte ihm P. Bernhard Pez, 1736 erhielt P. Anselm Desing einen Ruf als Lehrer der Mathematik an die Benediktineruniversität Salzburg. P. Oliver Legipont kehrte nach dem Ableben seines Gönners Pez in das Kloster St. Jacob in Mainz zurück, wo er sich weiter mit Akademieplänen trug<sup>25</sup>. Nur P. Magnoald Ziegelbauer blieb weiter in Wien und versuchte, das Vermächtnis von Bernhard Pez, die *Bibliotheca Benedictina Generalis*, fortzusetzen<sup>26</sup>.

Immerhin waren in diesen Jahren erfolgloser Bemühungen einige Grundfragen klar geworden, mit denen sich alle zukünftigen benediktinischen Akademiebestrebungen auseinanderzusetzen hatten. Zwei Möglichkeiten eröffneten sich: entweder schloß man sich den Plänen weltlicher Gelehrter und einflußreicher Hof- und Staatsmänner an und arbeitete in einer von Laien geleiteten staatlichen oder privaten gelehrten Gesellschaft, oder man

- 
- 24) Rückblickend schreibt Ziegelbauer über die Wiener Akademiepläne des Bernhard Pez: „Ut primum vero cancellarius (Graf Sintzendorff) ex Gallia redux factus est, Vienam ad se Bernardum arcessivit, ibidem de Academia Scientiarum erigenda sua cum eo consilia consociare coepit. Etenim Bernardus cum minime esset nescius, quantum utilitatis, ornamentique universae reipublicae optimarum scientiarum Academiae conferant, quantumque spiritus, ac vita splendorisque omnes praeclare artes acceperint sub Carolo VI. Caesare, auctor supremo cancellario fuit, ut conficiendo huic saluberrimo operi, favente Caesare, ultimas manus admoveat . . . qua de re soluberrima etsi diu multumque deliberatum, actum consultumque est, ad exitum tamen removis, difficultatibusque obstantibus ea perducere nequibat. Maxima erat, quod nemo ita firmus ab opibus esset, ut tantam impensam sustinere possit“ (I 470). Die Quellen für diese Akademiepläne von Pez sind sehr spärlich. Außer den bereits genannten Patres Bessel, Meichelbeck, Ziegelbauer und Legipont waren eingeweiht: P. Felix Egger aus Petershausen bei Konstanz, der als Flüchtling in Wien lebende Historiker P. Coelestin l’Orefice aus Palermo, P. Edmund Martène aus St. Germain-des-Prés in Paris und der Kaiserliche Historiograph Baron v. Spannagl in Wien. Erhalten sind einige Hinweise in dem noch lange nicht ausgeschöpften Briefnachlaß P. Bernhard Pez (Bessel an Pez, 14. 8. 1729; l’Orefice an Pez, 6. 8. 1729; Martène an Pez, 29. 12. 1732; bei Katschthaler 94).
- 25) Legipont war in dieser Zeit auch als Bibliothekar des Frhr. v. Dalberg tätig, er veröffentlichte einen „Discursus paraeneticus pro bibliotheca publica et societate eruditorum Moguntiae erigenda“ (Köln 1737). — Eine eigenartige Parallele: auch Leibniz’ erster Akademieplan entstand in und für Mainz, im Jahre 1667.
- 26) Dieses Werk ist nie vollendet worden. Ziegelbauer wandte sich dann in der Zukunft mehr und mehr seiner „Historia rei litterariae O.S.B.“ zu, für die auch Legipont in ganz Deutschland Beiträge sammelte. Wie weit dieses — 1754 erschienene — Werk noch auf die Sammlungen Pez’ zur „Bibliotheca Benedictina Generalis“ zurückgeht, konnte hier nicht geklärt werden.

erstrebte eine auf den Benediktinerorden beschränkte geistliche Akademie. Im letzteren Fall hatte man die Wahl zwischen einer den gesamten Orden deutscher Zunge umfassenden Akademie und der Gründung von „Regionalakademien“. d. h. von Akademien innerhalb der einzelnen Kongregationen. Daß der Orden seiner Struktur, Geschichte und Zielsetzung nach Raum bot für eine oder für ein ganze Reihe von Akademien, stand außer Zweifel. Daß dies über kurz oder lang unerläßlich war, wollte man mit der Wissenschaftsentwicklung Schritt halten, hatten führende Geister erkannt. Aber noch war die Zeit nicht reif.

Wie groß die Gegensätze innerhalb des Ordens zwischen den beharrenden und den aufgeschlossenen Elementen waren, welchen Schwierigkeiten sich die Vertreter der jungen benediktinischen Akademiebewegung gegenüber sahen, das sollte in den Jahren 1738 bis 1741 der sogenannte „Sykophantenstreit“ in Salzburg offenbaren<sup>27</sup>. Im Zentrum der Auseinandersetzungen stand der bei Trient geborene Historiker und Schüler Muratoris Johann B. de Caspari<sup>28</sup>, der seit 1737 an der von Benediktinern geleiteten Ritterakademie lehrte<sup>29</sup>, jedoch schon im Jahr darauf von Fürstbischof Graf Leopold Firmian als Hofhistoriograph und Professor an die Ritterakademie nach Salzburg berufen wurde. Um Caspari sammelte sich nun in Salzburg ein Kreis geistig reger Persönlichkeiten von Rang und Namen, Geistliche wie Weltliche. Man traf sich regelmäßig, befaßte sich vorzüglich mit historischen, auch kirchenhistorischen Fragen und stand mit Muratori in Modena, dem bewunderten Vorbild, in ständiger Verbindung<sup>30</sup>. Die Sitzungen blieben geheim, die Gesellschaft gab sich weder einen Namen noch Statuten. Bald wurde dieser sogenannte „Muratorikreis“ als Brutstätte der Freimaurerei und Freigeisterei verketzert, zunächst von den Franziskanern und Kapuzinern. Bedrohlich wurde die Lage erst, als sich auch führende Gelehrte der Benediktineruniversität, an ihrer

27) Daser Florian, *Der Sykophantenstreit* (SM XX) 1899, 25–33, 325–338; Sattler Magnus, *Collectanea zur Geschichte der Benediktineruniversität Salzburg*, Kempten 1890, 338–358; Winter Eduard, *Der Josephinismus und seine Geschichte*, Brünn 1943, 20 ff.; Martin Franz, *Salzburgs Fürsten in der Barockzeit 1587–1812*, Salzburg 1949, 184 f.; Cetto 358–383 (vgl. Anm. 28).

28) Zu Johann Baptist de Caspari (1702–1768) Wurzbach Constantin, *Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* V 92; Cetto Adolfo, *Uno storico Trentino Muratoriano e Riformatore de Scuole in Austria nel Settecento* (Studi Trentini di Scienze storiche XXIX) 1950, 32–69, 358–383; ebd. XXX (1951) 55–89, 374–418.

29) Kainz Stephan, *Die Ritterakademie zu Ettal*, München 1912.

30) Ludovico Muratori (1672–1750) war Historiker und Theologe und lebte als Hofbibliothekar zu Modena. Hauptwerk: *„Rerum Italicarum Scriptores 500–1500“*, 28 Bde., 1723–1751 (Neuausgabe Bologna 1900 ff.); vgl. *Enciclopedia Italiana* XXIV (1951) 50 ff.; dort weitere Literatur. Zur Verbindung des Caspari-Kreises mit Muratori vgl. Sattler 354 ff.; Cetto, *passim*.

Spitze der Rektor P. Gregor Horner<sup>31</sup> und der Moralist P. Eduard Ruedorfer<sup>32</sup> den Angriffen anschlossen. Indes, nur ein Teil der Salzburger Benediktiner billigte dieses Vorgehen, während die reformwilligen Professoren der Universität die Haltung des Rektors als überspitzt, ungerecht und unklug empfanden. P. Anselm Desing hielt sich bewußt von dem unwürdigen Streit fern<sup>33</sup>, seine Freunde in St. Emmeram und St. Jakob in Regensburg, ebenso P. Hieronymus Pez<sup>34</sup> aus Melk und Fürstabt Bessel von Göttweig verurteilten die Hexenjagd gegen Caspari und seine Freunde.

Der „Muratorikreis“ löste sich zwar bald auf, doch seine Standhaftigkeit und seine Arbeit trugen Früchte. Fürstbischof Graf Firmian entfernte 1741 die an den Umtrieben des „Sykophantenstreites“ beteiligten Professoren, einschließlich des Rektors, und ordnete eine einschneidende Studienreform an. Nach wie vor wurde thomistische Philosophie gelehrt und hielt man sich an eine gemäßigte scholastische Methode, doch kamen nun experimentelle Physik und weltliche Geschichte als neue Fächer hinzu. Statt des ermüdenden Diktierens wurden anerkannte Lehrbücher eingeführt<sup>35</sup>.

- 
- 31) P. Gregor Horner (1689–1760) aus Gleink war von 1732 bis 1741 Rektor. Vgl. Sattler 304; *Scriptores O.S.B. qui 1750–1850 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico*, Wien 1881, 198.
- 32) Zu P. Eduard Ruedorfer (1701–1765) aus St. Peter in Salzburg vgl. Sattler 310; *Scriptores O.S.B. ... in Imperio Austriaco-Hungarico* 389.
- 33) Von den „konservativen“ Kräften an der Universität wurde Desing als Haupt der Reform und Triebkraft beim Sturz P. Horners betrachtet. Eine bezeichnende Briefstelle: „Lamentaris de magnifico P. Rectore [P. Horner] et ecce sociam lamentorum habes totam Universitatem, Professores non minus quam convictores aliosque et non tantum super Rectorem ipsum, sed etiam Rectoris Rectorem P. Desing reformatorem et dictatorem Universitatis, in cuius manu est cor P. Rectoris [P. Scharz]“ (P. Beda Seeauer an P. Eliland Bayer, 24. 3. 1742; Stegmann 33). Vgl. Anm. 36.
- 34) Daser 327. Zu P. Hieronymus Pez (1685–1762), den Bruder des P. Bernhard Pez, vgl. die in Anm. 11 genannten Werke; außerdem *Primordia* 415 f., 497, 521. Hauptwerk: „*Scriptores Rerum Austriacarum, veteres ac genuini*“, 3 Bde., Leipzig 1721/25, Regensburg 1745.
- 35) Zur Geschichte der Universität Salzburg im 18. Jahrhundert vgl. außer den bereits in Anm. 27 erwähnten Arbeiten: Mittermüller Rupert, *Die Hauptvertreter der theologisch-philosophischen Wissenschaft an der Benediktineruniversität Salzburg* (SM V) 1884, 122–140, 361–371; Hammerle Alois J., *Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Benediktineruniversität Salzburg* (SM XV) 1894, 249–270, 445–461, 561–594; Muschard Paul, *Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts* (SM) Neue Folge XVI (1929); Redlich Virgil, *Die Matrikel der Universität Salzburg*, 2 Bde., Freiburg 1933/35; Ders., *Die Salzburger Universität als Kulturerscheinung (Benediktinisches Mönchtum in Österreich, hrg. von Adelbert Tausch)* Wien 1949, 79–97. Wertvolles Material enthält auch die von Virgil Redlich in den Jahren 1935–1937 in Salzburg herausgegebene „*Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte*“.

Unter den Rektoren P. Odo Scharz und P. Berthold Vogl<sup>36</sup> hielt der Geist einer maßvollen katholischen Aufklärung Einzug, wurde die Universität zu einem führenden Geisteszentrum im gesamten deutschen katholischen Raum — und zur Heimstatt einer Reihe von bedeutenden Vertretern der benediktinischen Akademiebewegung. Im Herbst 1745 wurde P. Frobenius Forster<sup>37</sup> von St. Emmeram in Regensburg als Professor der Philosophie nach Salzburg berufen, der spätere Fürstabt seines Klosters, ein Freund Anselm Desings und einer der treibenden Kräfte der benediktinischen Akademiebestrebungen.

Nicht in Bayern, auch nicht in Salzburg, sondern in Prag schien sich im Jahre 1743 eine Gelegenheit zur Verwirklichung der benediktinischen Akademiepläne zu bieten. Nach dem Vorbild der Ettaler Ritterakademie wollte der Erzkanzler von Böhmen, Graf Philipp Kinsky, eine *Academia Nobilium* errichten<sup>38</sup>. Die Leitung des Instituts bot er zunächst den Jesuiten an, doch als diese ablehnten, erbat und erhielt er die Unterstützung des Abtes Benno Löbel von Brevnov-Braunau<sup>39</sup>. Möglicherweise war des Abtes positiver Entschluß mit beeinflußt durch P. Magnold Ziegelbauer, der seit 1740 in Brevnov-Braunau mit einigen Konventualen an einer Geschichte der Abtei, an einer großangelegten Edition böhmischer Geschichtsschreiber und an der von Bernhard Pez hinterlassenen *Bibliotheca Benedictina Generalis* arbeitete.

Abt Löbel verpflichtete nun Anselm Desing für die geplante Ritterakademie, dieser gab seinen Salzburger Lehrstuhl auf, übernahm das Amt

36) P. Odo Scharz (1691—1748) aus Kremsmünster war von 1741 bis 1744 Rektor. Unter ihm begann die Reform; die „konservativen“ Kräfte hielten ihm vor, er stehe völlig unter dem Einfluß Desings (vgl. Anm. 33). — P. Berthold Vogl (1706—1772) war von 1744 bis 1759 Rektor, dann Abt von Kremsmünster. Zu Scharz und Vogl vgl. Sattler 358 u. 410 ff.; *Scriptores O.S.B. . . . in Imperio Austriaco-Hungarico* 358 ff.

37) Zu Frobenius Forster (1709—1791) Lindner I 56—62 (Bibliographie); Endres J. A., Frobenius Forster (Straßburger theologische Studien IV) Freiburg 1900; Fink, passim; Heidingsfelder F., Frobenius Forster (1200 Jahre Bistum Regensburg [1939]) 246 ff.; Grill M. R., Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg, München 1937, passim; Hammermayer, Akademie 19 ff. und passim; *Primordia*, passim; Kraus, Historische Forschung 81—84 und passim LThK<sup>2</sup> IV 218.

38) Tolde Notger, Der Gründungsversuch einer Academia Nobilium in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation (SM L [1932], 564—594) Stegmann 62 ff.; Winter, Josephinismus 24 f. — Wichtig sowohl für den Prager Versuch als auch für die Olmützer Akademie sind die beiden Arbeiten von Hemmerle Josef, Anreger und Begründer der Geschichtsforschung in den Sudetenländern zu Beginn der Aufklärung (Stifter Jahrbuch V) München 1957, 73—101. Die Olmützer Gelehrtenakademie und der Benediktinerorden (SM 67 [1957], 298—305).

39) Benno Löbel (1688—1752) war von 1738 bis 1752 Abt von Brevnov-Braunau und Generalvisitator der böhmisch-mährischen Benediktinerabteien. Vgl. Hemmerle, Anreger 74 ff.

des „director studiorum“, machte sich auf eine Werbereise durch die wichtigsten deutschen Konvente, gewann u. a. in der schwäbischen Reichsabtei Irsee P. Ulrich Weiß<sup>40</sup>, einen der kühnsten und kritischsten Köpfe der katholischen Aufklärungsphilosophie, und in St. Martin zu Köln P. Oliver Legipont. Im Februar 1744 trafen sich Abt Löbel und die Patres Desing, Legipont, Weiß und Ziegelbauer im Kloster St. Margareth zu Prag, um die Gründung der Ritterakademie in die Wege zu leiten. Mehr als an dieser *Academia Nobilium* lag den gelehrten Benediktinern allerdings an der *Societas Eruditorum*, die sie im Rahmen und im geistigen Strahlkreis der Ritterakademie errichten wollten. Diese Prager Benediktinerakademie sollte enge Beziehungen zu den Maurinern in Frankreich knüpfen, sie sollte die Trägerin werden für die Quelleneditionen Ziegelbauers und Legiponts, sie sollte dann wohl auch Desing und Weiß eine Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Werke bieten<sup>41</sup>.

Indes, all diese Pläne und Hoffnungen wurden zunichte, als der zweite Schlesische Krieg ausbrach, die Preußen in Brevnov - Braunau einrückten und Abt Löbel und die in Prag versammelten Benediktinergelehrten in die Abtei Raigern nach Mähren fliehen mußten<sup>42</sup>. Nach seiner Rückkehr nahm Abt Löbel eine zunächst schwankende, dann ablehnende Haltung den gesamten Akademieplänen gegenüber ein, sei es, weil er fürchtete, von den auswärtigen Ordensgelehrten „überspielt“ zu werden, sei es, weil er es nicht wagte, offen gegen die Jesuiten Stellung zu beziehen, die um ihr Schulmonopol bangten und aus ihrer Ablehnung der benediktinischen Pläne kein Hehl machten<sup>43</sup>. Ernüchert und enttäuscht reisten Desing und Weiß im Frühjahr 1745 aus Prag ab. Ziegelbauer und Legipont blieben noch in Brevnov-Braunau, jener arbeitete weiter an den Quelleneditionen, dieser übernahm das Amt eines Lehrers der Theologie.

X  
40) Zu P. Ulrich Weiß (1713–1763) Lindner II 171 f.; Jansen Bernhard, Philosophen katholischen Bekenntnisses und ihre Stellung zur Philosophie der Aufklärung (Scholastik XI [1936] 1 – 52). Ders., Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16. und 17. Jahrhunderts (Z. f. kath. Theologie LX [1936] 84–89); Hammermayer, Akademie 176 f., *Primordia*, passim.

41) Weiß arbeitete damals an seinem philosophischen Hauptwerk „*Liber de emendatione intellectus humani*“ (Kaufbeuren 1747). Vor seinem Beitritt zur Kurbayerischen Akademie im Jahre 1759 wollte er von deren Sekretär Lori wissen „ob eine der Akademie angehörige buchdruckerey zugleich angeleget oder von solcher auch größere wenigstens Philosophische werke deren mitgliederen dürfften verlegt werden, und dises unter welchen bedingnißen?“ (6. 11. 1759, AAW; *Primordia* 199)

42) Abt Löbel und Magnoald Ziegelbauer hielten sich bis Dezember in Österreich auf, Legipont und die anderen Professoren suchten im mährischen Raigern Zuflucht. Mit Abt Bernhard Stehlik von Raigern blieb Legipont in Verbindung (Briefe Legiponts aus dem dortigen Stiftsarchiv bei Kinter, passim).

43) Winter, Josephinismus 31 f.

Legipont hielt es nicht lange in Böhmen. Er willigte sofort ein, als ihm im Sommer 1746 ein Nürnberger Buchhändler<sup>44</sup> das Angebot unterbreitete, eine unter dem Protektorat des Fürstbischofs von Würzburg, Graf Friedrich Karl v. Schönborn, stehende neue Edition der Werke des Abtes Johannes Trithemius zu besorgen<sup>45</sup>. Er stimmte umso bereitwilliger zu, als er mit dieser Aufgabe ein Vermächtnis seines Mentors und Freundes P. Bernhard Pez erfüllen konnte. Über die Abteien Raigern, Göttweig und Melk, dann über Passau, wo er Desing traf,<sup>46</sup> ging die Reise zunächst nach München. Hier lernte er in dem Hofbibliothekar Felix Andreas Oefeles<sup>47</sup> einen Vertreter des sich damals bildenden weltlichen Zweiges der bayerischen Akademiebewegung kennen. Gern erfüllte Oefeles die Bitte nach Auszügen aus dem Briefwechsel des Trithemius mit dem Nürnberger Arzt und Humanisten Hartmann Schedel<sup>48</sup>. Legipont begab sich dann über Bamberg nach Würzburg, wo er im Schottenkloster St. Jacob wohnte, in der Abtei des Johannes Trithemius. Allein seine Arbeit an der Trithemiusedition bleibt in den Anfängen stecken, Fürstbischof Graf Schönborn starb, Legipont aber hatte wieder andere, große Pläne<sup>49</sup>.

Nichts geringeres erstrebte er als die Errichtung einer deutschen Benediktinerakademie mit dem Sitz in Heidelberg, unter dem Protektorat des jungen Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz<sup>50</sup>. Von Würzburg aus reiste er nach Köln, dann in die Pfalz, nach Baden, ins Elsaß, warb für sein Projekt, sucht die Äbte zu gewinnen. In Abt Benedikt Rischer von Gengenbach fand er einen Förderer<sup>51</sup>. Unter dem Siegel strengster Ver-

44) Ziegelbauer I 654. Gemeint ist wohl der Nürnberger Drucker Paul Lochner, in dessen Verlag 1746 Legiponts „Dissertationes philosophico-bibliographicae de ordinanda et ornanda Bibliotheca“ erschienen.

45) Zu Johannes Trithemius (1462–1516), Abt zu Sponheim, ab 1506 zu St. Jacob in Würzburg vgl. ADB XXVIII 626–630; LThK X 295 f.

46) „... a quo peramanter exceptus, ei res meas patetice proposui“ (Legipont an Abt Bernhard Stehlik von Raigern, 22. 3. 1747; Kinter 327).

47) Zu Andreas Felix Oefeles (1706–1780) Westenrieder Lorenz, Zum Andenken des Andreas Felix Oefeles (Beyträge zur schönen und nützlichen Literatur II 4) 1780; v. Vacchiery K. A., Rede zum Andenken des Andreas Felix Oefeles, München 1781; ADB XXIV 160–165 (E. v. Oefeles); Leidinger Georg, Oefelesiana (Forschungen zur Geschichte Bayerns XIII, XIV) 1906/07; Hammermayer, Monumenta Boica 5 f., 29–32; ders., Akademie 17 f. u. passim; Kraus, Historische Forschung, passim.

48) Oefeles an Legipont, 17. 11. 1746 und 8. 12. 1746 (Oef. 63 IV). Zu Hartmann Schedel (1440–1515) ADB XXX 661 f.

49) Im Druck erschien nur Legiponts „Conspectus operum Trithemianorum simul edendorum“, Linz 1746. Ungedruckt blieb die „Vita et apologia ven. Joannis Trithemii una cum ejus operum simul edendum ichnographia“.

50) „De erigendo communi per Germaniam Seminario Benedictino, ad excellenda instar Patrum Congregationis S. Mauri solidiora studia“, Köln 1747. Abdruck bei Ziegelbauer I 282–290.

51) Legipont an Benedikt Rischer, 19. 3. 47; dessen Antwort 9. 4. 1747 (BMM 697 vernichtet, vgl. Volk 37). — Bereits Rischers Vorgänger Paulus Seiger

schwiegenheit weihte er auch den Münchner Hofbibliothekar Oefele in sein Vorhaben ein. Oefele war ihm jetzt wichtig als Sekretär und vertrauter Mitarbeiter des Herzogs Clemens von Bayern, eines Vettters des Kurfürsten, und seiner aus Zweibrücken stammenden Gemahlin Maria Anna; er sollte den Herzog veranlassen, beim Kurfürsten von der Pfalz ein gutes Wort für die Akademiepläne einzulegen<sup>52</sup>. Bezeichnend für den Geist der Zeit ist, daß Legipont das Unternehmen ohne den fürstlichen Schutz für aussichtslos hielt.

Das Programm der geplanten Akademie hat er in seinen Werbebriefen an die Äbte in Deutschland, Österreich und Böhmen sowie an Oefele in München kurz umrissen:

Mens vero mea est . . . Seminarium Benedictinum erigere, ad quod ordinis alumni ex Bohemia perinde ac ex universa Germania post absoluta studia scholastica cum bona suorum superiorum venia, dirigi poterunt, ulterius informandi in Polemicis, Jure publico, Historiis, aliisque solidioribus studiis<sup>53</sup> . . . studia ad instar doctissimorum patrum congregationis S. Mauri ibidem implantare ac excolere<sup>54</sup>.

Legipont gab sich zunächst durchaus zuversichtlich, er hoffte auf die Mitarbeit der Äbte und auf eine positive Aufnahme seiner Bittschrift, die er im August 1747 an Kurfürst Karl Theodor gerichtet hatte<sup>55</sup>.

Von Oefele in München traf lange keine Antwort ein. Wieder beschwor ihn Legipont, seinen Einfluß auf Herzog Clemens im Sinn des Akademievorhabens geltend zu machen, der Dank aller Benediktiner sei ihm gewiß<sup>56</sup>. Oefele hüllte sich weiterhin in Schweigen. Die Äbte bereiteten immer neue Schwierigkeiten, versagten die Hilfe<sup>57</sup>. Die Heidelberger Jesuiten und Protestanten scheinen bei Hof entschieden gegen die Benediktinerakademie protestiert zu haben, vielleicht wandte sich auch die Universität gegen die Konkurrenz, die ihr in der Benediktinerakademie zu erstehen drohte<sup>58</sup>. Der Kurfürst lehnte schließlich Legiponts Ansinnen

---

wollte 1738/39 ein „Collegium Germanicum“ bei den Maurinern in St. Germain-des-Prés zu Paris errichten (Ziegelbauer I 138).

52) Legipont an Oefele, 26. 4. 1747 (Oef. 63 IV).

53) Legipont an Abt Bernhard Stehlik von Raigern, 21. 3. 1747 (Kinter 322 f.).

54) Legipont an Oefele, 26. 4. 1747 (Oef. 63 IV).

55) Legipont an Karl Theodor, 30. 8. 1747 (BMM 697 vernichtet, Volk 33); vgl. Anm. 59.

56) Legipont an Oefele, 22. 8. 1747 (Oef. 63 IV).

57) Wohl im Herbst 1747 richtete Legipont wegen der Akademie eine Denkschrift an das Generalkapitel der Bursfelder Kongregation (o.D. BMM 697, vernichtet). Seiner Bitte, die Denkschrift in den Generalkapitelsreiß aufzunehmen, wurde nicht entsprochen. Das Kapitel tagte von 7. bis 9. Juli 1748 in St. Pantaleon zu Köln (Volk 38).

58) „Nisi enim praesto nobis fuerit potentissimi cuiusdam maecenatis favor et praesidium, omnes conatus nostros inanes fore ac irritos facile praevideo . . . Timemus tamen salubri proposito adversarios Jesuitas et Protestantes . . .“ (Legipont an Oefele, 26. 4. 1747, Oef. 63 IV). — In seiner Selbstbiographie bemerkte Legipont: „Effari porro verbis vix possum, quot labores, quot

ab. Gegen so viele übermächtige offene und versteckte Widersacher vermochte sich der leidenschaftliche Wille eines einzelnen nicht durchzusetzen.

Noch einmal, im Frühjahr 1748, wagte der Unermüdliche von Mainz aus einen Vorstoß und entwarf einen neuen Akademieplan<sup>59</sup>. Die Benediktinerakademie sollte nun — wie einst beim Prager Projekt — eng mit einer *Academia Nobilium* verbunden sein. Legipont ging noch weiter: die Akademie sollte auch weltliche Gelehrte und hohe Würdenträger als Mitglieder aufnehmen. Legipont glaubte wohl, einflußreiche Hof- und Adelskreise gewinnen zu können. Wieder sah er sich in seinen Hoffnungen betrogen, denn auch dieser neue, erweiterte und verbesserte Plan stieß allenthalben auf Ablehnung und Gleichgültigkeit<sup>60</sup>. Legipont zog sich schließlich in sein Mutterkloster St. Martin in Köln zurück, vergrub sich in seine historischen Forschungen, stand aber immer „auf Abruf“ bereit, sollte irgendwo eine Chance winken zur Verwirklichung seiner Akademiepläne. Im Sommer 1749 erreichte ihn ein Ruf seines Freundes P. Magnoald Ziegelbauer, aus Olmütz, wo sich der benediktinischen Akademiebewegung ein verheißungsvolles Feld zu öffnen schien.

In Olmütz hatte im Dezember 1746 Joseph Frhr. v. Petrasch<sup>61</sup> eine private gelehrte Gesellschaft unter dem Namen *Societas Eruditorum Incognitorum* ins Leben gerufen. Petrasch, der ehemalige Sekretär des Prinzen Eugen, war Privatgelehrter, Historiker, als Anhänger der katholischen Reformbestrebungen bekannt, er lebte noch ganz im Bannkreis eines Leibniz und Muratori und war Mitglied mehrerer italienischer gelehrter Gesellschaften<sup>62</sup>. Die von ihm gegründete Olmützer Akademie sollte, ihrer

---

sumptus, quantasque curas impenderim, ut hocce negotium eo perducerem, quo maxime productum cupiebam, sed obstantibus Jesuitis et Abbatibus ad subsidia tardis, conatus nostri hactenus cesserunt irriti“ (Ziegelbauer I 655).

59) „...jamque spes optime de bono eventu affulgebat, cum quidam praedo rapax olei, quo lampas fulserat aris, de improviso intervenit, totumque negotium invertit“ (Ziegelbauer I 291).

59a) „Votum anonymi submissaque mediorum insinuatio pro Seminario Benedictino una cum academia nobilium sub clementissimis auspiciis Ser. Principis Electoris Palatini Caroli Theodori in universitate Heidelbergensi...“, *Cosmopoli in semilunis* [Köln] 1748.

60) So lehnte etwa Desing den Plan als unrealistisch ab (an Legipont, 27. 1. 1749, UBM 707 f. 371). Vgl. Stegmann 276 f.

61) Zu Joseph Frhr. v. Petrasch (1714–1772) vgl. Wurzbach XXII 106–109; D'Elvert Christian, *Die gelehrten Gesellschaften in Mähren und österreichisch Schlesien* (Schriften der Historisch-statistischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft V) Brünn 1853, 102–136; Feil Joseph, *Versuche zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften unter Maria Theresia* (Jahrbuch für vaterländische Geschichte I) Wien 1861, 327–357; Winter, *Josephinismus* 26 ff.; Hemmerle, *Anreger* 73–78; Ders., *Olmützer Gelehrtenakademie* 298–305 (in beiden Aufsätzen wichtige Literaturhinweise).

62) Hemmerle, *Anreger* 80 f.

kurz bemessenen Lebensspanne zum Trotz, weit mehr werden als ein Bindeglied zwischen deutscher und italienischer Akademiebewegung. Erstmals in einem deutschen katholischen Land fanden sich zu Olmütz in einer Akademie Katholiken und Protestanten zu gemeinsamer Arbeit. Von den Mitgliedern seien — um den geistigen Umkreis anzudeuten — genannt: der protestantische Historiker Johann David Köhler aus Göttingen, Professor Johann Christoph Gottsched aus Leipzig, Ludovici Muratori aus Modena, der gelehrte und aufgeklärte Erzbischof Zaluski von Krakau<sup>63</sup>, die Kurienkardinäle Angelo Maria Quirini O.S.B. und Domenico Passionei<sup>64</sup>, dann der einflußmächtige Leibarzt Maria Theresias Gerhard van Swieten<sup>65</sup> sowie eine Reihe von Gelehrten und Hofbeamten aus Wien<sup>66</sup>. Und schließlich wagte man es in Olmütz, auch zwei Jesuiten unter die Mitglieder aufzunehmen — kluger Schachzug und kühnes Experiment zugleich und ein Novum in der deutschen Akademieggeschichte! Die beiden Vertreter der Gesellschaft Jesu waren der angesehene Philologe, Historiker und Numismatiker P. Erasmus Fröhlich<sup>67</sup>, der am Theresia-

- 63) Zu Johann David Köhler (1684—1755): ADB XVI 442 f.; Gollwitzer Heinz, *Europa und Europagedanke*, München 1951, 56, 63, 422; Kraus, *Historische Forschung*, passim. — Zu Andreas Stanislaus Zaluski (1694—1758) vgl. Lemke Heinz, *Die Brüder Zaluski und ihre Beziehungen zu Gelehrten in Deutschland und Danzig* (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas II) Berlin 1958. — Zu Johann Christoph Gottsched (1700—1766) vgl. Danzel Ludwig, *Gottsched und seine Zeit*, Leipzig 1844; Reichel Erich, *Gottsched*, 4 Bde., Leipzig 1908/11; Schimanski Gerhard, *Gottscheds deutsche Bildungsziele* (Schriften der Albertus Universität, Geisteswissenschaftliche Reihe XXII) Königsberg 1939; Pellegrini Alessandro, *Gottsched, Bodmer, Breitinger e la poetica della Aufklärung*, Catania 1952; Kosch Wilhelm, *Deutsches Literaturlexikon I*, Bern 1949, 707; Hammermayer, *Akademie*, passim; *Primordia*, passim.
- 64) Quirini (1680—1755) war zunächst Abt des Benediktinerklosters in Florenz, wurde Bischof von Brescia und schließlich Kardinal und Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Über ihn Pastor, *Geschichte der Päpste* XV 532; XVI 150—155; dort weitere Literatur; LThK VIII 592 f.; Lauchert Friedrich, *Die irenischen Bestrebungen des Kardinals A. M. Quirini in seinem literarischen Verkehr mit deutschen protestantischen Gelehrten* (SM XXIV) 1903, 243—274. — Zu Kardinal Domenico Passionei (1682—1761) LThK VII 1015; Somaglia M. C., *Un grande Bibliofilo del Sec. XVIII*, Firenze 1937. Passionei war Brevensekretär und wurde 1755 Nachfolger Quirinis als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek.
- 65) Zu Gerhard van Swieten (1700—1778) vgl. u. a. Deinhard Wilhelm, *Der Jansenismus in deutschen Landen*, München 1926, 82 f.; sowie die neuere Literatur über die Anfänge des Josephinismus (E. Winter, F. Valjavec, F. Maaß, F. Walter).
- 66) Hemmerle, *Anreger* 85 f.
- 67) Zu P. Erasmus Frö(h)lich (1700—1758) vgl. Wurzbach IV 375—378, *Sommervogel*, *Bibliothèque de la Compagnie de Jesus* III 1018—1027; Duhr Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* IV 1 (1928) 75, 102 f., 458; Coreth 75 ff. LThK<sup>2</sup> IV 396.

num zu Wien lehrte, sowie P. Johann Lewald<sup>68</sup>, Professor der Mathematik an der Universität Olmütz.

Von Benediktinergelehrten deutscher Zunge fanden sich klingende und wohlvertraute Namen: die Historiker P. Hieronymus Pez aus Melk, P. Ignaz Gropp aus St. Stephan in Würzburg<sup>69</sup>, P. Oliver Legipont aus St. Martin in Köln, der damals als kaiserlicher Historiograph in Wien lebende P. Marquardt Herrgott aus St. Blasien<sup>70</sup>, P. Magnoald Ziegelbauer aus Zwiefalten, der sich immer noch in der Abtei Brevnov-Braunau aufhielt, dann der Philosoph P. Ulrich Weiß aus Irsee und endlich P. Anselm Desing, der seit 1746 beim Fürstbischof von Passau, Dominikus Cardinal Graf Lamberg, die Stelle eines Hofrates und Hoftheologen innehatte.

Der benediktinische Einfluß verstärkte sich, als Ziegelbauer auf Einladung von Baron Petrasch im April 1747 nach Olmütz kam und im Hause des Akademiegründers, dem Sitz der Akademie, Wohnung bezog. Sogleich entfaltete Ziegelbauer in Olmütz eine rege wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit, er stellte den ersten Teil seiner Bibliothek böhmischer Geschichtsschreiber fertig, begann mit einer umfassenden Geschichte des Bistums Olmütz und sammelte weiter für das große, von P. Bernhard Pez begonnene Werk der *Historia rei litterariae Ordinis S. Benedicti*; alle diese Arbeiten sollten im Rahmen der Olmützer Akademie erscheinen<sup>71</sup>. Im Januar 1749 übernahm er die Schlüsselposition eines „Geheimsehreibers“, d. h. eines Sekretärs der Akademie. In der Tat benötigte die Gesellschaft einen scharfen, theologisch gebildeten Streiter, denn trotz der ausdrücklichen Billigung durch Maria Theresia<sup>72</sup> hatte sie sich ständiger Angriffe und Verdächtigungen zu erwehren. An der Spitze ihrer Gegner standen die Jesuiten, die zu Olmütz die Zensur und die Universität be-

68) Über P. Johann Lewald ist wenig bekannt. Er lehrte ab 1726 längere Zeit Mathematik und Physik an der Universität Breslau und machte sich als Instrumentenbauer einen Namen; vgl. Patzek B., *Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architektur*, Breslau 1918, 81; Duhr IV 1, 425.

69) Zu P. Ignaz Gropp (1695–1788) ADB IX 733; Stöger M., *Der fränkische Geschichtsschreiber P. Ignaz Gropp*, 2 Bde., Kissingen 1891.

70) Zu P. Marquardt Herrgott (1694–1772): LThK IV 1004 f.; Coreth 45, 62 ff. Hauptwerk: „*Monumenta Augustae Domus Austriae*“ 7 Bde., 1750–1772.

71) Hemmerle, Anreger 97 f. — Als Petrasch Ende 1749 auf Wunsch der Wiener Hofburg einen Plan für eine Kaiserliche Akademie in Wien entwarf, setzte er sich nachdrücklich für die Aufnahme der führenden Ordensgelehrten ein: „Es würde schwer halten, Gelehrten wie Pez, Hanthaler, Duelli, Herrgott, Ziegelbauer, Legipont, Gropp eine ebenso große Anzahl Historiker, Diplomatiker und Archäologen aus den Kreisen der weltlichen Gelehrten entgegenzustellen, und es wäre ein großer Verlust, sich der Hilfe solcher Kräfte durch deren Ausschluß selbst zu berauben“ (Feil 334; bei Hammermayer, Akademie 13).

72) Hofdekret vom 16. März 1747. Über die ersten Angriffe gegen die Gesellschaft vgl. Hemmerle, Anreger 84 f.

herrschten und bei der Zensur in Wien die Freigabe von Ziegelbauers *Bibliotheca Bohemica* sperrten. In Olmütz verhinderten sie die Veröffentlichung einer Schrift ihres alten Widersachers Legipont<sup>73</sup> und opponierten heftig, als die Akademie das philosophische Werk des P. Ulrich Weiß billigte<sup>74</sup>. Petrasch entschloß sich endlich zu einem gewagten Schritt und erklärte die beiden Jesuiten Fröhlich und Lewald ihrer Mitgliedschaft verlustig<sup>75</sup>.

Die Gegensätze waren offenbar, die Akademie suchte Helfer. Ziegelbauer entsann sich seines Freundes Legipont und lud ihn nach Olmütz ein<sup>76</sup>. Legipont kam im Oktober 1749. Aber er war offenbar enttäuscht, über die Bedingungen, die er in Olmütz fand und nahm die Stelle eines Erziehers beim Grafen Wengersky zu Rauden im österreichischen Oberschlesien<sup>77</sup> an. Als jedoch Ziegelbauer im Juni 1750 unerwartet verstarb, kehrte Legipont auf Bitten von Petrasch nach Olmütz zurück und übernahm den Posten des Sekretärs der Akademie. Es war Legiponts Unglück, daß er zu einem Zeitpunkt diese Stelle erhielt, da die Akademie mit schier unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und der Eifer und die Kraft auch der treuesten Mitstreiter zu erlahmen drohten.

- 73) „Studes tu in oculis Jesuitarum non solum in Bohemia, sed etiam in Moravia. Indicia suae erga te aversionis praeterito anno Olomuici patefecere luculenta... Jam paucis dici non potest, quam indigne opus tuum isti patres habuerint... sed eorum censura est plane inepta, ne dicam asinina...“ (Ziegelbauer an Legipont, 28. 6. 1749; BMM 697 vernichtet; bei Ziegelbauer I 656).
- 74) „P. Weiß misit ad nos Apologiam sui libri de emendatione intellectus... quae dentata quidem sed erudita in publico consessu a me praelecta, ac subinde exposita, plausum invenit“ (Legipont an Desing, 14. 12. 1750, BMM 698 f. 113/14). In seinem Wiener Akademieplan vom Dezember 1749 ging Petrasch ausdrücklich auf das Werk des P. Weiß ein, der „durch seine verbesserte Vernunftlehre etwas besonderes Anerkennenswertes geleistet hat“ (Feil 357).
- 75) Der Zeitpunkt des Ausschlusses ist nicht bekannt, er erfolgte wohl 1750/51. Einzige bisher bekannte Quelle ist folgende Briefstelle Legiponts: „Nullum hactenus, quem sciam, ex albo sociorum fuisse expunctum praeter duos Jesuitas Joannem Lewald et Erasmum Fröhlich. Causa vero expugnationis praecipua fuit, quod societas nostra nullos majores et potentiores, ne dicam virulentiores sustinuerit adversarios quam ejusmodi socios. Hinc ne serpentem nutriramus in gremio, et exploratores potius ac insidiatores quam instituti promotores foveremus, communi fere calculo e matricula ejecti sunt et oblitterati“ (an Rothfischer, 8. 12. 1752, BMM 698 f. 387’).
- 76) Ziegelbauer an Legipont, 19. 7. 1749 und 2. 8. 1749 (BMM 697 vernichtet; Volk 39). Letzter Brief aus Köln am 30. 8. 1749: „Olomucium invitatus propero, incertus de loci stabilitate“ (an Oefele, Oef. 63 IV). Legiponts erster erhaltener Brief aus Olmütz datiert vom 10. 10. 1749 (Volk 39).
- 77) Über die aus polnischem Uradel stammende Familie der Grafen Wengersky vgl. Wurzbach LIV 283–289. — Legipont hielt sich, den Datierungen seiner Briefe nach zu schließen, von März bis August 1750 in Rauden auf.

Dennoch versuchte Legipont, die Akademie neu zu beleben und dabei den Einfluß der Benediktiner nach Möglichkeit zu verstärken. Über P. Marquardt Herrgott wollte er bei der Wiener Zensur die Druckerlaubnis für Ziegelbauers *Bibliotheca Bohemica* erwirken<sup>78</sup>, er wollte Ziegelbauers unvollendeten Arbeiten, vor allem die *Historia rei litterariae OSB* weiterführen. Noch kurz vor seinem Tode hatte Ziegelbauer das Manuskript nach St. Emmeram in Regensburg bringen lassen<sup>79</sup>. Damit bot sich für Legipont nun eine Gelegenheit, mit den führenden Gelehrten dieser Reichsabtei wieder in Fühlung zu treten und sie, wenn möglich, in die Olmützer Akademie aufzunehmen<sup>80</sup>. P. Frobenius Forster, der seit 1750 das Amt des Priors und Bibliothekars versah, sowie der junge, hoffnungsvolle und eigenwillige Philosoph P. Gregor Rothfischer<sup>81</sup> schlossen sich der Akademie an. Schließlich glückte es sogar, den Fürstabt Johann B. Kraus, einen Schüler der Mauriner und anerkannten Historiker, zu gewinnen<sup>82</sup>.

Legipont bemühte sich, mit der jungen bayerischen, von weltlichen Gelehrten in Ingolstadt und München getragenen Akademiebewegung in Fühlung zu treten und nahm den bislang für ihn enttäuschenden Briefwechsel mit dem Hofbibliothekar Oefeles wieder auf. Dieser sollte, meinte Legipont, zusammen mit dem Rechtslehrer und Direktor der Universität Ingolstadt Johann Adam Frhr. v. Ickstatt<sup>83</sup> nach Olmützer Vorbild in München

78) Legipont an Marquardt Herrgott, 20. 6. 1750 (BMM 698 f. 100).

79) Ebd. und Ziegelbauer I 656 f.

80) Legipont stand bereits 1739 und 1748 mit Fürstabt Kraus in Verbindung; ein erster Brief Forsters ist vom 30. 9. 1747 überliefert (BMM 697 vernichtet; Volk 38). Im September 1746 hielt sich Legipont einige Tage in St. Emmeram auf; vgl. Oefeles an Fürstabt Kraus, 20. 11. 1746 und dessen Antwort vom 7. 12. 1746 (Oef. 63 IV).

81) Zu P. Gregor Rothfischer (1721—1755): ADB XXIX 361 ff.; Lauchert, Kardinal Quirini 271 f.

82) Zu Johann Baptist Kraus (1700—1762): Lindner I 52—55; Endres J. A., Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts (Historisch-politische Blätter CXXIII) München 1899; Ders. Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1899, 20 ff.; LThK VI 234. Hauptwerk: „Ratisbona Monastica...“, Regensburg 1752. — Fürstabt Kraus erhielt am 5. 5. 1751 das Aufnahmediplom der Olmützer Akademie (Endres, Legipontius 5).

83) Zu Johann Adam Frhr. v. Ickstatt (1702—1776) Schubert Friedrich Daniel, Das Leben des Freiherrn v. Ickstatt, Ulm 1776; Kluckhohn August, Der Freiherr von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph, München 1869; Historisch-politische Blätter LXX, 1870; Prantl Karl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in München 2 Bde., München 1872, passim; Weckerle Ferdinand, Ickstattiana (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte XI) 1938, 134 ff.; Brettmeister K., Universitätsdirektor Dr. Johann Adam v. Ickstatt (Ingolstädter Heimatblatt XVII [1954] Nr. 6); Hammermayer, Akademie, passim; Primordia, passim.

oder Ingolstadt eine gelehrte Gesellschaft ins Leben rufen<sup>84</sup>. Wußte Legipont nicht, daß die bayerische Akademiebewegung eben erst, 1749/50, eine erste Niederlage erlitten hatte und an neue Akademieprojekte zunächst nicht zu denken war<sup>85</sup>? Es ist verständlich, daß Oefele auf Legiponts Anregung nicht einging. Auch auf das Angebot der Mitgliedschaft reagierte er vorsichtig und erbat sich zuerst Einsicht in die Statuten. Als ihm Legipont schließlich das Diplom übersandte, wies er es zwar nicht zurück, brach jedoch den Briefwechsel mit Olmütz ab<sup>86</sup>. Rothfischers Vorschlag, den Frhr. v. Ickstatt in die Olmützer Akademie aufzunehmen, stieß bei Legipont – möglicherweise aus hochpolitischen Gründen – auf Ablehnung<sup>87</sup>.

Mit der Olmützer Akademie ging es zu Ende, die Widerstände waren übermächtig geworden, der ruhelose, herrische und undiplomatische Legipont war nicht der Mann, eine Wende zum Bessern herbeizuzwingen. Im Sommer 1751 zog sich der Akademiegründer Baron Petrasch resigniert auf sein Landgut bei Olmütz zurück<sup>88</sup>. Legipont schützte Krankheit vor, um Olmütz zu verlassen<sup>89</sup>. Ihn zog es nach St. Emmeram in Regensburg, wo er an Ziegelbauers *Historia rei litterariae O.S.B.* weiterarbeiten wollte. Im Oktober traf er in Regensburg ein. Er hatte wieder einen großen Plan: eine deutsche Benediktinerakademie, mit St. Emmeram als Zentrum, unter dem Protektorat des Fürstabtes Kraus.

---

84) Legipont an Oefele, 17. 2. 1751. Dieser Brief ist – nach gütiger Mitteilung von Armin Frhr. v. Oefele – im Privatbesitz der Familie v. Oefele. Erster Hinweis ADB XXIV 162.

85) Vgl. S. ?? In seiner Antwort entschuldigte sich Oefele wortreich für seinen mangelnden Schreibeifer und ersuchte um Übersendung der Statuten; erst dann werde er sich zum Beitritt entschließen können (an Legipont, 6. 4. 1751, Oef. 63 IV).

86) Legipont übersandte am 29. 4. 1751 das Aufnahmediplom (Oef. 63 IV).

87) „Miror quod de adoptando in Vestram Societatem celeberrimum Ickstattum non cogitatis. Forsan rationes politicae a tempore Caroli VII adhuc obstant. Secus meam libenter operam commodarem...“ (Rothfischer an Legipont, 2. 3. 1751, BMM 698 f. 155’).

88) Hemmerle, Anreger 89. – Eine bezeichnende Briefstelle: „Dici enim vix potest, quales insidias qualesve molestias, insultas et tricas indes sustinere debeat illustrissimus ille hujus sodalitiū institutor, stator et promotor Baro de Petrasch...“ (Legipont an Desing, 14. 12. 1750, BMM 698 f. 113).

89) „Hos inter labores maligna febris obrutus et aerae Olomucensis impatiens, ad Rayhradense prope Brunam Monasterium secessi...“ (Ziegelbauer I 657).

## 2. Kapitel

*Die „Societas Litteraria Germano-Benedictina“  
und die Akademiepläne Bayerischer Benediktiner*

In Regensburg stießen nun im Herbst 1751 die beiden Strömungen innerhalb der deutschen benediktinischen Akademiebewegung aufeinander: die das gesamte deutsche Sprachgebiet, einschließlich Böhmen und Mähren, umgreifenden Absichten Legiponts sowie die auf die bayerische Kongregation begrenzten Pläne Desings und Forsters.

Die bayerischen Ordensgelehrten waren nicht müßig geblieben. Anselm Desing hatte an seinem Projekt einer bayerischen Benediktinerakademie festgehalten, aller Rückschläge seit dem Jahre 1732 zum Trotz. Am Hof des Fürstbischofs von Passau, Kardinal Graf Lamberg, schien sich endlich eine verheißungsvolle Möglichkeit zu bieten. Legiponts erster Heidelberger Akademieplan und die zunächst so erfolgversprechende Tätigkeit der Olmützer Akademie bestärkten ihn gewiß in seinen Absichten. Im Oktober 1747 unterbreitete er dem damals in Wien weilenden Kardinal den Plan einer nach Olmützer Vorbild organisierten und im wesentlichen von den bayerisch-österreichischen Benediktinern getragenen gelehrten Gesellschaft<sup>90</sup>. Diese Akademie sollte sich vorzüglich bemühen, die einst von dem Wiener Jesuiten P. Markus Hansiz begonnene quellenmäßige Geschichte der deutschen Bistümer, die „Germania Sacra“, weiterzuführen<sup>91</sup>. Der Kardinal scheint indes abgelehnt zu haben, denn um den Plan wurde es still. Als Desing dann im folgenden Jahr, 1748, von den neuerlichen Absichten Legiponts in Heidelberg erfuhr, lehnte er sie als wirklichkeitsfremd und undurchführbar ab<sup>92</sup>.

Zur gleichen Zeit sammelten sich in der Reichsabtei St. Emmeram zu Regensburg junge Kräfte der benediktinischen Akademiebewegung, es bildete sich ein kleiner, loser – und daher quellenmäßig kaum zu fassender – gelehrter Kreis um P. Frobenius Forster, P. Gregor Rothfischer, den Mathematiker und Physiker P. Ildephons Kennedy<sup>93</sup> aus der Schottenabtei St. Jacob und um den Naturwissenschaftler und Juristen Peter Oster-

90) Desing an Kardinal Graf Lamberg, 4. 10. 1747 (UBM 707, f. 309), bei Stegmann 276.

91) P. Markus Hansiz (1683–1766) hatte bis zu diesem Zeitpunkt zwei Bände seiner „Germania Sacra“ veröffentlicht, über das alte Bistum Lorsch-Passau (Augsburg 1727) und über das Erzbistum Salzburg (ebd. 1729), er wollte nun das Bistum Regensburg bearbeiten; hier wollte ihm wohl Desing zuvorkommen. Zu Hansiz vgl. LThK IV 820; Pfeilschifter Georg, Die St. Blasianische Germania Sacra, Kempten 1921; zu den späteren Auseinandersetzungen zwischen Fürststab Kraus und Hansiz vgl. Endres, Ein geistlicher Fürst, passim.

92) Vgl. Anm. 60.

93) Zu P. Ildephons Kennedy (1722–1804) vgl. Westenrieder L., Nachruf auf Ildephons Kennedy, München 1804; ADB XV 602 f.; Records of the Scots

wald<sup>94</sup>, einen Laien, Konvertiten und ehemaligen Novizen der Benediktinerabtei Gengenbach, der seit 1744 in St. Emmeram und St. Jacob als Mathematik- und Sprachenlehrer und als Bibliothekar tätig war<sup>95</sup>. Man diskutierte über die Wolff'sche Philosophie, über staatskirchenrechtliche Probleme, über mathematische Fragen, über die Theorien Gottscheds und seiner Widersacher auf dem Gebiet der deutschen Sprache und Dichtkunst<sup>96</sup>, man versuchte sich wohl auch in physikalischen Experimenten. Einen Höhepunkt bildete der Besuch des Kardinals Quirini O.S.B. Anfang Oktober 1748; zu Ehren des hohen Gastes fanden mehrere öffentliche Disputationen und gelehrte Diskussionen statt. Quirini zeigte sich sonderlich von den kühnen philosophischen Thesen P. Rothfishers angetan<sup>97</sup>.

Die alte bayerische Herzogs- und spätere Reichsstadt Regensburg war in der Tat wie geschaffen zum Zentrum einer gelehrten Gesellschaft. Von St. Emmeram aus liefen seit Jahrzehnten die Beziehungen zu den Maurinern nach Frankreich<sup>98</sup>, hier wirkten Forster und Rothfischer im Sinn der katholischen Aufklärungsphilosophie. Das Schottenkloster St. Jacob brachte immer wieder vorzügliche Mathematiker, Naturwissenschaftler, Philosophen, auch Historiker hervor, es verfügte über ausgedehnte internationale Beziehungen und diente als Pflanzstätte für die Mission in Schottland und als Zentrum und Refugium der jakobitischen Emigranten<sup>99</sup>. Die Stadt selbst war der Sitz des Reichstages, sie beherbergte Diplomaten, Agenten, Kaufleute aus aller Herren Länder und nicht zuletzt ein einfluß-

---

Colleges (Spalding Club), Aberdeen 1906, 272, 284; Humphries W., Abbot Placid Fleming (Aberdeen University Review XXX) 1944, 315 ff.; Hammermayer, Akademie, passim; Primordia, passim.

- 94) Zu Peter v. Osterwald (1717—1778) vgl. Westenrieder L., Rede zum Andenken des Peters v. Osterwald, München 1778; Gebele Josef, Peter v. Osterwald, München 1891; Pfeilschifter - Baumeister Georg, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkungen 1770—1777 (Schriften der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften, Heft V) Paderborn 1929, 101 ff.; Hammermayer, Akademie, passim.
- 95) Endres, Forster 16 f.
- 96) In Verbindung zu dem St. Emmeramer Kreis stand wohl auch der österreichische Sprachforscher Johann Siegmund Popowitsch (1705—1774), der von 1744—1747 deutsche Sprache in Kremsmünster lehrte und sich anschließend bis 1751 in Regensburg aufhielt. Er wurde später in Wien zu einem der erbittertsten Gegner Gottscheds. — Am 2. 10. 1751 berichtete Legipont an Desing, Popowitsch sei auf dem Wege nach Leipzig (UBM 703 f. 70'). Vgl. Wurzbach XXIII 108—111.
- 97) Endres, Forster 18 ff.
- 98) Ders., Mauriner und Emmeramer, passim.
- 99) Gwynn Aubrey, Some Notes on the History of the Irish and Scottish Benedictine Monasteries in Germany (Innes Review V, 1) Glasgow 1954, 5—28; Hammermayer L., Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jacob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte XXII) 1959, 41—76.

reiches protestantisches Patriziat. In dieser weltoffenen, europäischen Atmosphäre vermochte der Akademiegedanke leicht Wurzel zu schlagen. Es war nur natürlich, wenn sich das St. Emmeramer „Disputierkollegium“ als Keimzelle einer größeren gelehrten Gesellschaft begriff, so wie sich die gleichzeitige Münchener „Oefelegesellschaft“ als Vorläufer einer Kurbayerischen Akademie betrachtete<sup>100</sup>.

Noch arbeiteten der geistliche und der weltliche Zweig der bayerischen Akademiebewegung getrennt, unabhängig voneinander, nicht selten gegeneinander. Wie nun im einzelnen die Fäden liefen zwischen dem benediktinischen Regensburger Kreis und den weltlichen Gelehrten an der Universität Ingolstadt und in der Münchener „Oefelegesellschaft“, das ist heute kaum mehr quellen sicher zu erhärten. P. Gregor Rothfischer stand zwar in freundschaftlicher Korrespondenz mit Ickstatt, Oefele und Lori, seine Briefe vermitteln in der Akademiefrage jedoch keine näheren Aufschlüsse<sup>101</sup>. Jedenfalls waren die Vertreter der bayerischen benediktinischen Akademiebewegung nicht aktiv beteiligt, als weltliche Gelehrte 1749 in Ingolstadt und München eine „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ ins Leben rufen wollten<sup>102</sup>. Die Väter dieses bedeutsamen Projektes waren in Ingolstadt der Rechtslehrer Frhr. v. Ickstatt und der Extraordinarius an der juristischen Fakultät Johann Georg Lori, der spätere Gründer der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften<sup>103</sup>; in München waren die Freunde der „Oefelegesellschaft“ eingeweiht. Als erste Geistliche wurden nicht die Regensburger Benediktiner ins Vertrauen gezogen, sondern der Pollinger Augustiner-Chorherr Eusebius Amort, der Senior der bayerischen Akademiebewegung<sup>104</sup>.

100) Hammermayer, Akademie 46 ff., 63–68.

101) In Oef. 63 IV finden sich die Briefe Rothfischers und auch Briefe Legiponts an Rothfischer in Abschrift (etwa Legipont an Rothfischer, 15. 2. 1751); in Oef. 63 VII sind eine Reihe von Briefen Rothfischers an Lori in Abschrift (vgl. hierzu Lori an Oefele, 10. 6. 1747, ebd.). Über seine Korrespondenz mit Ickstatt berichtet Rothfischer in dem in Anm. 87 erwähnten Brief an Legipont. Nach Rothfischers frühem Tod notierte Oefele in sein Tagebuch: „Obiit Goettingae Rothfischerus amicissimus meus“ (Oef. 61; 22. 5. 1755).

102) Hammermayer, Akademie 54–58.

X 103) Zu Johann Georg Lori (1723–1786): Westenrieder L., Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften I, München 1784, passim; Ders., Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft I, München 1788, 144–166; Collectaneenblatt für die Geschichte der Stadt Neuburg III, 1837; ADB XIX 183–195; Rindfleisch Ida, Die Tätigkeit des Freiherrn Johann Georg Lori in der bayerischen Politik vom Ausgang des Siebenjährigen Krieges bis zum Teschener Frieden (Diss. München), Speyer 1936; Hammermayer, Akademie, passim; Primordia, passim; Kraus, Historische Forschung 9–19.

104) Amort entwarf in den Jahren 1746–1749 zwei Pläne für eine unter dem Protektorat des Bischofs von Augsburg stehende „Augusta Academia Eru-ditorum Polemica“, gab dann aber dieses Projekt zugunsten der von Lori

Gleichwohl rechneten Ickstatt, Lori und Amort fest mit der Mitarbeit der gelehrten Benediktiner und wollten nach Konstituierung der Akademie Frobenius Forster, Gregor Rothfischer und Oliver Legipont zum Beitritt auffordern. Möglicherweise traten sie bereits in einer späteren Phase der Vorbereitung an die St. Emmeramer heran und erhielten die Zustimmung des Fürstabtes Kraus<sup>105</sup>. Gegen diese Annahme spricht allerdings ein Brief Forsters an Desing vom April 1751, worin Forster zunächst von seinen eigenen Akademieplänen berichtete und dann fortfuhr: „Was die vaterländische Geschichte anlangt, so ging vor einem Jahr das Gerücht (! d. V.), in Ingolstadt werde von gewisser Seite eine ähnliche Gesellschaft geplant. Wir dürfen jedoch nicht zugeben, daß Fremde auf unseren Fluren, ohne daß sie Mangel leiden müssen, Ernte halten<sup>106</sup>.“ Sicher scheint, daß Forster und seine Freunde den Ingolstädter Akademieplan — ob sie nun über ihn genau unterrichtet waren oder nicht — mit Zurückhaltung betrachteten und ihn eher als Störung denn als Förderung der eigenen Vorhaben betrachteten. Als der Ingolstädter Plan schließlich scheiterte, hatten sie wieder völlig freie Hand für die eigenen Projekte.

Während die Akademieversuche der weltlichen Gelehrten sich zunächst nicht verwirklichten, gewannen die Pläne Forsters zu einer bayerischen Benediktinerakademie allmählich festere Umrisse. Solange freilich P. Anselm Desing noch in Italien weilte, behielt Forster sein Vorhaben für sich. Desing, der seit seinen eigenen Mißerfolgen allen Akademieprojekten ablehnend oder überaus skeptisch gegenüberstand, blieb von der Bekanntschaft mit der gelehrten Welt Italiens und mit der italienischen Akademiebewegung nicht unbeeindruckt<sup>107</sup>. In Innsbruck wurden er und sein Begleiter P. Sigismund Poschinger mit Vertretern der österreichischen Akademiebewegung bekannt; sie wurden in die seit 1741 bestehende „Academia

und Ickstatt geplanten „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ auf. Amorts Augsburgische Pläne sind nur in Zusammenhang mit den gleichzeitigen Bestrebungen Desings und Legiponts zu verstehen (Hammermayer, Akademie 44 ff.). Zu Amort vgl. Anm. 10 und 165a.

- 105) „Ideam nostram de litteraria societate in patria erigenda, pluribus iisque eruditissimis, tam Boiis quam exteris placuisse summopere plurimum laetor. Falkensteinius, D. Legipontius, exteri Rothfischerus et Forsterus, San Emeranenses Benedictini, et eorum cancellarius Sedelmaierus, praeter alios, quos charta haud accipit, eidem accessere. Princeps Emeranensis Chartophylacium usibus societatis exemplo quam maxime monasteriorum praepositis imitando, motu proprio obtulit...“ (Lori an Amort, 21. 9. 1749, cgm 1788).
- 106) „Quod historiam patriae attinet, ante annum rumor erat, Ingolstadii quosdam similem meditari societatem; haud vero committere debemus, ut extranei ex arvis nostris, sine quibus egebunt, gloriae messem colligant“ (UBM 703 f. 45').
- 107) Desings „Diarium itineris a Passavia per Italiam... usque ad reditum eius Ensdorfium anno Jubilaeo 1750“ ist noch ungedruckt (UBM 705, f. 1–715). Über die Reise kurzer Hinweis bei Stegmayer 77 f.

Taxiana“ eingeführt und unter deren Mitglieder aufgenommen<sup>108</sup>. Desing selbst trat in freundschaftliche und fruchtbare Beziehungen mit dem Gründer und Leiter dieser gelehrten Gesellschaft, dem angesehenen Historiker und Archivar Anton Roschmann<sup>109</sup>. Im Oktober 1750 kehrten Desing und Poschinger wieder in die Heimat zurück.

Forster durfte also hoffen, Desing werde sich dem neuen Akademieplan aufgeschlossen zeigen. Am 17. April 1751 machte er ihn mit diesem Vorhaben in großen Zügen bekannt. Oberstes Ziel der gelehrten Gesellschaft sollte sein „die Pflege der Geschichte des Vaterlandes und des erlauchten bayerischen Hauses . . . Verteidigung der römisch-katholischen Kirche gegen die gefährlichen Umtriebe der neuzeitlichen Häretiker“. Er habe beim letzten Generalkapitel sein Projekt angedeutet und sei durchaus auf Verständnis gestoßen. Desing solle nun ein umfassendes, genaues Programm für die Akademie entwerfen, niemand sei hierzu berufener<sup>110</sup>.

Desing stimmte den Absichten Forsters grundsätzlich zu, er war zur Mitarbeit bereit, zweifelte jedoch noch an der Bereitschaft der Äbte, ohne deren Zustimmung und Hilfe nichts ins Werk gesetzt werden könne. Im Fall des Gelingens solle Forster das Amt des Direktors der Akademie übernehmen. Auf weiteres Drängen Forsters übersandte er dann im Dezember 1751 ein Arbeitsprogramm der Akademie, eine Liste von Themen

108) Diese „Academia Taxiana“ entwickelte sich aus einer 1738 gegründeten — dem Salzburger „Muratorikreis“ wohl vergleichbaren — „Societas Silentiorum“. Die Gründungsversammlung fand am 14. 1. 1741 statt. Vgl. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg Nr. 77—79, Innsbruck 1822; Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst II, Innsbruck 1826 (Biographie Roschmanns aus der Feder von F. Di Pauli); Hammermayer, Akademie 7 ff.; Graß Nikolaus, Die Innsbrucker Gelehrtenakademie des 18. Jahrhunderts und das Stift Wilten (Tiroler Heimatblätter XXIII) Innsbruck 1948, 13—19; Ders. Eine Akademie zwischen Barock und Aufklärung. Zur Geistesgeschichte der Academia Taxiana in Innsbruck (Festschrift Hans Gamper III, hrg. von Franz Grass) Innsbruck 1960.

109) Zu Anton Roschmann (1694—1760) vgl. die in Anm. 108 genannten Werke, sowie ADB XXIX 167 ff.; Stolz Otto, Eine Anregung der österreichischen Regierung zur Pflege der Landesgeschichte vom Jahre 1760 (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung LI) 1937, 185—188. Ders., Geschichte und Bestände des staatlichen Archivs zu Innsbruck, Wien 1938; Santifaller Leo, Forschungen und Vorarbeiten zur Austria Sacra. Geschichte und Plan des Unternehmens, Wien 1951, 49; Primordia, passim. — Zu den Beziehungen zwischen Desing und Roschmann, die fast bis zu Roschmanns Tod dauerten, vgl. Graß, Eine Akademie zwischen Barock und Aufklärung. — Kardinal Quirini wurde 1748 anlässlich seines Besuches in Tirol und Bayern Mitglied der Innsbrucker Akademie und trug sich persönlich in das Mitgliederverzeichnis ein (Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. N. Graß).

110) UBM 703 f. 46 (Stegmann 278).

aus der Theologie, der allgemeinen-, Kirchen- und vor allem der bayerischen Geschichte<sup>111</sup>.

Diese hoffnungsvollen Ansätze zu einer *bayerischen* Benediktinerakademie erfuhren indes eine überraschende Wende, als P. Oliver Legipont im September 1751 in Regensburg auftauchte, in St. Emmeram Wohnung bezog, dort Ziegelbauers Manuskript der „*Historia rei litterariae OSB*“ unversehrt in Empfang nahm und vor den Augen des Fürstabtes, Forsters und Rothfischers das Bild einer *deutschen* Benediktinerakademie erstehen ließ<sup>112</sup>. Als Zentrum dieser Akademie hatte er die Reichsabtei St. Emmeram ausersehen, als Präsident ihren Fürstabt Johann B. Kraus. An Anselm Desing, den Mitstreiter der Prager Tage von 1744/45, wandte er sich brieflich und bat ihn dringend, sich mit ganzer Kraft und Autorität für die geplante deutsche Benediktinerakademie einzusetzen<sup>113</sup>.

Während Desing diese Vorstellungen zunächst unbeantwortet ließ und seine eigenen bayerischen Pläne gefährdet sah, während der Fürstabt schwankte, vor der drängenden und hektischen Art Legiponts zurückschreckte, der ihm zugedachten Würde jedoch nicht gänzlich abgeneigt schien<sup>114</sup>, war Frobenius Forster bereits Ende Oktober für Legiponts Vorhaben gewonnen. Er empfand dessen Bestrebungen offenbar nicht als Gegenbild, als Durchkreuzung, eher als Ergänzung und Verbesserung seines eigenen, bayerischen Akademieprojektes. Entscheidend für ihn war, daß Schwerpunkt und Leitung der deutschen Benediktinerakademie in Bayern, in St. Emmeram, verbleiben sollten<sup>115</sup>.

Forster entwickelte jedoch von Anfang an eigene, von den Vorstellungen Legiponts unabhängige Ideen. Ihm schwebte wohl schon von vorne-

111) Ebd.

112) Ziegelbauer I 657.

113) „Istud pro coronide sub rosa Te monitum velim consilia inter eruditos quosdam Benedictinos, praesertim Bavaros, agitari de erigenda adinstar Trivoltianorum societate quadam litteraria, cujus sane saluberrimi instituti aliquos fautores satis idoneos comperi, unde spes mihi serenior affulget, fore ut aliquando in effectum (quod maxime opto) deducatur. Te multum ad id genus consilii exequendum conferre posse nullus dubito; quapropter precor, rogo et obtestor, ut omnes vires, ingeniisque nervas ac suadas eo intendas, ut laudabili proposito felix succedat eventus“ (Legipont an Desing, 2. 10. 1751, UBM 703 f. 71’).

114) „Hinc instituto favet primum Celsissimus Princeps abbas San Emmeramensis, sed paulo post occultis susurorum sibilis in transversum agitur“ (Aus der kurz nach Legiponts Tod in St. Emmeram entstandenen Lebensskizze; bei Endres, Legipont 186). Die Widmung von Ziegelbauers „*Historia rei litterariae O.S.B.*“ wollte der Fürstabt nur annehmen, wenn „nihil in illa contineri, quo P. Jesuitae offendi possent“ (Forster an Legipont, 13. 12. 1751, BMM 698 f. 201’).

115) „Interea placet forma operis, placent litterae, et nitor earum; velim vero, ut scribatur: accurante Societate litteraria Benedictina, non Bavaro-Benedictina. Praeter alias rationes hanc puto sufficientem, quod res ista nondum sat nota sit nostris superioribus, sine quorum licentia Societas hujus-

herein ein „föderalistischer“ Aufbau der deutschen Benediktinerakademie vor, die er sich wohl als eine Art „Überbau“ für mehrere „Regionalakademien“ dachte, die ihrerseits von den einzelnen Kongregationen getragen wurden. Mit diesem klugen und erwägenswerten Kompromiß zwischen den bayerischen und den deutschen benediktinischen Akademieplänen hoffte Forster das Mißtrauen seines Fürstabtes zu überwinden, sich der Hilfe Anselm Desings zu versichern und die Zustimmung der Äbte zu erhalten<sup>116</sup>. Diese Billigung und Unterstützung der Äbte, betonte er immer wieder, sei unerläßlich; man werde sie leichter erhalten, wenn es gelinge, den Kardinal Quirini O.S.B. als Protektor zu gewinnen. Legipont sollte sich deshalb unverzüglich an diesen wenden<sup>117</sup>. Im Dezember 1571 erklärte sich Forster dann noch einmal ausdrücklich mit Legiponts Vorhaben einverstanden. Legipont selbst sollte das Sekretariat der Akademie übernehmen, die Patres Benedikt Bucher aus Oberaltaich und Coelestin Leutner aus Wessobrunn ins Vertrauen ziehen, möglichst bald eine erste Mitglieder-versammlung einberufen und einen engen Kontakt der Mitglieder untereinander erstreben<sup>118</sup>.

Indes, all diese Hoffnungen schienen gefährdet, als P. Gregor Rothfischer, der Freund von Forster, Legipont, Lori und Oefele, das Kloster St. Emmeram in den letzten Tagen des Jahres 1751 verließ, nach Sachsen floh und dort zum Protestantismus übertrat. Rothfischers übereilter und verhängnisvoller Schritt<sup>119</sup> war ein Signal für alle Gegner der katholischen Aufklärungsbestrebungen und der weltlichen und benediktinischen

---

mudo coire nequit, et timendum est, ne irrequisiti conatibus nostris sese opponent. Caetera quae disposuisti omnia approbo“ (Forster an Legipont, 31. 10. 1751, BMM 698 f. 188’).

- 116) „... attamen tentandum est aliquid, et res urgenda diu, spero, quae modo impedimenta censentur, cum tempore nulla fore aestimenda, modo juniores saltem stimulandi sunt... ceterum optime et prudentissime monuisti, rem totam a particulari quadam societate esse incipiendam...“ (Forster an Desing, o. D., Ende 1751, UBM 703 f. 106).
- 117) „Quaeso te etiam et obtestor, ad Emin. Cardinalem Quirini scribere ne moreris, cui si intentionem nostram scite declaraveris illeque, ut minime dubito, laudaverit, non parum id alacritatis conciliabit iis, qui ad nostras exhortationes tardi sunt et inertes...“ (Forster an Legipont, 31. 10. 1751, BMM 698 f. 188).
- 118) „... ceterum necessarium forte fuerit, ut et Praeses et membra aggreganda de societatis nostrae intentione, nexu mutuo, subordinatione edoceantur, iisque schema quoddam regularum posthac ab omnibus servandarum exhibeatur seu pro approbatione seu pro emendatione, absque enim certis regulis non erit mutuus nexus; ubi nullus nexus, ibi nulla societas“ (Forster an Legipont, 13. 12. 1751, BMM 698 f. 203).
- 119) Nach seiner Flucht suchte Rothfischer zuerst den protestantischen Aufklärend ab, zum Protestantismus überzutreten (vgl. Hammermayer, Aka-rungsphilosophen Christian Wolff in Marburg auf; dieser riet ihm drin-demie 53).

Akademiebewegung<sup>120</sup>. An der Universität Ingolstadt sahen sich Ickstatt, Lori und ihre Freunde hemmungslosen Anfeindungen ausgesetzt und in die Verteidigung gedrängt; Lori mußte schließlich seine Lehrkanzel aufgeben und wurde an das Münz- und Bergkollegium nach München berufen<sup>121</sup>. Forster und Legipont glaubten ihren Akademieplan bedroht. Fürst- abt Kraus aber faßte von nun an ein schier unüberwindliches Mißtrauen gegen alle Spuren des „neuen Geistes“, gegen jegliche Akademiebestrebungen<sup>122</sup>.

Legipont selbst hielt sich seit Oktober 1751 im Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg auf, um Ziegelbauers „*Historia rei litterariae OSB*“ druckfertig zu machen und um in der Reichsstadt einen Verleger zu finden<sup>123</sup>. Daneben entwickelte er eine umfangreiche Werbetätigkeit für die Akademie, reiste von Kloster zu Kloster – „*privatus monachus, nulla autoritate, nullis mediis suffectus*“<sup>124</sup> – und trug den Äbten seinen Plan vor. Das Glück schien ihm zunächst hold. Angesehene Gelehrte aus dem Orden stimmten seinem Vorhaben zu und gaben von sich aus wertvolle Anregungen, unter ihnen der Philosoph P. Veremund Gufl aus Prüfe- ning, der Historiker P. Coelestin Leutner aus Wessobrunn, der Theologe P. Benedikt Bucher aus Oberaltaich, der Bibliothekar P. Bonifaz Riedl aus Benediktbeuern, P. Ulrich Weiß aus Irsee, P. Marquardt Herrgott aus St. Blasien sowie die Patres Hieronymus Pez und Martin Kropff aus Melk<sup>125</sup>. Von den Prälaten stand Plazidus Forster von Scheyern, der Bru-

120) Forster urteilte: „*Infaustum lapsum Gregorii nostri aliunde didiceris, quod malim, quam ut a me denuntietur. Infelix fatum! Et vel ideo infelicissimum quod rei litterariae Benedictinae vulnus infixit gravissimum!*“ (an Legipont, 3. 2. 1752, BMM 698 f. 273). Ulrich Weiß schrieb: „... casus ille bonas litteras affligit admodum“ (an Legipont, 26. 1. 1752, ebd. f. 234); „*defectionem P. Rothfischer bonis litteris discrimini apud animos incertos rudes et immanes fore praesenseram. Mihi vero meisque studiis domi meae exitum fere protendere neque suspicari poteram. Factum id tamen*“ (ders. an Legipont, 5. 7. 1752, ebd. f. 369). P. Eugen Dobler aus Irsee, der damals die Sternwarte zu Kremsmünster leitete, verglich Rothfischer gar mit Luther (an Desing, 9. 1. 1752, UBM 703 f. 103’).

121) Hammermayer, Akademie 60 ff.

122) Vgl. Anm. 139. Zunächst gab sich Kraus noch zaudernd: „*Praesidis tamen munus in se suscipere recusat, donec qui sodales coierint, quibusque legibus stabilienda sit societas, eidem innouerit...*“ (Forster an Legipont, 23. 2. 1752, BMM 698 f. 277).

123) Forster richtete seinen Brief vom 31. 10. 1751 an Legipont in der Abtei St. Ulrich und Afra (BMM 698 f. 198/99).

124) Ziegelbauer I 163.

125) P. Veremund Gufl (1705–1761) war ein scharfer Verteidiger des Thomismus und Gegner der neuen philosophischen Richtungen. Er gab in Druck: „*Philosophia Scholastica universa principiis S. Thomae apprime conformata et contra neotericos praecipue defensa...*“ (4 Bde., Regensburg 1750, 2. Aufl. München 1753). Vgl. Lindner I 243 f.; Jansen B., Quellenbeiträge zur Philosophie 71–77. Gufl war auch in die Akademiepläne Forsters

der des Frobenius, ganz auf Seiten Legiponts und bewährte sich als zuverlässiger Freund<sup>126</sup>; die Äbte von Wessobrunn und Benediktbeuern schienen den Akademieplan ebenfalls zu billigen<sup>127</sup>. Dies gab Legipont den Mut, im April 1752 den Kardinal Quirini zu bitten, er möge das Protektorat über die zu gründende Akademie übernehmen<sup>128</sup>. Im Mai bereits stimmte dieser große Förderer der katholischen Akademiebewegung dem Ansinnen zu<sup>129</sup>. Erneut drängte jetzt Legipont den Fürstabt Kraus, das Präsidium anzunehmen<sup>130</sup>;

- und Desings eingeweiht (Desing an Gufl, 12. 1. 1751 UBM 703 f. 133), er bezog sich gegenüber Legipont auf sie und wollte Einzelheiten des neuen Planes wissen (an Legipont, 30. 1. 1752, BMM 698 f. 328'). — P. Coelestin Leuthner (vgl. Anm. 23), der bereits 1731/32 in Desings Pläne eingeweiht war, schrieb: „Hoc votum quod praestantissimis viris Bernardo Pezio, Felici Eggero, Marquardo Herrgott, Magnoaldo Ziegelbauer, Anselmo Desingio ac novissime Frobenio Forstero insedit, mihi quoque dudum pulsabat animum . . . Parnassus Boicus . . . denique corrui. Cur? Ex defectu publicae autoritatis . . .“ Leutner schlug vor, entweder den Fürstabt von Kempten oder den von Regensburg oder Fulda als Protektor zu gewinnen und regte eine enge Verbindung mit dem Augsburger Verleger Veith an (an Legipont, 10. 1. 1752, BMM 698 f. 258/59; bei Ziegelbauer I 160). — P. Benedikt Bucher (1706–1780), ein Freund Desings, lehrte seit 1741 Theologie in Salzburg und wirkte von 1748–1753 als Hoftheologe und Beichtvater des Fürstbischofs (Lindner I 115). Er war von Forster empfohlen worden (an Legipont, 13. 12. 1751, BMM 689 f. 201'). Er stimmte vorsichtig zu (an Legipont, 11. 2. 1752, BMM 698 f. 271), erkundigte sich aber gleichzeitig bei Desing nach dessen Meinung zu den Plänen Legiponts (an Desing, 18. 2. 1752, UBM 703 f. 118'). — P. Bonifaz Riedl (1725–1769; Lindner I, 137) stimmte Legipont rückhaltlos zu (an Legipont, 11. 6. 1752, BMM 698 f. 326/27). Zu P. Marquardt Herrgott und P. Hieronymus Pez vgl. Anm. 70 und 34. P. Martin Krapff (1701–1779) wirkte als Bibliothekar in Melk. Über ihn vgl. *Scriptores O.S.B. qui 1750–1850 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico* 442 f.
- 126) Plazidus Forster war von 1734 bis 1757 Abt von Scheyern. Über ihn vgl. Hanser Laurentius, Scheyern unter Abt Placidus Forster (SMXLIV [1926], 108–127).
- 127) „Eo autem magis de futuro felici eventu spem mihi formo, quod Rev. Congregationis vestrae Antistites ac veluti supremi vertico Rev. Beda Wessofontanus p. t. praeses et Rev. Leonardus Benedictoburanus . . . nuper Augustam ad S. Udalrici monasterium delati, omnem in id genus instituti favorem et gratiam mihi benigne polliciti fuerunt“ (Legipont an Forster, 26. 6. 1752, BMM 698 f. 329/30); ganz ähnlich an Fürstabt Kraus, 18. 6. 1752 (Orig. Kreisbibl. Regensburg Rat. ep. et cler. Nr. 417; Abdruck bei Endres, Legipontius 4 f.). Noch vor dem Besuch der beiden Äbte hatte P. Bonifaz Riedl sie als dem Akademieplan gewogen geschildert (an Legipont, 11. 6. 1752, BMM 698 f. 327).
- 128) Legipont an Quirini, 7. 4. 1752 (BMM 698 f. 320/22). Eine auf den bekannten gedruckten Quellen fußende Darstellung des Verhältnisses zu Quirini bei Lauchert, Legipontius 432–439.
- 129) Quirini an Legipont, 25. 5. 1752 (BMM 698 f. 245/47).
- 130) Legipont an Kraus, 18. 6. 1752 (vgl. Anm. 127).

gleichzeitig wandte er sich wieder an Quirini, damit dieser auf den Fürstabt im Sinne des Akademieprojektes einwirke<sup>131</sup>.

Auf Drängen Forsters entwarf Legipont in jenen Tagen die Statuten der Akademie und überreichte sie mit der Bitte um Kritik und Verbesserung an Kardinal Quirini, an Frobenius Forster und Anselm Desing<sup>132</sup>. Der Kardinal billigte den Entwurf und war auch bereit, den Fürstabt Kraus zur Annahme des Präsidiums zu bewegen<sup>133</sup>. Frobenius Forster war von den Statuten sehr beeindruckt und völlig mit ihnen einverstanden<sup>134</sup>. Anselm Desing lobte zwar Legiponts guten Willen und unermüdlichen Eifer, übte indes an entscheidenden Punkten herbe Kritik. Zunächst stellte er einige ganz präzise einfache Fragen: welche Prälaten stützen die Akademie? Wo soll sich die Zentrale befinden? Wie ist es mit regelmäßigen Sitzungen und mit den hierzu nötigen Reisezuschüssen bestellt? Die Akademie, erklärte Desing dann weiter, pflege zu einseitig die historische Forschung, sie vernachlässige auf sträfliche Weise andere Disziplinen, wie Theologie, Philosophie, Naturwissenschaften und Mathematik. In der von Legipont vorgeschlagenen Form widerspreche sie eindeutig dem Wesen und der Struktur des Ordens; zudem seien die deutschen Benediktiner durch einen solch monströsen Plan überfordert. Aussicht auf Erfolg habe nur eine Akademie, die von den Provinzen, den Kongregationen – sprich: von einer bayerischen Benediktinerakademie – ausgehe<sup>135</sup>. Als Legipont enttäuscht

131) Legipont an Quirini, 27. 6. 1752 (BMM 698 f. 335/38).

132) An Quirini, 27. 6. 1752 (s. o.); an Forster nicht erhalten wohl Mitte Mai 1752; an Desing, 12. 7. 1752 (UBM 703 f. 180/81). Noch am 23. 2. 1752 hatte Forster gemahnt: „Id certe, quos ad chorum nostrum invitari, priusquam eidem se jungere velint, quae societatis leges, quae intentio, quis scopus, quae utilitas edoceri cupiunt . . .“ (BMM 698 f. 277; bei Ziegelbauer I 163).

133) „Giacche poi V. P. si trova presentemente stabilita in Ratisbona, e che però avrà tutt'il comodo di conferire con Msgr. l'Abbate. Voglio credere che per l'esecuzione del suo utile e nobile progetto saprà prendere le più convenienti risoluzioni, alle quali sarò io pronto a dar tutto la mano, come scrivo in quest' istesso giorno al medesimo Prelato“ (Quirini an Legipont, 13. 7. 1752, BMM 698 f. 339/40).

134) „Systema societatis litteraria Germano-Benedictina, quod confecisti, summa voluptate lego, relogoque, Deumque precor, ut superiores excitet, qui optimae huic rei collaborent omnibus vires“ (an Legipont, 25. 5. 1752, BMM 698 f. 265/67).

135) „... forma regiminis, quam Academiae constituis, videt mihi non esse simili et formae, quae in nostro ordine, saltem in Germania, obtinet. Igitur fieri vix potest, ut simul ambae simul aetatem ferant. Aut ordinis forma debet cedere, aut forma Academiae . . . petes a me ut aliam designam tibi. Hoc sentio non arduum modo sed factu prope impossibile, invenire nempe formam Academiae communis, congruendam formae ordinis disparati. Praecipue si tu magnam Germaniae partem vis complecti: satis erit difficultatis id obtinere in una sola provincia . . .“ (Desing an Legipont, 26. 6. 52, BMM 698 f. 354/55). Vgl. das ähnliche, noch etwas schärfere Urteil des Fürstabts Kraus in Anm. 177.

und ungehalten antwortete, erinnerte ihn Desing eindringlich an die bisherigen Mißerfolge, an die bitteren gemeinsamen Erlebnisse in Böhmen, an das Schicksal der Olmützer Akademie. Sollte die deutsche Benediktinerakademie ein ähnliches Los ereilen, was zu befürchten stehe, so werde dies dem ganzen Orden zum Schaden gereichen<sup>136</sup>.

Fürstabt Kraus in Regensburg blieb hart, auch Kardinal Quirini gelang es nicht, ihn zur Übernahme des Präsidiums zu bewegen. Vorsichtig abwägend, seine grundsätzliche Feindschaft zur Akademiebewegung verbergend, schrieb er dem Kardinal, Plan und Wünsche P. Legiponts gefielen ihm wohl, allein es fehle an den nötigen Mitteln<sup>137</sup>. . . Trotz dieses Rückschlages gab Legipont nicht nach, er kam im Juli 1752 erneut nach Regensburg, wohnte jedoch bezeichnenderweise nicht mehr in St. Emmeram, sondern bei den Schotten zu St. Jacob<sup>138</sup>. Immer wieder sprach er bei Fürstabt Kraus vor, bat, drängte und bestürmte ihn, das Amt des Akademiepräsidenten anzunehmen. Doch dieser hielt an seiner starren, feindseligen Abwehr des in seinen Augen unbenediktinischen und gefährlichen Projektes fest<sup>139</sup>. Freilich, Legipont selbst mag hieran ein gerüttelt Maß Schuld zufallen, durch sein schroffes, forderndes, zudringliches und völlig undiplomatisches Auftreten dürfte er sich manche Chance verscherzt haben. Daß er engen Kontakt mit Regensburger Protestanten hielt, wurde mit Mißbilligung vermerkt und gereichte seinem Plan gewiß nicht zum Vorteil<sup>140</sup>.

136) „Et miror te, qui mecum in Bohemia et Magnoaldo in Moravia spe delusus fuisti, jam ultro ex te ipso hanc telam ardiri. Neque tibi dissimulo omnia ea, quae tua mihi de his epistola loquitur, necquicquam pro futura videri ad rem saltem cum honore inchoandam . . . ordinis antiquissimi, cujus satis magna societas est, honor discrimini exponitur si toties res novae nec clam sed palam magnis nixibus parturiuntur, embryonibus numquam excoctis . . .“ (Desing an Legipont, 9. 7. 1752, BMM 698 f. 372).

137) Kraus an Legipont, 29. 6. 1752 (BMM 698 f. 328/29). Kraus berichtet, auch Kardinal Quirini habe ihn zu überreden versucht: „Respondi, R. P. Legipontii consilium et desiderium placere quidem, sed memoria non sufficere . . .“

138) „Clar. Legipontius nunc ad S. Jacobum Scotorum commoratur . . .“ (Forster an Desing, 11. 8. 1752, UBM 703 f. 195).

139) „Commemoratus R. P. Legipont saepius in nostro monasterio per longius tempus hospes, ultima vice nobiscum vivens mentem suam mihi . . . persuadere nisus erat, rogans, urgens et nimium urgens, ut praesidium huius societatis suspicerem . . . hinc dicto R. P. Legipontio semper urgenti clarissimis verbis declaravi me minime huic societatis nomen velle dare, minus praesidem illius agere“ (Kraus an einen nicht genannten Prälaten, wohl Herbst 1753; Konz. Kreisbibl. Regensburg, ep. et cler. Nr. 417; bei Endres, Legipontius 5 f.). Am 1. 8. 1752 berichtete Legipont an Desing von der ablehnenden Haltung des Fürstabtes (UBM 703 f. 186).

140) Forster an Desing, 11. 8. 1752 (UBM 703 f. 194/95). Verbindung hatte Legipont wohl mit dem protestantischen Historiker und Rektor Johann Heinrich Drümmel (Brief Drümmels o. D. 1752, BMM 698) und mit dem Drucker Heinrich Gottfried Zunkel; in dessen Verlag erschien damals sein

Frobenius Forster jedoch unterstützte nach wie vor Legiponts Projekt einer deutschen Benediktinerakademie und scheute sich zunächst nicht, in einen gewissen sachlichen Gegensatz zu seinem Fürstabt zu treten. Er wurde nun gleichsam zum guten Geist Legiponts, zum Helfer, Warner, zum diskreten und unermüdlichen Mittler. Wie kein anderer kannte er die Fährnisse, denen die werdende Akademie gegenüberstand und wußte er immer wieder rettenden Rat. Wahrscheinlich nahm er in Regensburg wesentlichen Anteil an einer Neufassung der Akademiestatuten<sup>141</sup>. Seine ganze Hoffnung setzte er auf die Fürsprache Quirinis bei einem der deutschen Reichsäbte<sup>142</sup>.

Er behielt recht. Durch Vermittlung des Kardinals gelang es, den Fürstabt von Kempten, Engelbert von Sirgenstein für die deutsche Benediktinerakademie einzunehmen<sup>143</sup>. Ende September 1752 traf Legipont in Kempten ein, am 5. Oktober übernahm der Fürstabt das Präsidium der „*Societas Litteraria Germano-Benedictina*“. Jetzt endlich schien eine Basis geschaffen für den weiteren Aufbau der Akademie, den Legipont nun unverzüglich in Angriff nehmen wollte. Er machte sich wieder auf den Weg nach Augsburg, kehrte bei den Äbten zu Ottobeuren und Irsee ein, wurde jedoch mit höflichen und unverbindlichen Worten abgefertigt<sup>144</sup>. In Augsburg sollte ihm indes ein großer Erfolg winken: die bekannten katholi-

---

„Methodus studiorum, tum humaniorum, cum severiorum prout ea deinceps in gymnasiis et universitatibus catholicis per Germaniam, maiori cum fructu tradenda superiorum nutu praescribuntur“. Auch mit dieser Schrift scheint Legipont beim Fürstabt Kraus Anstoß erregt zu haben: „Opus male habet Princeps, boni sperandum nihil manet desperanda omnia conijcit societatis architectus“ (Lebensbeschreibung Legiponts, St. Emmeram nach 1758; bei Endres, Legipontius 186).

- 141) Die Statuten sind nur in der endgültigen, gedruckten Fassung erhalten; wie sie sich entwickelten, ob und in welchem Grad Forster Anteil hatte, ist nicht mehr auszumachen. Die Behauptung, nicht Legipont, sondern Forster sei ihr eigentlicher Verfasser, trifft jedenfalls nicht zu (Franz v. Paula Schrank, Kann ein Religiöse Mitglied einer Akademie sein?, München 1818, 14). Daß Forster bei der Gestaltung mitwirkte, scheint jedoch sicher. Als er die gedruckten Statuten erhielt, schrieb er an Legipont: „... collegi exinde haud vanas esse nostras cogitationes, quas desuper contulimus dum tua mihi frui licuit praesentia“ (5. 2. 1753, BMM 698 f. 419).
- 142) „Quaeso cur Eminentissimus Quirinus pro negotiis hujus commendatione apud Rev. Praesules nostros nihil agit? Cur ergo suam non edicit sententiam, quae omne difficultatis punctum tolleret, apud eos, apud quos sua auctoritate valet plurimum et quam solam expertem...“ (Forster an Legipont, 29. 4. 1753, BMM 698 f. 525).
- 143) Er war von 1747 bis 1760 Fürstabt von Kempten. Bei einem Besuch in Kempten hatte Kardinal Quirini im Mai 1748 die Benediktion als Abt vorgenommen (Lauchert, Legipontius 435).
- 144) „Et hi quidem blanda mihi omnia coram pollicebantur, sed quae postea comperi non fuisse, nisi, ut comicus ait, pictae tectoria linguae“ (Ziegelbauer I 166).

schen Drucker Veith erklärten sich jetzt endlich bereit, Ziegelbauers „*Historia rei litterariae OSB*“ in ihre Presse zu geben<sup>145</sup>. Damit war eine erste bedeutende Publikation der Benediktinerakademie gesichert, Legipont und seine Akademie schienen nun legitimiert, das Erbe eines Bernhard Pez anzutreten.

Das Zentrum der Benediktinerakademie hatte sich nach außerhalb der kurbayerischen Lande verlagert. Legipont und Forster verhehlten sich nicht, daß es jetzt doppelter Anstrengungen bedurfte, um die bayerischen Ordensgelehrten für die Akademie zu gewinnen und in der Akademie zu halten. Legipont handelte also durchaus überlegt, als er sich noch im Oktober 1752 von Augsburg aus nach Scheuern begab, wo ihn Abt Plazidus freundschaftlich aufnahm. Bei einem kurzen Aufenthalt in Weihenstephan gewann er eine Reihe von Mitgliedern und Freunden für die Akademie, unter ihnen den Prior P. Gabriel Liebheit<sup>146</sup>. Von Scheuern aus bemühte er sich, seinen Freund Gregor Rothfischer, der damals an der Universität Helmstedt lehrte, zur Rückkehr in die Kirche und in den Orden zu bewegen; im Fall des Gelingens mochte er günstige Wirkung für sich und die Akademie erhofft haben<sup>147</sup>.

In Scheuern fand Legipont die Muße, letzte Hand an die Akademiestatuten zu legen. Noch vor Jahresende gingen sie in Kempten in Druck<sup>148</sup>. Sie sind die zuverlässigste Quelle über die Gedanken und Ziele Legiponts, der beste Schlüssel zum Verständnis dieses ungewöhnlichen Mannes.

Einleitend berief sich Legipont auf den heiligen Benedikt, auf Johannes Trithemius, auf das Vorbild jener drei von Papst Benedikt XIV. gestifteten römischen Akademien<sup>149</sup>, auf die Leistungen der Mauriner in Frankreich,

145) Federführend im Verlag der drei Brüder Veith war Franz Anton Veith (1730–1796), der sich auch um die Gelehrten-geschichte seiner Vaterstadt verdient machte. Bereits Bernhard Pez' „*Thesaurus*“ war im Verlag des Vaters von F. A. Veith erschienen (1721/29). Von 1753 bis 1763 wurden Oefeles „*Scriptores rerum Boicarum*“ bei Veith gesetzt (vgl. den Briefwechsel dieser Jahre in Oef. 63 XI; Hammermayer, Akademie 66 ff.). Zu Veith ADB XXXIV 552.

146) P. Gabriel Liebheit (1700–1760) war zunächst Professor am Lyzeum zu Freising, ab 1752 Prior in Weihenstephan. Bereits 1744 hatte ihn Desing für die Prager Akademie gewonnen. Vgl. Lindner I, 199 f.; Stegmann 63.

147) Legipont an Rothfischer, 8. 12. 1752 (BMM 698 f. 387). Rothfischer solle erkennen, „*se discessu suo ad Protestantium castra, praeter execrabili nequitiae exemplum, abnorme adeo orbi literario spectaculum praebuisse, ut nec hactenus visum, nec deinceps videndum . . .*“ Bereits am 5. 8. 1752 hatte Kardinal Quirini einen offenen Brief an Rothfischer gerichtet und ihn zur Rückkehr in die Kirche aufgefordert (Lauchert, Die irenischen Bestrebungen des Kardinals Quirini 271 f.).

148) *Systema instituendae societatis litterariae Germano-Benedictinae*, Kempten 1752; Ziegelbauer I 140–159; Endres, Legipont 8 f.; Hanser, Deutsche und bayerische Benediktiner, passim; Volk 24 f.; Hammermayer, Akademie 22–25.

149) Vgl. Anm. 5

auf die Arbeiten der lothringischen Kongregation und der gelehrten Mönche aus Melk, Wessobrunn, Benediktbeuern und St. Blasien. Eindringlich betonte er den Vorteil gemeinsamen, zielbestimmten Schaffens innerhalb einer wissenschaftlichen Sozietät: „Excitat amicus studium, societas calcaria subdit, multa unus vel alter suggeret, quorum numquam ipse meminisses. Plus vident oculi plures quam duo. Socius a te multa discet, tuque ab illo. Hinc uterque communi doctrina doctior et communibus opibus ditior evadet. Quod tuum est non amittis, et fit alterius; quod illius est ipse non perdit, et tuum fit. Sic lucerna lucernam accendit et geminus fit focus<sup>150</sup>.“

Die Organisation der Akademie war etwas umständlich, da sich Legipont offenbar nicht so sehr von der wissenschaftlichen Zweckmäßigkeit, als vom Vorbild des *ordo* der Kirche leiten ließ. Er unterschied: *ordo* hierarchicus, Prälaten der deutschen Kirche und österreichisch-böhmischen Benediktinerabteien, akademischer Senat aus zwölf ordentlichen Mitgliedern, ordentliche Mitglieder aus den einzelnen Konventen im Reich, Mitglieder aus ausländischen Kongregationen, Ehrenmitglieder und schließlich „*Bibliopolae confoederati*“, d. h. Drucker und Verleger, die mit der Akademie zusammenarbeiteten. In jedem Land sollten eigene „*promotores*“ bestellt werden.

Einen kühnen Schritt vollzog Legipont mit der Aufnahme protestantischer Gelehrter in die Klasse der Ehrenmitglieder<sup>151</sup>. In dieser Frage hielt er sich an das Vorbild der Olmützer Akademie. Für eine Ordensakademie war die Aufgabe der ausschließlichen Katholizität doppelt bemerkenswert. Legipont glaubte wohl, sich damit neue, weitreichende Verbindungen und Wirkungsmöglichkeiten zu erschließen. Nach seinem Willen sollte ja eine moderne europäische Akademie erstehen, katholisch in der strengen Bewahrung und Verteidigung des Glaubens und der benediktinischen Tradition, gleichzeitig aber aufgeschlossen dem Geist der Zeit und den wissenschaftlichen Bestrebungen auch der nicht-katholischen Welt. Legipont selbst deutete dieses Ziel an: „*In omnibus porro scriptis societatis nomine publicandis ab illiberali stylo, contentione aut putido cavilandi genere abstinebunt. Socii sibi que cavebunt, ne tricas serant scholasticas aut sopitas de religione controversias suscitant, vel politicas novitates aut principum praetensiones incaute tangant*<sup>152</sup>.“

Die akademische Arbeit war genau geregelt. Jedes ordentliche Mitglied mußte einmal im Jahr eine wissenschaftliche Abhandlung und allmonatlich einen Bericht über Neuigkeiten aus der gelehrten Welt liefern. Selbst die Mitglieder des akademischen Senats wurden zu wissenschaftlicher Tätigkeit verpflichtet, auf daß sie über der Verwaltungsarbeit das Wesentliche nicht vergäßen. Etwa viermal im Jahr sollte eine – in dem zu errichtenden Akademieverlag gedruckte – gelehrte Zeitschrift unter dem Titel „Mu-

150) *Systema instituendae* 19.

151) Jeder Gelehrter „*cujuslibet religionis ac regionis*“ konnte als Ehrenmitglied aufgenommen werden (*Systema instituendae* 34).

152) Ebd. 5

seum Germano-Benedictinum“ oder „Collationes Patrum Societatis Litterariae Germano-Benedictinae“ erscheinen<sup>153</sup>. Preisfragen aus der Kirchen- und Profangeschichte und, bemerkenswerterweise, aus dem Zivilrecht waren alljährlich zu stellen. Wohl um den Arbeitseifer der Mitglieder nicht erlahmen zu lassen, waren diese zu ständigen kleineren „Übungsarbeiten“ angehalten, die dann als „Miscellanea“ in der Akademiezeitschrift erscheinen sollten. Durchaus originell, wenigstens für deutsche Verhältnisse, schien der Vorschlag, den Gewinnern der Preisaufgaben eine Studienreise auf Akademiekosten zu gewähren. Diese „Stipendiaten“ der Akademie sollten dann in dem Organ der Akademie über die Ergebnisse ihrer Reisen berichten.

Die historische Forschung stand im Mittelpunkt der akademischen Tätigkeit. Legipont wollte endlich eine Reihe großangelegter Pläne verwirklichen, welche sich der bereits gesicherten Publikation der „Historia rei litteraria OSB“ würdig zur Seite stellten. Er dachte hierbei an den Druck der Hirsauer Chronik des Johannes Trithemius, der Werke des Rhabanus Maurus und des Alkuin. Neben diesen bedeutenden Aufgaben sollte die Akademie eine Reihe auf weite Sicht angelegter, umfassender Projekte in Angriff nehmen, „opera adhuc desiderata“<sup>154</sup>, als da waren: „Manuscriptorum Germaniae Bibliotheca“, „Collectio Conciliorum per Germaniam Celebratorum“, „Bibliotheca Historica Germanica“, „Historia Germaniae pragmatica“, „Apparatus Scriptorum rerum Germanicarum“<sup>155</sup>, „Diplomatum collectio amplior ex omnibus Germaniae tabulariis“, „Thesaurus antiquitatum Germaniae“, „Germania Sacra“, „Monasticon Teutonicum“, „Opus diplomaticum Germano-Benedictinum“, „Bullarium Benedictinum“. Die Nachlässe verstorbener Mitglieder sollten durch Beauftragte der Akademie bearbeitet werden<sup>156</sup>.

Alles in allem eine erstaunliche, ja verwirrende Zahl weitgespannter Aufgaben! Gewiß, kaum einer dieser Pläne war das geistige Eigentum Legiponts. Diese Projekte lagen „in der Luft“, man denke nur an die Forderung nach einer pragmatischen deutschen Geschichte. Fast allenhalben waren bereits gewichtige Vorarbeiten geleistet und Anknüpfungsmöglichkeiten geschaffen worden durch die Forschungen und Editionen der Mauriner, durch Muratori, die Gebrüder Pez, durch Bessel, Meichelbeck, Herrgott, Hansiz, Eckardt, Schannat u. a. Legipont aber hatte den Mut, die

153) Ebd. 36.

154) Ebd. 55.

155) „Cum potissimi rerum Germanicarum scriptores historici sint Benedictini, horum aequae ac sua in patriam merita sodales nostri egregie collustrabunt“ (ebd. 56).

156) „Favere autem hisce conatibus litterariis maxime poterunt Rev. Antistites, si indices diplomatum, bullarum, chartarum, traditionum, manuscriptorum et aliorum monumentorum veterum, quae in eorum chartulariis delitescunt, conficiendos procurent eosque cum summariis, initio, subscriptione, monogrammate sigillisque publicandos Academicis submittant“ (ebd. 57 f.).

Verwegenheit, diese vielfältigen wissenschaftlichen Großunternehmen als Aufgabengebiet einer einzigen gelehrten Gesellschaft zu fordern.

Die Akademie war nun in ihren Grundzügen konstituiert. Sie hatte einen Präsidenten, eine Basis von angesehenen Mitgliedern, einen umfassenden, genauen Arbeitsplan und Statuten. Jetzt galt es, die Akademie straffer zu organisieren, die Äbte zu gewinnen, neue Mitglieder zu werben und sich in der gelehrten Welt bekannt zu machen. Auf Einladung des Fürstabt-Präsidenten kam Legipont Ende Januar 1753 nach Kempten<sup>157</sup>. Die Akademie erhielt jetzt auch die für eine gelehrte Gesellschaft unerläßlichen Attribute: Siegel, Denkmünze und Diplome für die Mitglieder<sup>158</sup>. Die Leitung in Kempten selbst wurde einem lokalen Senat anvertraut, die eigentliche Führung dieser Zentrale aber lag bei einem Triumvirat<sup>159</sup>, dessen treibende Kraft natürlich Legipont war, der „promotor et secretarius“ der jungen Akademie<sup>160</sup>.

Die Werbung neuer Mitglieder ging zunächst gut von statten. Führende geistliche und weltliche Gelehrte aus beiden Konfessionen traten der Akademie als Ehrenmitglieder bei; von den Protestanten etwa Professor Johann Christoph Gottsched aus Leipzig, der erst im Mai 1752 eine private gelehrte Gesellschaft ins Leben gerufen hatte<sup>161</sup>, dann Gottscheds Freund, der Augsburger Pastor und Philosophiehistoriker Johann Jacob Brucker<sup>162</sup>, der Göttinger Theologen und Orientalisten Christian Bene-

157) P. Epimachus de Khronegg (Bibliothekar der Fürstabtei Kempten) an Legipont, 12. 12. 1752 (BMM 698 f. 389/90). Bereits am 19. 12. 1752 wünschte Forster zur Einladung Glück (ebd. f. 399/400). Vgl. Ziegelbauer I 168.

158) Bei Ziegelbauer I 185. Motto der Denkmünze: *Atlanti Gemino par est concredere sortes.*

159) „Collegium Triumviratum constans (cujus arbitrio arcana et ardua quaeque negotio expeditur)“; vgl. Ziegelbauer I 168.

160) So lautete der Titel, den sich Legipont selbst zugelegt hatte und mit dem er die Briefe und die Diplome der Akademie unterschrieb.

161) Vgl. Anm. 63. Auf das — heute verlorene — Einladungsschreiben Legiponts antwortete Gottsched am 29. 5. 1753, er habe bereits durch seinen Freund Brucker (vgl. Anm. 162) von der Akademie erfahren; diese solle vor allem auf das Protektorat des angesehenen Kardinals Quirini höchsten Wert legen, es sei lobenswert, daß die Akademie auch Protestanten ihre Tore öffne: „Ea enim est exteriorum erga nationem nostram, invidia dicam, an superbia? Ut vix sensum communem eidem, eruditionis laudem raro admodum concedant; sibique primus semper tributant in societibus, ad quas admissi tamen parum aut nihil conferunt, uti vel ex Berolinensi Academia renovata satis hactenus paruit“ (BMM 698 f. 497/98; bei Ziegelbauer I 172). Zu der im September 1752 von Gottsched gegründeten privaten „Gesellschaft der freien Künste“ vgl. Hammermayer, Akademie 30 f.

162) Zu Johann Jacob Brucker (1696–1770) NDB II 647; Herre Franz, Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg VI, Augsburg 1951, 170–176). Ders., Jacob Brucker (Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben VI) Augsburg 1958, 372–387 Hammermayer, Akademie 31 f., 93 f., 139 f.; *Primordia, pas-*

dikt Michaelis<sup>163</sup> und endlich der berühmte Johann Daniel Schoepflin, Professor der Geschichte an der Universität zu Straßburg<sup>164</sup>; von katholischer Seite schlossen sich u. a. an Baron Petrasch aus Olmütz, Anton Roschmann aus Innsbruck, der Kanonist Georg Neller<sup>165</sup>, der führende Kopf der Studienreform an der Universität Trier, schließlich der Pollinger Chorherr Eusebius Amort, der Vorkämpfer der bayerischen Akademiebewegung<sup>165a</sup>.

Nicht die glänzenden Namen dieser Ehrenmitglieder waren entscheidend für das Gedeihen der Akademie, sondern die tüchtigen und zuverlässigen Ordensgelehrten, die sich ihr als ordentliche Mitglieder zur Verfügung stellten. Hatte die Akademie bis Anfang 1753 fast ausschließlich in den bayerisch-österreichischen Konventen Freunde gefunden, so richtete Legipont von Kempten aus wieder mehr den Blick in den südwestdeutschen Raum, in die Schweiz, ins Elsaß und nach Lothringen. Dies war verständlich und natürlich und lag durchaus im Sinne seines umfassenden Akademieplanes. Vordringlich schien eine enge Verbindung zur Reichsabtei St. Blasien, diesem Zentrum gelehrter historisch-theologischer Forschung. Legipont war gut beraten, als er einen der führenden Gelehrten dieser Abtei, P. Marquardt Hergott, zum „Director“, d. h. zum wissenschaftlichen Leiter der Akademie bestellte und den jungen, vielversprechen-

sim. Bruckers erstes Schreiben datiert vom 20. 3. 1753 (BMM 698 f, 435/37). Die Aufnahme protestantischer Mitglieder bezeichnete Brucker als vorbildlich auch für die Kurbayerische Akademie (an Lori, 15. 6. 1759; *Primordia* 47).

163) Zu Chr. B. Michaelis (1680–1764) ADB XXI 676.

164) Zu Johann Daniel Schoepflin (1694–1770) ADB XXXII 359–368; Pfister Christian, Jean Daniel Schoepflin, Nancy 1888; Fester Richard, J. D. Schoepflins brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCXL) 1906; Bergsträßer L., Die Anregung zur Gründung der kurfürstlichen Akademie in Mannheim (Mannheimer Geschichtsblätter VII) 1906, 178 f. Ders., Die historische Forschung an der Mannheimer Akademie (ebd. VIII) 1907, 207–214; Schnabel Franz, Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen (ebd. XIV) 1913, 108–123; Manz Gustav, Lebensbeschreibung des Johann Daniel Schoepflin, Pfullendorf 1917; Marckwald Ernst, Neue Beiträge zur Lebensgeschichte J. D. Schöpflins (Elsaß-Lothringisches Jahrbuch VII) Berlin 1928, 62–87.

165) Zu Georg Neller (1709–1783) ADB XXIII 421 f.; Duhr IV 2, 74; Zenz Emil, Die Trierer Universität 1473–1798 (Trierer geisteswissenschaftliche Studien I) 1949, 602; Raab Heribert, Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1956 96–116. Ders., Georg Christoph Neller und Febronius, Arch. f. mittelhheinische Kirchengeschichte XI) 1959, 185–207.

165a) Amort an Legipont, 25. 10. 54 (BMM 698 f. 849). Amort nahm die Ehrenmitgliedschaft freudig an und hoffte, die Akademie werde Kontroverstheologie und Dogmatik nicht ausschließen. Vgl. Anm. 104.

den P. Martin Gerbert<sup>166</sup> unter die Mitglieder aufnahm. Ähnlich erfolgreich knüpfte er erste Beziehungen zwischen der Akademie und den Abteien Ettenheimmünster, Gengenbach, Schwarzach und St. Jakob in Mainz. Legipont wagte sich noch einen Schritt weiter und suchte eine Zusammenarbeit mit den Maurinern und den Gelehrten der lothringischen Kongregation einzuleiten. Der verdiente Historiker, Exeget und Abt von Senones, P. Augustin Calmet<sup>167</sup>, sollte hierbei behilflich sein und der Akademie zwei oder drei Gelehrte seiner Abtei als Mitarbeiter benennen<sup>168</sup>.

Über diesen Bemühungen vergaß Legipont keinesfalls die bayerischen Ordensgelehrten. Den zuverlässigen Frobenius Forster ernannte er zum „Promotor“, zum Sachwalter und Platzhalter der Akademie in Kurbayern. Durch Vermittlung des eifrigen Weihenstephaner Mitgliedes P. Gabriel Liebheit und Frobenius Forsters gelang es, den Historiker und Theologen P. Hermann Scholliner<sup>169</sup> aus Oberaltaich zu gewinnen, der damals dem studium commune der bayerischen Kongregation im Kloster Prüfening vorstand. Legipont versuchte sogar, mit der weltlichen bayerischen Akademiebewegung in Kontakt zu gelangen, er nahm den für ihn bisher wenig erfolgreichen Briefwechsel mit dem Hofbibliothekar Oefele wieder auf und lud ihn ein, der Benediktinerakademie als Ehrenmitglied beizutreten<sup>170</sup>.

- X 166) Zu Martin Gerbert (1720–1793) LThK<sup>2</sup> IV 710 f.; Pfeilschifter Georg, Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien, 2 Bde. (hrsg. von der Badischen Historischen Kommission) Karlsruhe 1931/35. Die Fortsetzung erscheint unter dem Titel: Briefe und Akten des Fürstabtes Martin II. Gerbert (hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, bearbeitet von Wolfgang Müller) Bd. I, Politische Korrespondenz 1782–1793, Karlsruhe 1957; Hammermayer, Akademie 179–182. Zur Verbindung Legiponts mit Gerbert vgl. Anm. 205.
- X 167) Zu Abt Augustin Calmet (1672–1757) LThK<sup>2</sup> II 886; ältere Literatur und Quellen auch bei Berlière Ursmer, Quelques correspondants de Dom Calmet (Mélanges d'Histoire Bénédictine XII) Maredsous 1899.
- 168) „Quia vero in singulis congregationibus duo vel tres socii veniunt in album nostrum referendi, hinc tuam Rev. paternitatem submisso rogo, ut eos quos censueris ad id genus instituti magis idoneos nostri senatus vice ad danda huic sodalitis nomina invitare digneris...“ (Legipont an Calmet, 30. 5. 1753; Seminarbibl. Nancy; Abdruck bei Berlière 110 f.).
- X 169) Zu P. Herrmann Scholliner (1722–1795) Westenrieder, Beyträge VII (1803) 390–400; Sattler 467–473; Muschard 303 f. (Literaturhinweise); Fink 203 ff., 232 ff.; Hammermayer, Akademie 33 f., 185–189, 255 f., 274 f., 311–315 und passim; Kraus, Historische Forschung 68–78 und passim; Primordia, passim.
- 170) Legipont an Oefele, 26. 1. 1753 (Oef. 63 IV). Über die Empfehlung durch P. Gabriel Liebheit berichtete Legipont in seinem Schreiben an Scholliner vom 8. 1. 1754 (BMM 698 f. 617). Auch Forster hatte am 13. 12. 1753 Scholliner empfohlen, dieser habe „otium et voluntas... materiam aliquam jam nunc pro penso suo elaborandi, ut tandem aliquando in Publico se sistere possit nostra societas“ (ebd. f. 636).

Er mochte dabei ahnen, daß sich das Schicksal der Akademie in Bayern entschied. Bayern war der Ausgangspunkt gewesen, hier wollte Legipont einst die Zentrale errichten, hier fand er die ersten unentbehrlichen Helfer, hier erwachsen ihm aber auch die erbittertsten Widersacher und in Anselm Desing der gefährlichste Konkurrent. Der Gedanke an eine bayerische Benediktinerakademie war nicht tot. Kaum hatte die Akademie ihren Sitz in Kempten, jenseits der weiß-blauen Grenzpfähle, aufgeschlagen, als Desing einen neuen Vorstoß einleitete.

Zu Anfang des Jahres 1753 entwarf er — immer noch am Hof des Fürstbischofs von Passau — den Plan für eine „wissenschaftliche Vereinigung innerhalb der bayerischen Kongregation mit dem ausgesprochenen Zweck, die Studien zu heben<sup>171</sup>.“ Diese bayerische Benediktinerakademie sollte klar und zweckmäßig aufgebaut werden. Ihrem Protektor und Präsidenten standen ein wissenschaftlicher Direktor mit zwei „Assistenten“ zur Seite, bekannte Gelehrte überwachten als „Revisoren“ die Arbeiten der einzelnen Fachgebiete, klug ausgewählte „Konsultoren“ sollten ständig neue Anregungen vermitteln und Themen stellen; jedes Mitglied und sogar jeder Angehörige des Ordens durfte Vorschläge unterbreiten. Im Zentrum der akademischen wissenschaftlichen Tätigkeit stand die Theologie, die Verteidigung des Glaubens, alles andere war auf dieses große Ziel hingeeordnet: eine genaue Kenntnis der Philosophie, die in steter Auseinandersetzung mit den neuen Lehren erweitert und vertieft werden sollte, dann eine gründliche Beschäftigung mit den alten Sprachen, um eine philologisch exakte Deutung der Schrift zu ermöglichen, endlich Pflege der Naturwissenschaften und Mathematik, der Geographie und Geschichte, wobei stets der letzte Stand der Forschung zu beachten war. Als Ziel der historischen Arbeiten der Akademie erstrebte Desing eine „gereinigte vaterländische Geschichte“, er beschränkte also das Feld auf die bayerische Geschichte, wobei er wußte, welche vielfältigen Möglichkeiten sich gerade hier boten<sup>172</sup>. Ganz zu begreifen ist Desings Plan erst in seiner Beziehung zu Legiponts deutscher Benediktinerakademie, als Gegenpol zu ihr<sup>173</sup>. Mochte Legiponts Akademie geographisch umfassender, in manchen Zügen vielleicht „genialischer“ sein, Desings Entwurf ist wirklichkeitsnäher, er lotet tiefer, er ist die Frucht langer Erfahrung und mancher Enttäuschung.

171) Stegmann 280. Hierzu Desings „De studio Religiosorum ad cl. V. P. Frobenium Forster consilium extemporaneum de erigenda in congregatione Benedictino-Bavarica Societate litteraria“ (UBM 703 f. 291—294).

172) Stegmann 281—288. Desing plante auch in Rom ein Kolleg für die Studenten der bayerischen Kongregation.

173) Bezeichnend hierfür Desings Brief an Kardinal Quirini: „Tibi P. E. aperio votum aliquot aliorum et meum, nimirum ut missa interim reliqua Germania (corpora enim vasta mole plerumque sua corruunt) intra Boicam Congregationem nostram non talis quidem, qualem suadet Cl. Legipont, academia adornetur, sed ut studia Monachorum nostrorum per auctorita-

Bei der praktischen Durchführung stand Desing vor den gleichen Schwierigkeiten wie Legipont, er mußte Wege beschreiten, die Jahrs zuvor sein Gegenspieler gegangen war. Wie Legipont suchte er den Kardinal Quirini zu interessieren<sup>174</sup>, wie Legipont wandte er sich an Frobenius Forster, damit dieser den Fürstabt im Sinn des Akademievorhabens beeinflusse<sup>175</sup>. Wie Legipont dachte er an die Reichsabtei St. Emmeram als Sitz der Akademie und berief sich in seinem Entwurf einleitend auf das Vorbild von P. Bernhard Pez<sup>176</sup>.

Allein der Fürstabt verschloß sich jeglichen Akademiebestrebungen, auch wenn sie von einem so geschätzten und untadeligen bayerischen Ordensgelehrten wie Desing an ihn herangetragen wurden. Auch andere Äbte scheint Kraus in diesem Sinne beeinflußt zu haben<sup>177</sup>. Als Desings Freund P. Benedikt Bucher von Oberaltaich im Juni 1753 den Plan dem Generalkapitel zu Niederaltaich vortrug, fand er lediglich bei Abt Plazidus Forster von Scheyern Unterstützung<sup>178</sup>. Es ist bezeichnend: zur gleichen Zeit erhob auch Legipont bei Kardinal Quirini bewegte Klage über die mangelnde Hilfe, ja über die kaum verhüllte Feindseligkeit der bayerischen Äbte<sup>179</sup>.

---

tem et opem Praelatorum ad certos fines collinent et operae aliquo certo modo communes in illa locentur“ (o. D. UBM 708 f. 203/04); bei Stegmann 280.

174) Vgl. Anm. 173.

175) Stegmann 288 f. Auch an Legipont berichtete Forster: „Desing suggerit mihi consilia ad erigendum societatem particularem in Congregatione Benedictino-Bavarica sed et haec tantas patitur remoras...“ (28. 8. 1753, BMM 698 f. 603).

176) „Obstare solet mala aut intempestiva aemulatio... sic in herba suffocati sunt conatus P. Bernardi Pez, qui in Austria ejusmodi societatem meditabatur... existimo S. Emmerami doctissimum ac praestantissimum Monasterium, tametsi sufficeret ad societatem litterariam constituendam, ineundi tamen aliis adjutum iri...“ (UBM 703 f. 291).

177) Seinem Prior Forster erklärte er, „hanc societatem cum tanto apparatu conceptam esse, ut de felici partu sit pene desperandum, et hoc etiam est, ob quod omne officium a societate delatum constanter recusat“ (Forster an Legipont, 29. 4. 1753, BMM 698 f. 526). Im Herbst 1753 schrieb Kraus einem ungenannten Abt: „Displicuit mihi primo intuitu idea hujusmodi, quae primario tantum litterarum cultum, ut sic Benedictini aequae ac aemuli (ut Legipontius aiebat) de scientiis coram erudito orbe esse acquirerent, respicit. Displicuere plura mihi exposita, utique quae in nostris monasteriis servari non possent, nec votis nostris praecipue oboedientiae et auctoritati superiorum congruerent“ (Kreisbibl. Regensburg ep. et cler. Nr. 417, o. D.; bei Endres, Legipontius 5 f.). Vgl. Anm. 139.

178) Forster an Desing, 11. 6. 1753 (UBM 703 f. 279/80), bei Stegmann 289; ders. an Legipont, 28. 8. 1753 (BMM 698 f. 603).

179) Legipont an Quirini, 29. 7. 1753 (BMM 698 f. 505/07). Die Hoffnung, der Kardinal werde zur Tausendjahrfeier nach Wessobrunn kommen, erfüllte sich nicht (Endres, Legipontius 184).

Die beiden Brüder Forster, vor allem aber Frobenius, wurden zu Bindegliedern, zu Mittlern zwischen Desings bayerischen Akademieplänen und der bereits konstituierten deutschen Benediktinerakademie Legiponts. Zwischen den beiden Gegenspielern selbst bestand damals keinerlei Beziehung mehr, Desing hatte die wenig erfreuliche Korrespondenz mit Legipont schon im Sommer 1752 abgebrochen<sup>180</sup>, sein Entwurf war in betontem Gegensatz zu Legiponts Akademieplan entstanden. Forster aber, von beiden Seiten ins Vertrauen gezogen, suchte zu vermitteln. Immer noch gab er Legiponts Akademie eine große Zukunft<sup>181</sup>, aber er sah klar die Schwächen im Aufbau und die Gefahren, die sich deutlich abzeichneten. Er riet Legipont, sich nicht in uferlose Projekte zu verlieren, sich nicht bedingungslos vom Vorbild der Mauriner leiten zu lassen, die unter den völlig andersgearteten Bedingungen des weiträumigen französischen Zentralstaates arbeiten konnten. Es gelte vielmehr sich zu bescheiden, die Akademie müsse sich sowohl dem Wesen des Ordens als auch der zentrifugalen Struktur des Reiches anpassen. Die Akademie solle einzelne „Regionalakademien“ ins Leben rufen und sich selbst lediglich als oberste koordinierende Instanz verstehen<sup>182</sup>.

Forsters Vorschlag bot eine Möglichkeit zur Versöhnung zwischen Desing und Legipont, er öffnete neue Wege, er hätte Desings wertvolle Ideen für die deutsche Benediktinerakademie fruchtbar machen können. Legipont ging indes auf diese wichtige Anregung nicht ein. Desing aber zog sich enttäuscht von allen Akademiebestrebungen zurück. Als ihm Legipont im Oktober 1753 das Aufnahmediplom in die Akademie übersandte

180) Desings letzter Brief an Legipont datiert vom 6. 8. 1752 (BMM 698 f. 355/56). Auf Legiponts Schreiben vom 14. 12. 1752 aus Scheyern ging er nicht mehr ein (UBM 703 f. 231/33).

181) „Interim tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Res ista, ut bene praevidimus, haud levibus adhuc exagitabitur difficultatibus. Sed quae difficilia sunt, non relinqui, sed superari debent. Habebis me fidelem semper comitem . . .“ (Forster an Legipont, 29. 4. 1753, BMM 698 f. 526). — „Securum te potius esse volo, me rebus tuis pro bono litterario, praesertim S. ordinis nostri, susceptis constanter haesurus, et modulo meo collaboraturum, non obstantibus difficultatibus, quas hoc opus pati posse verentur vecordes quidam aut sodales“ (desgl., 28. 8. 1753, f. 604). — „Orbi notum est universo, quam utilem illi toti ecclesiae atque Publico praestent operam suis laboribus litteraris; quam accurate vigeat inter viros illos eruditos disciplina ad S. Regulae nostrae amussim, dum nos ut plurimum otio torpemus, et vix boni praeterea Religiosi sumus“ (desgl., 27. 9. 1753, f. 585/86).

182) „Optimum sane est, si in Regionibus, aut divisionibus particularibus particularibus quoque pro colendis melioribus litteris ineantur societates, sed sic necdum sodales nostros Gallos imitari aut assequi volumus! Hi nimirum numero plurimi et per vastissimum Regnum dispersi amplissimam habent messem, quae in angusta quadam provincia similiter angusta est“ (Forster an Legipont, 27. 9. 1753, BMM 698 f. 585/86).

und ihn wenige Monate später in den Senat berief, würdigte ihn Desing keiner Antwort<sup>183</sup>.

Forster hielt der deutschen Benediktinerakademie die Treue. Noch Ende 1753 äußerte er sich hoffnungsvoll über deren weitere Entwicklung<sup>184</sup>. Dennoch wurde im Laufe des Jahres 1753 ein kritischer Unterton immer deutlicher, eine wachsende, nicht nur räumlich bedingte Distanz wurde unverkennbar. Rügte Forster bereits die Veröffentlichung der Akademiestatuten als unzeitig und übereilt<sup>185</sup>, riet er später dringend davon ab, im gegenwärtigen Zeitpunkt protestantische Gelehrte in die Klasse der Ehrenmitglieder aufzunehmen, da man sich dabei in den Augen der Äbte verächtlich mache<sup>186</sup>, so wurde seine Kritik scharf und unüberhörbar, als Legipont im Herbst 1753 Aufnahmediplome versandte, die nur seine, nicht aber des Präsidenten oder Direktors Unterschrift trugen. Vorsichtig und geschickt legte er diese Kritik einem ungenannten Mitglied der Akademie in den Mund: die Statuten der Akademie glichen einem unausgebrüteten Ei, es scheine, als bestehe die Akademie aus einem einzigen Mitglied, nämlich ihrem Sekretär Oliver Legipont<sup>187</sup>. Als dieser den Namen dieses

- 
- 183) Legipont an Desing, 14. 10. 1753 (UBM 703 f. 289/93). Forster schrieb ihm daraufhin: „...quid porro futurum sit, et an ad optatum terminum res perducenda, ignoro. Ego rei ineptae cursum suum permitto, et si valeo, etiam promoveo; quamvis enim praevideam, eandem cum eo apparatu, qui in dicto systemate describitur, non successuram, existimo tamen, multum utilitatis in ecclesiam et S. ordinem nostrum redundaturum“ (30. 10. 1753, UBM 703 f. 295).
- 184) „Societatem nostram in dies majores capere vires vehementer gaudeo... de optimo successu haud amplius dubitabimus“ (an Legipont, 13. 12. 1753, BMM 698 f. 634). — „Quae...legi de profusa in societatem nostram liberalitate Em. Protectoris Quirini, de sociorum in conferendis suis symbolis alacritate, de aspectibus aliis optimum inepti operi eventum ominantibus, magno me affecerunt solatio“ (desgl. 12. 2. 1754 f. 707/08).
- 185) „Ego verum praematuram hujus systematis publicationem plane probare nequeo, et totam rem in irritum casuram facile praevideo“ (an Desing, 9. 12. 1752, UBM 703 f. 225).
- 186) „Vellem, ut inter membra honoraria pro nunc omittentur heterodoxi. Scio in hoc optimam te habes intentionem, et horum hominum commercium pro futura societate fore pene necessarium. Vereor tamen, ne haec nomina inepte zelosis metum nescio quem injiciant, ut vel hoc solo capite totum nostrum subruí possit aedificium“ (an Legipont, 29. 4. 1753, BMM 698 f. 528). — „Ab associatione praesertim Protestantium, nunc quidem, abstinendum esse censemus, ne Abbates communionem suorum cum his hominibus abhorrentes patiamur adversarios quos hactenus solum non habuimus patronos“ (desgl., 12. 2. 1754, f. 709).
- 187) „...P. Legipontium omnem scenam sustinere solum, solaque sua persona totam adhuc repraesentare societatem... diploma esse inauthenticum...“ (an Legipont, 12. 2. 1754, BMM 698 f. 708). An Desing schrieb Forster am 30. 10. 1753: „... mihi quoque, etsi indignissimus, diploma misit Cl. Legipontius, qua auctoritate nescio“ (UBM 703 f. 294).

kritischen Mitgliedes wissen wollte, gab Forster ihn nicht preis<sup>188</sup>.

Doch Forsters Kritik blieb niemals negativ, stets suchte er mit konkreten Vorschlägen zu helfen. Er begnügte sich nicht, die Aufnahme protestantischer Gelehrter abzulehnen, er schlug gleichzeitig den gediegenen Innsbrucker katholischen Historiker Anton Roschmann zum Mitglied vor — ein kluger Gedanke, den Legipont aufgriff. Roschmann wurde zu einem aufrichtigen und dankbaren Freund der Benediktinerakademie<sup>189</sup>. Forsters Vermittlung war es auch zu danken, daß in der Leipziger gelehrten Zeitung eine ausführliche und sehr positive Besprechung der Akademie erschien<sup>190</sup>. Anfang 1754, als Legiponts Position in Kempten zu wanken begann, schlugen Forster, Veremund Gufl und Coelestin Leutner vor, keine Neuaufnahmen ohne Empfehlung des Präsidenten oder zweier Mitglieder vorzunehmen, nichts ohne Genehmigung des Präsidenten in Druck zu geben und ein Verzeichnis sämtlicher Mitglieder und Gönner zu veröffentlichen und den Konventen zuzusenden<sup>191</sup>.

Es war Legiponts Schuld, daß sich die Spannungen verschärfen. Gegen Forsters Willen veröffentlichte er in seiner — dem ersten Band von Ziegelbauers Werk angefügten — Gründungsgeschichte der „Societas litteraria Germano-Benedictina“ eine Reihe von Briefen lebender Ordensgelehrter<sup>192</sup>. Noch ehe Ziegelbauers Werk erschien, liefen Gerüchte, Legipont wolle heftige Ausfälle gegen die Äbte führen. Forster wurde als Mitwisser verdächtigt, mußte sich vor seinem Fürstabt rechtfertigen<sup>193</sup> und wurde auch von anderer Seite vor weiterer Zusammenarbeit mit Legipont<sup>194</sup> ge-

188) Forster an Legipont, 6. 4. 1754 (BMM 698 f. 751/54).

189) Forster an Legipont, 29. 4. 1753 (BMM 698 f. 528). Bereits im Schreiben vom 5. 2. 1753 hatte er Roschmann erwähnt, und Legipont hat sich dann — wohl Februar/Mitte März — an diesen gewandt. Roschmann bedankte sich am 24. 4. 1753 für die Einladung, übergab gleichzeitig ein „exegesis nostrum systema“, eine Art Preisgedicht in Prosa, mit vielen klassischen Zitaten (Plinius „De Apibus“, Vergil „Georgica“), in dem er die Akademie-Statuten mit der Verfassung des Bienenstaates verglich (Ziegelbauer I, 175–181). Über die Verbindung zwischen Roschmann und der Akademie vgl. die grundlegende Arbeit von Graß Nikolaus, Eine Akademie zwischen Barock und Aufklärung. Zur Geistesgeschichte der Academia Taxiana in Innsbruck (Festschrift Hans Gamper III, hrg. von Franz Grass) Innsbruck 1960.

190) „Der Benediktinerorden ist von jeher ein gelehrter Orden gewesen und es würde eine Schande seyn, wenn er diesen Ruhm in Teutschland verdunkeln ließe... wir wünschen, daß dieses Vorhaben völlig zu Stande kommen und großmüthige Prälaten finden möge...“ (Leipziger Neue Zeitung von gelehrten Sachen v. 27. 8. 1753; bei Ziegelbauer I, 173 f.).

191) Forster an Legipont, 12. 2. 1754 (BMM 698 f. 707/10).

192) Ebd. Die Auszüge bei Ziegelbauer I 160–170.

193) Forster an Legipont, 6. 4. 1754 (BMM 698 f. 751/54).

194) „Paucis abhinc diebus illustris quidem ordinis nostri Abbas in Suevia me moneri fecit, ut in hoc literario tecum commercio cautius agam, ne majo-

warnet. Dieser aber schlug alle Anregungen und Ermahnungen Forsters in den Wind, warf ihm im Gegenteil Langsamkeit und mangelnden Eifer für die Sache der Akademie vor<sup>195</sup>. Jetzt ließ Forsters Antwort an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig: wenn die Akademie stagniere dann allein durch Legiponts Schuld, denn er habe durch sein ungebührliches und verletzendes Verhalten auch den zunächst wohlgesinnten Teil der Äbte vor den Kopf gestoßen<sup>196</sup>. Und wenig später, Ende 1754, erklärte Forster unumwunden, seine Pflichten im Kloster und seine wissenschaftlichen Arbeiten ließen ihm keine Zeit mehr, sich weiterhin aktiv, d. h. als „promotor“ für die Akademie einzusetzen<sup>197</sup>.

Diese wissenschaftliche Tätigkeit Forsters allerdings stand nach wie vor im Dienste der „Societas litteraria Germano-Benedictina“; Forster brach auch die Korrespondenz mit Legipont nicht ab, beschränkte sich jedoch auf ein großes Thema: den Fortgang der großen Alkuin-Edition, an der er seit etwa 1750 arbeitete und die im Rahmen der Akademie erscheinen sollte<sup>198</sup>. Hier hat sich nun Legipont als Helfer bewährt. Bereits 1753 machte er Forster auf eine gleichzeitige Alkuin-Edition aufmerksam, die der greise P. Ildephons Catelinot OSB im Kloster St. Michèle bei Verdun vorbe-

---

rem famae meae (utique modicae) maculam aspergam“ (Forster an Legipont, o. D., Ende 1754, BMM 698 f. 833/34).

- 195) „Querelae tuae, quas jam aliquoties adversum me moves, optime Oliver, demum etiam mihi graves esse incipiunt, quia innocentem feriunt. In promovendo negotio Societatis nostrae tantum feci, quantum possi, et si minus egi, quam optasses“ (an Legipont, 6. 4. 1754, BMM 698 f. 751).
- 196) „Fuere jam aliqui ex Prelatis nostris, qui rebus nostris favere incipiebant, qui tamen et ipsi pene in transversum acti sunt, non malevolorum, ut existimas, suggestionibus, sed inconsulto tuo (non mea, sed illorum haec censura est) agendi modo, quod nimirum in societatem adhuc informem solemniter adlegeres eorum Religiosus ex parte etiam invitos. Et quod in opere Ziegelbaueriano, epistolisque, quas ad socios dedeas, stilo uteris tam in nostros quam extraneos quosdam nimirum mordaci...“ (ebd. f. 751/52).
- 197) „Ad repetitas tuas quaerelas nihil repono, sed mentem meam tibi his paucis declaro, veritatem amo, adulari nescio. Plurimum vale!“ (an Legipont, 12. 8. 1754, BMM 698 f. 805). — „Utinam hoc opus [Ziegelbauer] Societatem Literarium pene in sua origine collapsam de novo restauret, cuius tamen in nostris terris spes modica affulget. Nimirum haec societas apud Rev. Abbates exosa reddita est, ut vel nomen illius gravate ferre videantur. Unde mihi otio ne veritas, si non eo, quo vellem, fervore in hac negotio tibi collaborem... sed nec ista terrerent, si modo ratione suggerers, queis causam tuam solide defendere possem adversum objecta, quae jam saepius ad te perscripsi sed nil nisi quaerelas tuli“ (o. D., Ende 1754, BMM 698 f. 834).
- 198) Forster an Legipont, 30. 1. 1755, 20. 6. 1755, 30. 8. 1755, 10. 10. 1755, 4. 2. 1756, 20. 3. 1756, 15. 4. 1757 (alle BMM 699). Zwei Briefe Legiponts an Forster aus dieser Zeit sind erhalten, vom 20.7.1755 und 9.9.1755 (Starkiana XXIII der Bayer. Staatsbibl.; Hinweis bei Endres, Legipontius 183).

reitete<sup>199</sup>. Forster nahm sogleich Verbindung mit Catelinot auf<sup>200</sup>. Im folgenden Jahr wandte sich dann auch Legipont über den Abt Calmet an Catelinot und bat ihn, er möge sein Material der Benediktinerakademie überlassen<sup>201</sup>. In selbstloser Weise erklärte sich Catelinot hierzu bereit, und im Frühjahr 1755 war sein Alkuin-Material in den Händen Forsters<sup>202</sup>. Catelinots Hilfsbereitschaft trug wesentlich dazu bei, daß Forsters Edition schließlich gelang — wenn auch nicht mehr als Werk der Akademie<sup>203</sup>.

Mit dieser Akademie nämlich ging es langsam zu Ende. Die Veröffentlichung der vier Folianten von Ziegelbauers „*Historia rei litterariae OSB*“ im Herbst 1754 war nicht glanzvoller Auftakt, eher Abgesang der Akademie<sup>204</sup>. Schon zu Beginn dieses Jahres war Legipont in scharfem Gegensatz zum Protektor der Akademie, dem Fürstabt von Kempten, geraten. Im März 1754 bereits wollte er die Akademie von Kempten nach St. Blasien verlegen<sup>205</sup>. Im Frühsommer scheint es dann zum endgültigen Bruch

199) Zu P. Ildephons Catelinot (1672—1756) vgl. Berlière 73—82. — Am 28. 8. 1753 bat Forster Legipont um Unterstützung bei der Alkuin-Ausgabe (BMM 698 f. 603), dieser berichtete daraufhin von der Sammlung des P. Catelinot (30. 12. 1753, ebd. f. 617).

200) Am 16. 2. 1754 berichtete Catelinot: „Le Bibliothecaire de S. Emmerame de Ratisbonne m' a ecrit une grande lettre, où il me parle des desseins qu'il a de travailler à une nouvelle edition des ouvrages d'Alcuin, dont il y a plusieurs MSS dans la Bibliothèque de ce monastère...“ (an Abt Calmet; bei Berlière 75). Gleichzeitig setzte sich Catelinot mit Forster in Verbindung (13. 2. 1754; bei Berlière 74).

201) Legipont an Calmet, 24. 5. 1754 und 8. 7. 1754 (nicht BMM; bei Berlière 111 f.).

202) Berlière 76—82, III ff. Am 20. 6. 1755 bestätigte Forster den Empfang (an Legipont, BMM 699 f. 178/79).

203) *Beati Flacci Albini seu Alcuini opera*, 4 Bde., Regensburg 1777. Bereits 1760 war ein Vorbericht erschienen: *Conspectus omnium, quae hucusque inveniri potuerunt, Operum Beati Flacci Alcuini Abbatis, Caroli M. Regis Francorum ac Romanorum Imperatoris, quondam Praeceptoris, quorum nova nunc editio paratur.*

204) *Historia Rei Litterariae Ordinis Sancti Benedicti in IV partes distributa. Opus eruditorum votis diu expetitur ad perfectam historiae Benedictinae cognitionem summe necessarium, et universim omnibus bonarum Artium cultoribus non utile minus, quam scitu lectuque jucundum*, Augsburg-Würzburg 1754.

205) Hinweis in einem Brief Legiponts an P. Martin Gerbert von St. Blasien: „Cum autem Campidonae... Piaristae ex ignoto caelo evocati avitum familiae nostrae decus offuscent et avida manu praeripiant, hinc senatus noster rei indigne per motus incongruum atque inconsultum reputans illic praesidium et consessus academici sedem diutius figere, ubi totius ordinis nostri publicum praestruitur probrum, provide decrevit et statuit, novum praesidem primo vere eligendum fore...“ (9. 3. 1754, BMM 698, bei Pfeilschifter II 15\*). In einer Selbstbiographie schrieb Legipont: „Id unum moneo, me apud Campidonenses praevalentibus Piaristis et aemulis oleum atque operam iussisse“ (Ziegelbauer I 658).

gekommen zu sein, Legipont verließ im Mai Kempten, suchte zuerst in Augsburg und dann bei Abt Placidus Forster in Scheyern Zuflucht.

Legipont aber gab nicht auf, er hatte neue Pläne. Mit Hilfe des Kardinals Quirini und der Brüder Forster wollte er nochmals an die bayerischen Prälaten herantreten und wollte den Sitz der Akademie von Kempten ins fürstbischöfliche Freising, in das von den Benediktinern geleitete Seminar verlegen<sup>206</sup>. Er selbst begab sich Ende des Jahres 1755 nach Köln, um vom Westen des Reiches aus der Akademie neuen Auftrieb zu geben<sup>207</sup>.

Da starb im Januar 1755 Kardinal Quirini, der Protektor. Die Akademie war ihrer Spitze beraubt, sie schien in eine tödliche Krise geraten zu sein. Legipont jedoch, bei allen Schicksalsschlägen ungebrochen, reiste, warb, bettelte weiter. Dank der Fürsprache wohlgesinnter Ordensgenossen<sup>208</sup> fand er endlich in Herzog Karl Leopold von Lothringen, dem Generalgouverneur der österreichischen Niederlande und Bruder Kaiser Franz, einen neuen Schutzherrn<sup>209</sup>.

Vom Frühjahr 1755 bis 1757 führte Legipont nun ein unstetes Wanderleben, er lebte abwechselnd in den Abteien Gengenbach, Ettenheimmünster, Schwarzach und Seligenstadt, häufig kränkelnd, doch stets auf der Suche nach einem Präsidenten und nach einem neuen Zentrum für die Akademie<sup>210</sup>. Die Äbte von St. Peter und von Murbach lehnten sein Ansinnen ab<sup>211</sup>. Langsam resignierte Legipont und begann sich mehr und mehr auf seine wissenschaftlichen Arbeiten zu konzentrieren<sup>212</sup>, plante aber bald wieder eine

206) Legipont an Calmet, 24. 5. 1754 (noch aus Kempten datiert); bei Berlière 111. An Quirini schrieb er am 24. 6. 1754 aus Scheyern: „quamvis... dux caper ipse gregis in inconstantiae castra abierit inglorius... Tu unus velut alter Atlas humeris sustulisti onus“. Diesen Brief ließ Legipont im Druck veröffentlichen (Lauchert, Legipontius 456 ff.).

207) Legiponts erster Brief aus Köln datiert vom 12. 1. 1755, der letzte vom 24. 5. 1755 (Volk 100 ff.).

208) Legiponts Helfer in der Not war P. Thomas Mangeart (1695–1762) aus St. Léopold in Nancy, der die Leitung des Brüsseler Münzkabinetts innehatte. Legipont wandte sich an ihn um Vermittlung bei Herzog Karl. Mangeart erkundigte sich daraufhin bei Abt Calmet nach der Akademie und deren Gründer („Samedi Saint“ 1755, bei Berlière 115). Calmets Auskunft scheint günstig ausgefallen zu sein. — Ein erster Brief Mangearts an Legipont datiert vom 16. 3. 1755, am 28. 3. 1755 wandte sich dann Legipont an den Herzog und erhielt am 11. 4. 1755 die Zusicherung des Protektorats (die beiden letzten Briefe BMM 699).

209) 1712–1781. Er residierte in Brüssel. Bereits Anfang 1757 übernahm er den Befehl über das österreichische Kontingent der Reichsarmee.

210) Für diese letzten Jahre vgl. die Briefe BMM 699, dann die kurz nach 1758 in St. Emmeram entstandene Lebensskizze (bei Endres, Legipontius 185–189), schließlich die quellsichere Darstellung bei Berlière 112–120.

211) Legipont an Calmet, 12. 11. 1756 (bei Berlière 119 f.).

212) „... Les affaires vont fort lentement, et je crains que notre entreprise ne s'échoue par le retardement et la tiédeur de ceux qui devoient seconder

neue „Werbereise“ für die Akademie. Auf Empfehlung des Kölner Nuntius kam er im September 1757 in die Abtei St. Maximin zu Trier<sup>213</sup>. Sie sollte die letzte der vielen Stationen seines ruhelosen Lebens werden. Am 16. Juni 1758 starb Legipont. Sein Werk, die Akademie, nahm er mit ins Grab<sup>214</sup>.

Legipont hatte es als erster gewagt, die zersplitterten Kräfte der deutschen Benediktiner in einer modernen gelehrten Gesellschaft zu sammeln – ein kühner, eigenwilliger, auch großartiger Versuch. Nicht in selbstgenügsamer Abgeschlossenheit sollte diese Akademie dahindämmern, sie sollte vielmehr offen sein nach allen Seiten, geistig wie räumlich, sie sollte Ordensleute aus Frankreich und Lothringen ebenso einbeziehen wie Gelehrte aus dem protestantischen Deutschland. Legiponts große Idee war es, die deutschen Benediktiner in die europäische Akademiebewegung einzuflechten und ihnen eine führende Rolle in der historischen Forschung zu erringen.

Zweifelhaft bleibt freilich, ob die Benediktinerakademie in der von Legipont geprägten Form Grundlage und Gewähr bot, all die hochgespannten Ziele zu verwirklichen, ob die bescheideneren, nüchternen Absichten Forsters und Desings, die sich auf die bayrisch-österreichischen Lande beschränkten und auf die Gründung von „Regionalakademien“ innerhalb der einzelnen Kongregationen zielten, am Ende nicht aussichtsreicher gewesen wären. Die Antwort fällt schwer. Doch will es scheinen, als hätten Desings und Forsters Pläne mehr Chancen gehabt, da sie organischer waren und da sie mehr dem Geist des Ordens und der „föderalistischen“ Struktur des Reiches entsprachen. Gewiß aber ist, daß Legipont selbst im günstigsten Falle nur einen Teil seiner Projekte in die Tat hätte umsetzen können. Er erstrebte zuviel auf einmal, er kannte kein Maß, er konnte nicht warten und die Dinge reifen lassen.

Legiponts Persönlichkeit steht im Zwielflicht. Seltsam vermengen sich idealistische und egoistische Antriebe, glänzende Anlagen, Ideenreichtum, aber auch brennender Ehrgeiz, Herrschsucht und ein jähes Temperament bar aller Verbindlichkeit. War es denn überhaupt möglich, mit diesem

---

nos efforts ... Le Père Marquard Hergott est aussi fort lent et tiède dans cette affair ...“ (Legipont an Calmet, 9. 4. 1756; bei Berlière 119). Am 9. 10. 1755 und 8. 1. 1756 hatte Legipont über die Fortschritte von Forsters Alkuin-Edition berichtet (ebd. 115 f.).

213) Endres, Legipontius 188.

214) Noch 1758 erschien zu Metz: *Corpus Academicorum Societatis litterariae Germano-Benedictinae*. Legipont hatte wohl den Abt von St. Maximin als Nachfolger bzw. als Präsidenten der Akademie ausersehen. Frobenius Forster berichtete an Desing: „...reliquit aliquas pecunias, quas cum sua litteraria legavit societati illi Germano-Benedictinae illasque custodiae Rev. D. Abbatis S. Maximini, quem is pro sua auctoritate creavit Praesidem praefatae, si alicubi est, societatis, in usus eiusdem servandas. R. I. P.“ (16. 8. 1758, UBM 704 f. 184).

Mann auf längere Zeit ersprießlich zusammenzuarbeiten? Attribute wie „rastlos“, zielbewußt“, „ehrgeizig“ treffen bei Legipont nur die Oberfläche. Was war es denn, das diese hektische, oft erschreckende Unruhe in ihm aufkommen, das ihn wie besessen einer großen Idee nachjagen ließ? Nicht die Äbte der deutschen Klöster, er selbst war sein gefährlichster Gegner. Die Frage nach seiner persönlichen Religiosität, nach seiner Demut will sich aufdrängen; wir wagen sie nicht zu beantworten.

Dennoch, seinem unbeugsamen Willen, seinem tapferen Ertragen auch der schlimmsten Schläge kann man die Achtung nicht versagen. Als Schöpfer der deutschen Benediktinerakademie und als Anreger bedeutender wissenschaftlicher Unternehmen hat Legipont einen ehrenvollen Platz verdient in der deutschen und europäischen Wissenschafts- und Akademiegeschichte seiner Zeit.

## ZWEITER TEIL

### Die Benediktiner und die Bayerische Akademie der Wissenschaften (1758 — 1770)

#### 1. Kapitel

##### *Die Rolle der Benediktiner*

##### *bei der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*

Der Tod P. Oliver Legiponts im Juni 1758 in Trier bedeutete zunächst das Ende aller benediktinischen Akademiebestrebungen in Deutschland. Bereits seit 1755 hatte sich der Schwerpunkt von Legiponts *Societas Litteraria Germano-Benedictina* von Süddeutschland nach dem Westen des Reiches, nach Lothringen und in die österreichischen Niederlande verschoben. Die Benediktiner in Bayern und Österreich waren wiederum ohne das einigende Band einer gelehrten Gesellschaft. Die Tür zu neuen Plänen und Versuchen stand weit offen.

Doch die Initiative lag nun nicht mehr bei den Benediktinern. Es war nicht Frobenius Forster oder Anselm Desing, sondern der Pollinger Augustiner-Chorherr Eusebius Amort, der Ende 1755 in München ein „studium generale“ sämtlicher (!) in Bayern vertretener Orden unter dem Schutz des Kurfürsten Max III. Joseph ins Leben rufen wollte<sup>1</sup>. Ob den Prälaten aus

1) Konzept Amorts an Oefeles, 1. 1. 1756 (clm 26438). Das Orig. findet sich jedoch nicht unter den Briefen Amorts in Oef. 65. Oefeles bestätigte in seinem Tagebuch den Empfang eines Briefes: „Litteras ab Amortio accepti cum cista secreta“ (Oef. 61, 2. 1. 1756).

dem Benediktinerorden dieser Plan bekannt wurde, ob auch Frobenius Forster, Anselm Desing, Coelestin Leutner, Hermann Schollner eingeweiht waren, ist nicht bekannt<sup>2</sup>. Amort gelangte über Ansätze nicht hinaus, denn der Mann, der das Projekt am Hof zu Nymphenburg vertreten sollte, weilte damals auf wichtigen Auslandsmissionen: es war Johann Geörg Lori, ehemals Professor der Rechte an der Universität in Ingolstadt, seit 1752 Hofrat an Münz- und Bergkollegium in München und treibende Kraft der bayerischen Akademiebewegung<sup>3</sup>.

Lori, der noch 1749 die Errichtung einer *Bayerischen gelehrten Gesellschaft* in enger Verbindung mit Amort betrieben hatte, verfolgte jetzt eigene Pläne. Seit jenen bewegten Ingolstädter Tagen war er ein anderer geworden, er hatte in seiner Münchener Position wertvolle Verbindungen geknüpft, er war der führende Kopf des Kreises um den Hofbibliothekar Andreas Felix Oefele geworden. Dienstreisen ins Ausland weiteten seinen Gesichtskreis und brachten ihn mit der Akademiebewegung außerhalb Bayerns in Kontakt. Hatte er bereits 1750/51 auf seiner Romreise italienische Akademien und die Innsbrucker *Academia Taxiana* kennengelernt, so kam er 1755 nach Berlin, Prag und Leipzig, wo er im Hause Gottscheds wohnte. 1756/57 war er in der Schweiz bei Albrecht von Haller<sup>5</sup>, dem gefeierten Naturforscher, Dichter und ersten Präsidenten der Göttinger Akademie. In der Schweiz wurde er vom Ausbruch des Siebenjährigen Krieges überrascht. Für ihn und seine Freunde gab es nur ein Ziel: Bewahrung der Neutralität Kurbayerns. Tatsächlich gelang es einer geschickten bayerischen Politik, dem Land den Frieden zu erhalten. Nur so konnte Lori dann im Herbst 1758 eine in der deutschen Akademiegeschichte ungewöhnlich günstige Situation nutzen: die Berliner Akademie war durch den Krieg lahmgelegt, Erfurt und Göttingen waren von den Franzosen besetzt, Gottscheds Leipziger *Gesellschaft der freien Künste* konnte nicht als ernsthafte Konkurrenz gelten, die benediktinischen Akademiebestrebungen wa-

- 
- 2) Desing kam im Sommer 1756 zwar wieder einmal auf seinen alten Plan einer bayerischen Benediktinerakademie zurück, hatte aber die Hoffnung auf eine Verwirklichung längst aufgegeben (an Forster, 3. 8. 1756, UBM 708 f. 411).
  - 3) Das Konzept Amorts (vgl. Anm. 1) schließt wie folgt: „*Adiecta postulata perscripta sunt sub eodem die ad Lorium.*“ Der in den Plan eingeweihte Münchener Augustiner-Eremit P. Adrian Huber berichtete: „... allenweilen wegen der veraberedeten Societät wegen Abgang der Subjektorum, unter welchen freilich der Herr Hofrat Lori wäre, welcher aber vor dem neuen Jahr nicht ankommet, nichts ausführliches schreiben weder konnte noch kann (an Amort, 17. 12. 1756, clm 1405 f. 259).“
  - 4) Zum folgenden vgl. Hammermayer, Akademie 63–83.
  - 5) Albrecht von Haller (1708–1777) war Arzt, Naturwissenschaftler, Philosoph und Dichter, langjähriger Präsident des Berner Rates und Salzdirektor des Kantons Bern. Er gehörte sämtlichen großen europäischen Akademien an, von 1751 bis zu seinem Tode war er Präsident der Göttinger Akademie; er gründete die Göttinger gelehrten Anzeigen.

ren zum Erliegen gekommen, Amorts Plan von 1755/56 hatte sich nicht verwirklicht. Die Vorgänge an der 1753 gegründeten *Kaiserlich Franzis-zischen Akademie* zu Augsburg hatten mit der Zeit fast kolportagehafte Züge angenommen<sup>6</sup>. Im benachbarten Österreich war während des Krieges an eine Neugründung von gelehrten Gesellschaften nicht zu denken. Die Arbeit der Olmützer Akademie war, wie wir sahen, bereits 1751 eingestellt worden, und auch an der Innsbrucker *Academia Taxiana* fanden, allen Bemühungen Roschmanns zum Trotz, seit 1756 keine Sitzungen mehr statt. Welche Gelegenheit, welch ein Triumph für das kleine Kurbayern, gerade jetzt mit einer Akademie vor die gelehrte Welt zu treten! Lori ging mit Geduld, mit Geschick und mit äußerster Vorsicht zu Werke. Am 12. Oktober 1758 gründete er in München die *Bayerische gelehrte Gesellschaft*.

War diese *Bayerische gelehrte Gesellschaft* zunächst noch ein fast geheimbünderlich geschlossener, privater gelehrter Kreis, so war sie doch von Lori bewußt angelegt als Keimzelle und Grundlage einer großen kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften. Loris Klugheit und nimmermüder Tatkraft gelang es in den folgenden Monaten, das in aller Stille begonnene Werk voranzutreiben, moderne Statuten zu entwerfen<sup>7</sup>, die zunächst schmale Mitgliederbasis wesentlich zu erweitern, Freunde und Fürsprecher am Hof zu finden und die offenen und versteckten Gegner zu überspielen. Um den 10. Mai 1759 übernahm der Kurfürst die Protektion der Kurfürstlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wie die *Bayerische gelehrte Gesellschaft* sich mit Recht nun nennen durfte. Die Stiftungsurkunde wurde auf den 28. März, den Geburtstag des Kurfürsten, zurückdatiert.

Jetzt war die Bahn frei für Lori, die junge Akademie in der gelehrten Welt bekanntzumachen, ihr nun auch im Ausland Mitglieder zuzuführen, Katholiken wie Protestanten. Die klug bewahrten Verbindungen aus der Zeit seiner Reisen kamen ihm jetzt zustatten. Gottsched in Leipzig, Albrecht von Haller und der Historiker Vinzenz Bernhard von Tschärner in Bern<sup>8</sup>, Anton Roschmann in Innsbruck und Joseph v. Spergs<sup>9</sup> in Wien

6) Freude Felix, Die kaiserliche Franzisische Akademie der freien Künste und Wissenschaften (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg XXXIV [1908], 1—132).

7) Hammermayer Akademie 83—110.

8) Vinzenz Bernhard von Tschärner (1728—1778) wurde bekannt durch seine „Historie der Eidgenossen 1308—1586“, 3 Bde., Zürich 1756—1768, und als Mitbegründer der „Typographischen“ und der „Ökonomischen“ Gesellschaften in Bern. Über ihn vgl. Stoye Enid, Vincent Bernard de Tschärner. A study of Swiss culture in the eighteenth century, (Diss), Fribourg 1954; Hammermayer, Akademie 73 f. und passim; Primordia, passim.

9) Joseph v. Spergs (1725—1791) arbeitete seit 1756 im Wiener Hausarchiv und wurde 1759 in die engste Umgebung des Staatskanzlers Kaunitz versetzt. Bekannt ist seine „Tirolische Bergwerksgeschichte“, Wien 1765. Über

sowie eine Reihe von angesehenen Gelehrten aus der Pfalz und aus den fränkischen Landen schlossen sich der Akademie an.

Die Mitglieder der Kurbayerischen Akademie teilten sich in Ehren-, auswärtige- und ordentliche Mitglieder, letztere bildeten den Stamm der Mitarbeiter der beiden Klassen, der Historischen und der Philosophischen. Die Aufgabengebiete dieser beiden Klassen waren in den Statuten genau festgelegt und zeugen von einer in der zeitgenössischen europäischen Akademiegeschichte auffallenden Weite der Zielsetzung. So hatte sich die Philosophische Klasse zu befassen nicht nur mit Philosophie und Philosophiegeschichte, sondern auch mit Naturwissenschaften und Mathematik, mit Wirtschaftskunde, Pädagogik und mit landwirtschaftlichen Fragen. Das Feld, das der anderen Klasse, der Historischen, zur Bearbeitung aufgegeben war, umschloß sowohl die bayerische als auch die deutsche Geschichte. Durch eine möglichst umfassende „Sammlung der alten Geschichtsschreiber, Urkunden, Briefe und Aufschriften“ sollte eine solide Grundlage für die Geschichtsschreibung geschaffen werden. Die beiden Klassen arbeiteten unter alljährlich zu wählenden Direktoren. Lori selbst übernahm die Leitung der Historischen Klasse. Außerdem — und in erster Linie — aber hatte er sich das einflußreiche Amt eines Sekretärs der Akademie vorbehalten, bei dem alle Fäden zusammenliefen.

Die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften war, wie Lori es erstrebt hatte, eng mit dem Staat verbunden. Der Kurfürst war Stifter und Protektor, das Amt des Präsidenten war einem kurfürstlichen Minister vorbehalten, der Vizepräsident sollte stets ein führender Hof- und Staatsbeamter sein<sup>10</sup>. Dem akademischen Senat, der eigentlich regierenden Körperschaft, gehörten der Präsident, der Vizepräsident, die beiden Klassendirektoren, der Sekretär und zwei von der Versammlung gewählte ordentliche Mitglieder an. Dennoch war diese Akademie kein höfisches Attribut, sie war nicht der Laune eines absoluten Fürsten entsprungen und seinem Willen völlig unterworfen; sie war vielmehr von den weltlichen und den geistlichen Söhnen des bayerischen Volkes geschaffen und getragen, sie war „demokratisch“ in einem für die Zeit ungewöhnlichen Ausmaß.

## II.

Lori wußte, daß die Akademie, sollte sie ersprießliche Arbeit leisten, auf eine aktive Mitarbeit der *Ordensgelehrten* nicht verzichten konnte. Die Teilnahme des geistlichen Elementes war umso unerläßlicher, als viele der

---

schrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien II) 1951, 392—412; Primordia, passim; Graß Nikolaus, Eine Akademie zwischen Barock und Aufklärung. Zur Geistesgeschichte der Academia Taxiana in Innsbruck (Festschrift Hans Gamper III Innsbruck 1960).

10) Erster Akademiepräsident wurde Siegmund Ferdinand Graf v. Haimhausen (1759—1761); erster Vizepräsident der Rechtslehrer und Geheime Ratskanzler Alois Wiguläus Frhr. v. Kreittmayr (1759—1761).

weltlichen Mitglieder im Staatsdienst standen und für die Akademie nur wenig Zeit erübrigen konnten. Lori erstrebte eine moderne staatliche Akademie im europäischen Maßstab, eine Akademie, die von weltlichen Gelehrten geleitet wurde, in die aber auch Ordensleute — mit Ausnahme der Jesuiten<sup>11</sup> — als geschätzte und unentbehrliche Mitglieder aufgenommen werden sollten.

Unter den ersten fünf „Verschworenen“ des 12. Oktober 1758 fand sich zwar ein Weltgeistlicher, aber kein Ordensmann<sup>12</sup>. Die ersten Ordensleute, die man zum Beitritt einlud, waren nicht Benediktiner, sondern die dem Kreis um Lori seit einem Jahrzehnt freundschaftlich verbundenen Pollinger Augustiner-Chorherren: Propst Franziskus Töpsl<sup>13</sup>, Dekan Eusebius Amort und die Chorherren Prosper Goldhofer<sup>14</sup> und Aldobrand Gebhard<sup>15</sup>. Doch bereits im November, bei der vierten Zusammenkunft der *Bayerischen gelehrten Gesellschaft*, wurde beschlossen, auch Benediktinergelehrte unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit in den Akademieplan einzuweißen. Bezeichnend aber war wiederum, daß Lori zunächst nicht die bekannten Träger der bayerischen benediktinischen Akademiebewegung ins Vertrauen zog, sondern drei angesehene Gelehrte, die den Akademiebestrebungen ferner standen: P. Gregor Zallwein<sup>16</sup>, P. Michael Lory<sup>17</sup> und P. Ildephons Kennedy<sup>18</sup>.

11) Es war ungeschriebenes Gesetz, daß kein Jesuit in die Akademie aufgenommen wurde; vgl. hierzu ausführlich Hammermayer, *Akademie* 237—265.

12) Neben Lori nahmen an der ersten Zusammenkunft teil: Loris Kollege, der Münz- und Bergrat Dominikus v. Linprun, der Hofkammerrat Franz X. v. Stubenrauch, der Professor der Mathematik am Kadettenkorps Johann Georg Stigler und Joseph Wagenecker, Benefiziat am Liebfrauentom und Hofkaplan bei Herzog Clemens.

13) Franziskus Töpsl (1711—1796), war seit 1744 Propst zu Polling, verdient als Naturforscher und Historiker und als Förderer von Kunst und Wissenschaft. Über ihn vgl. Hammermayer, *Akademie*, passim; *Primordia*, passim. — Auf die bedeutende Rolle Töpsls für die Geistesgeschichte Bayerns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

14) Zu Prosper Goldhofer (1709—1782) Baader C.A., *Das gelehrte Baiern I*, Nürnberg-Sulzbach 1804, 393; Hammermayer *Akademie* 85 und passim; *Primordia*, passim.

15) Zu Aldobrand Gebhard (1726—1791) Daisenberger J. N., *Monumentum debitae gratitudinis filialis amoris erga F. Toepfel*, o. O. 1815, 47 f.

16) Zu P. Gregor Zallwein (1712—1766) Lindner I 181; Sattler 441 ff.; Landsberg Ernst, *Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft III* 1, München 1898, 234 f.; Muschard 297, 312 ff.; Hemmerle Josef, *Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (SM LXIV)* 1952, 59—64; Raab Heribert, *Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der episkopalistischen Theorie in Deutschland*, Wiesbaden, 1956, 216—222; *Primordia*, passim.

Der bedeutendste dieser drei Gelehrten war damals ohne Zweifel P. Gregor Zallwein; er stammte aus Oberviechtach im Bayerischen Wald, trat 1732 in die Abtei Wessobrunn ein, lehrte seit 1749 Kirchenrecht an der Universität Salzburg und zählte bald zu den führenden deutschen Kanonisten seiner Zeit. P. Michael Lory war ein gebürtiger Münchener und ein Vetter des Akademiesekretärs Johann Georg Lori<sup>19</sup>. Er gehörte seit 1745 der Abtei Tegernsee an. Er war vielseitig begabt, beschäftigte sich eingehend mit deutscher Sprache und Dichtung, mit Philosophie, Theologie und Mathematik; auch zur Sammlung von Oefeles *Scriptores rerum Boicarum* hatte er beigetragen<sup>20</sup>. P. Ildephons Kennedy schließlich war ein Ausländer, ein Mönch der Schottenabtei St. Jacob in Regensburg, wo er Mathematik und Physik lehrte. In München, am Hof zu Nymphenburg hatte sein Name einen guten Klang als der eines geschickten Übersetzers naturwissenschaftlich-praktischer Werke aus dem Englischen<sup>21</sup>. Auf ihn sei noch ausführlich eingegangen<sup>22</sup>.

Von den drei alten benediktinischen Zentren Salzburg, Tegernsee und Regensburg aus sollte nach dem Willen Loris die Werbung im Benediktinerorden ansetzen. Das erste Echo klang indes nicht sonderlich ermutigend. Kennedy war zwar sofort persönlich zur Mitarbeit bereit und überzeugt, „daß der schon lange herrschende Vorwurf wider die Fähigkeit und Geschicklichkeit der Einwohner [Bayerns] auf einmal gehoben werden muß . . . daß man sich eine Zeitlang geheim halte, ist vieler Ursachen wegen sehr vernünftig und ratsam . . . nichts vor der Zeit, das Stillschweigen habe ich längst gelernt. Die Anwerbung werde zu Regensburg, fürchte, schlecht von Statten gehen: H. Frobenius Forster, Prior zu St. Emmeram, und Hermannus Scholliner (er ist dermalen Direktor communis Studii Bavarico-Benedictini in Kloster Prüfning) sind geschickte Männer, unser F. Andreas Gordon, ob er zwar noch jung ist, hat doch in den meisten Wissenschaften eine nicht geringe Einsicht. Ich habe mit keinem zu sprechen noch Gelegenheit gehabt; denn neben meinem ohnehin sehr mühsamen Amt, nimmt mir die Übersetzung . . . sehr viele Zeit hinweg . . .“<sup>23</sup> P. Zallwein gestand, daß ihn „ein erlaubter Ehrgeiz in so ruhmwürdig-

17) Zu P. Michael Lory (1728–1808) Lindner I 167 f.; Sattler 421; Fink 244; Muschard 301; Hammermayer, Akademie 86, 182–186; Primordia, passim.

18) Zu P. Ildephons Kennedy vgl. S. X

19) Der Grad der Verwandtschaft, auf die sich P. Michael Lory im Brief vom 9. 8. 1759 einmal ausdrücklich bezieht, ist nicht bekannt (Primordia 21).

20) P. Lory stellte ein Tegernseer Nekrolog zur Verfügung (*Scriptores rerum Boicarum* I 632 ff.).

21) Dekret des Kurfürsten an die Hofkammer vom 1. Februar 1759, dem P. Joseph (sic!) Kennedy hundert Gulden „für die zu höchster Zufriedenheit verfertigte Übersetzung aus dem Englischen das Salzwesens betreffend als Gratification auszuzahlen“ (Kreisarchiv München, Hofamtsregistratur 288/1).

22) Vgl. Kap. 2 (I.).

23) Primordia 9 f.

hochansehnliche Gesellschaft zu treten gewaltig antreibt. Doch in Erwägung meines dermal tragenden Lehramtes . . . trage ich nicht geringes Bedenken dahin mich zu entschließen. Mir geschehete demnach die größte Gnade, wann ich indessen in der Lista deren Kandidaten eingetragen würde, mit dem gesicherten Versprechen, daß ich bis auf zukünftigen Herbst als ein wirkliches Mitglied würde an- und aufgenommen werden<sup>24</sup>. Auch er empfahl der Akademie ein neues Mitglied aus dem Benediktinerorden, nämlich P. Candidus Werle<sup>25</sup> aus der schwäbischen Reichsabtei Irsee, der seit 1748 in Salzburg Mathematik lehrte. P. Lory schließlich ging auf Loris Ankündigung nicht näher ein, er berichtete vielmehr von seiner bevorstehenden Berufung als Professor für Philosophie und Mathematik nach Salzburg; dieses Amt werde seine ganzen Kräfte beanspruchen<sup>26</sup>.

Dennoch, die ersten Beziehungen zwischen der werdenden Akademie und den Benediktinern waren eingeleitet und zumindest Kennedy und Zallwein schienen willens, nach Möglichkeit mitzuarbeiten. Lori jedenfalls glaubte sich zu einem kühnen Schritt berechtigt. Als er in einer entscheidenden Stunde im Februar 1759 dem Kurfürsten ein Verzeichnis der Mitglieder der *Bayerischen gelehrten Gesellschaft* überreichen ließ<sup>27</sup>, fanden und den Benediktinern waren eingeleitet, und zumindest Kennedy und sich darin nicht nur die Namen Kennedy, Zallwein und Michael Lory, sondern auch die Namen einer Reihe von weiteren angesehenen Benediktinergelehrten, wie Frobenius Forster, Hermann Scholliner, Ulrich Weiß, Eugen Dobler<sup>28</sup>, Candidus Werle. Der Kurfürst ahnte nicht, daß man ihm Gelehrte als Mitglieder vorstellte, die zu jenem Zeitpunkt weder von der Gründung der *Bayerischen gelehrten Gesellschaft* noch von der ihnen zugedachten Ehre unterrichtet waren. Lori glaubte sich ihrer nachträglichen

24) Ebd. 11 f.

25) Zu P. Candidus Werle (1716–1770) Lindner II 172; Sattler 347; Werle war in Landsberg a. Lech geboren. Zallwein schrieb: „Dem HH. P. Wöhrle (!) habe ich das Geheimnis zu entdecken bishero Anstand genommen, weil ich nicht weiß, ob auch ausländischen Gelehrten der Zutritt gestattet ist. Er ist zwar ein geborener Bayer, jedoch Profeß in dem Reichsstift Irsee in Schwaben . . .“ (an Lori, 15. 12. 1758, AAW; Primordia 12).

26) P. Michael Lory an Lori, 2. 1. 1759 (AAW).

27) „Verzeichnis der itzigen Mitglieder der Bayerischen Gesellschaft der Wissenschaften nach Ordnung des Alphabets“ (Kreisarchiv München, HR 289/8). Es wurde am 22. Februar 1759 durch den Hofkammerpräsidenten Graf Emanuel Törring dem Kurfürsten übergeben, zusammen mit dem Entwurf der Akademiestatuten, der aufgesetzt und auf den 29. März datierten Stiftungsurkunden und einem Pro Memoria Loris.

28) Zu P. Eugen Dobler (1714–1796). Fellöcker Sigmund, Geschichte der Sternwarte von Kremsmünster (Jahresbericht Linz) 1864/68; Lindner II 172 f. 290 f.; Sturmberger Hans, Studium zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (MiÖG LIII) 1939, 445; Primordia, passim.

Zustimmung sicher, aber erst einige Monate später, im Mai und Juni, holte er sie ein, als die Sache der Akademie endgültig entschieden war<sup>29</sup>.

Als erster wurde Frobenius Forster im Mai durch den zuverlässigen Kennedy eingeweiht und sogleich für die Ziele der Akademie gewonnen<sup>30</sup>. In seinem Dankschreiben an Lori nannte Forster die Akademiegründung „eine Guttat, welche ich dem edlen Baiern und unserm lieben Vaterlande vor langer Zeit her gewünscht habe... dem Urheber unendlichen Dank. Lohn von Gott und unsterblicher Ruhm zu erwarten<sup>31</sup>“. Nun hatte sich endlich eine führende Kraft der ehemaligen bayerischen benediktinischen Akademiebewegung mit der jungen Kurbayerischen Akademie verbunden. Forster trat an die Seite Kennedys als Stütze der Akademie in der Reichsstadt Regensburg. Beide regten eine intensive Werbung unter den jüngeren Ordensgelehrten an, die Akademie solle „junge Leute, die Lust und Geschicklichkeit zu den Wissenschaften spüren lassen, aus den Klöstern, in welchen die Schätze des Altertums vergraben liegen, aufsuchen...<sup>32</sup>“. Als erste empfahlen sie die beiden Patres Rupert Aign<sup>33</sup> und Joseph Reindel<sup>34</sup>, die in St. Emmeram Philosophie bzw.

- 
- 29) „Wir haben Ihren Namen und Einsicht in die Mathematik S. Churfürstl. Durchl. auf einer vorläufig eingereichten Liste der Mitglieder schon angegeben und gebührend gerühmt“ (Lori an Dobler, 19. 6. 1759, AAW; *Primordia* 53 f.). P. Ulrich Weiß wurde „von der wirklichen Stiftung... als ein Mitglied eingeschrieben und S. Churfürstl. Durchl. angerühmt“ (Lori an Weiß, 5. 10. 1759, AAW). Forster „stand bereits auf der Liste, ohne daß er davon wußte, weil wir an seinem Beitritt im voraus nicht zweifeln können“ (Lori an Kennedy, 12. 5. 1759, AAW).
- 30) „Der Zustand unserer Akademie der Wissenschaften wird E. H. von H. P. Kennedy so umständlich eröffnet worden sein, daß uns nichts übrig bleibe, noch beizusetzen, als daß wir E. H. Namen in der Lista der ordentlichen Mitglieder, so wir S. Churfürstl. Durchl. vor der Konfirmation übergeben haben, unter anderen Gelehrten *sub spe rati* einzuschreiben, uns schon unterfangen haben.“ (an Forster, 22. 6. 1759, AAW; *Primordia* 61 f.). Am 12. 5. 1759 hatte Lori Kennedy ersucht, er möge Forster von der Akademiegründung unterrichten, am 17. 5. 1759 hatte Kennedy geantwortet: „... Herr Prior von St. Emmeram... hat ein sehr großes Vergnügen über die Vorstellung des Nutzens, so die Aufrichtung der Akademie nicht nur der Nachwelt, sondern auch dem gegenwärtigen Vaterlande verschaffen könne und müsse, bezeigt“ (AAW; *Primordia* 38).
- 31) Forster an Lori, 30. 6. 1759 (AAW; *Primordia* 79 f.).
- 32) Kennedy an Lori, 17. 5. 1759 (AAW; *Primordia* 38).
- 33) P. Rupert Aign (1729–1813) trat 1746 in St. Emmeram ein, lehrte dort Philosophie und war später Cellerar. Er gab u. a. in Druck: „*Epitome seu conspectus philosophicus unacum thesibus ex psychologia et theologia naturali*“, Regensburg 1758. Über ihn Lindner I 68.
- 34) P. Joseph Reindel (1721–1799) war seit 1742 in St. Emmeram Mönch und bekleidete lange Zeit die Stelle eines Großökonom. Von ihm erschien: *Justificatio parvuli sine martyrio et baptismate in re suscepti novis conatibus male defensa*, Regensburg 1757. Über ihn Lindner I 64.

Theologie dozierten. Kennedys Bemühungen gelang es auch, die führenden protestantischen Gelehrten Regensburgs<sup>35</sup> für die Akademie zu interessieren, außerdem schlug er noch einmal seinen Schüler P. Andreas Gordon<sup>36</sup> zum Mitglied vor.

Lori lud nun sämtliche ihm benannten protestantischen Gelehrten sowie P. Gordon ein und erhielt von keiner Seite eine Absage. Dagegen ist nicht bekannt, ob auch die beiden St. Emmeramer Mönche zum Beitritt aufgefordert wurden. Sie schlossen sich der Akademie nicht an, möglicherweise wagten sie es nicht, sich in Gegensatz zu ihrem akademiefeindlichen Fürstabt Kraus zu stellen<sup>37</sup>. Forster sollte auf Jahre hin das einzige St. Emmeramer Akademiemitglied bleiben<sup>38</sup>.

Noch eine andere profilierte Persönlichkeit war von Forster und Kennedy vorgeschlagen worden, P. Anselm Desing, der Senior der bayerischen benediktinischen Akademiebewegung<sup>39</sup>. Immer wieder war sein Plan einer bayerischen Benediktinerakademie am Widerstand der eigenen Ordensgenossen zerbrochen. Jetzt war Desing verbittert, vereinsamt und lebte ganz der Arbeit an seiner Reichsgeschichte<sup>40</sup>. Durch sie wollte er jetzt wirken, nicht als Gelehrter, sondern als bayerischer Patriot, als Erzieher und Volksbildner<sup>41</sup>. Desing hielt sich von Oktober 1758 bis Juli 1759 im Schottenkloster St. Jacob zu Regensburg auf, er wohnte gleichsam Tür und Tür mit Kennedy, ohne daß ihn dieser von sich aus ins Vertrauen gezogen hätte<sup>42</sup>. Kennedy handelte wohlüberlegt, er wußte, daß sich Desing

- X
- 35) Es handelte sich um den Prediger und bekannten Naturforscher Jacob Christian Schäffer, dessen Bruder Johann Gottlieb Schäffer, Stadtarzt in Regensburg, ferner um den Prediger Benedikt Nieremberger, den Arzt Ludwig Michael Dietrich und den Senator Gottlieb Harrer (Hammermayer, Akademie 128).
- 36) P. Andreas Gordon (1737–1817) war seit 1748 im Seminar zu St. Jacob und begab sich bereits 1761/62 in die Mission nach Schottland. Später wirkte er als Kaplan bei verschiedenen katholischen Gesandtschaftskapellen in London. Über ihn vgl. Records of the Scots Colleges (Register of Students) Aberdeen 1906, 284; Dilworth Mark, Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbays in Germany (Innes Review) Glasgow 1959, 190. Er ist nicht zu verwechseln mit dem bereits 1751 verstorbenen gleichnamigen Erfurter Aufklärungsphilosophen (vgl. Anm. 57).
- 37) Zu Fürstabt Johann B. Kraus vgl. S.
- 38) Erst 1775 trat wieder ein Gelehrter aus St. Emmeram der Akademie bei, der Historiker P. Roman Zirngibl. Vgl. Kraus Andreas, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, 1740–1816 (SM 66) 1956, 61–151; (SM 67) 1957, 39–203.
- 39) Vgl. S. ???
- 40) Reichsgeschichte von dem alten freyen Teutschlande und der fränkischen Monarchie bis auf Ludwig d. Kind I. Teil, Augsburg 1768.
- 41) Eine eingehende und gültige Deutung des Historikers Desing gibt Kraus, Historiographie (ZBLG XXI) 77–89.
- 42) Stegmann 69. Am 15. 7. 1759 schrieb Kennedy; P. Desing sei jetzt „auf eine Zeitlang“ abgereist (AAW; Primordia 108). Vgl. Anm. 44.

aus einem gemäßigten katholischen Aufklärer zu einem entschiedenen Gegner der Wolff'schen Philosophie entwickelt hatte, daß er nur mit höchstem Ärgern auf eine Akademie blicken würde, die unter Leitung des Wolffianers Lori stand<sup>43</sup>. Lori wiederum durfte mit einigem Grund fürchten, Desing könnte seine Pläne durchkreuzen und der Kurbayerischen Akademie einen Teil der geistlichen Mitglieder abspenstig machen. Kein Wunder also, wenn er Desing nicht ins Vertrauen zog, solange die Akademie nicht konstituiert war. Dann erst konnte er mit eindrucksvollen Tatsachen aufwarten. Als auch Forster die Akademie ausdrücklich und sogar überschwänglich begrüßt hatte, drohte von Desing keine Gefahr mehr. Am 22. Juni bat ihn Lori, der Akademie beizutreten<sup>44</sup>. Desing zögerte lange. Kennedy schrieb in jenen Tagen an Lori: „Herr P. Desing . . . findet nach löblichem Gebrauch die alten unüberwindlichen Schwierigkeiten in Erhaltung der Akademie, die ich ihm aufzulösen vergebens mich bemüht habe, dem ungeacht habe ich gute Hoffnung<sup>45</sup>“. Es war wohl Kennedys Überredungskunst zu danken, daß Desing die Einladung schließlich annahm. In seinem Antwortschreiben hoffte er, „daß durch so gute Anstalten die im Land wohl von Natur begabte Seelen hiedurch erwecket, die vielen im Wege liegenden Hindernisse beiseite geräumt und besonders die dem meisten Teil mangelnden Hilfsmittel werden können an die Hand gegeben werden“. Auf aktive Mitarbeit machte er indes keine Aussichten: „Übrigens seind meine Jahre zur Neige gegangen. Die wenigen Tage, welche der Vater der Zeiten noch etwan gönnen möchte, will ich gleichwohl im Angefangenen fortzappeln“. Die Wahl der Klasse, die ihm Lori anheim gestellt hatte, überließ er der Akademie: „Ist mir zur unverdienten Ehre, in dieser oder jener meinen geringsten Namen am unteristen Platz so vieler bayerischer Gelehrten angesetzt zu wissen<sup>46</sup>.“

---

43) Desing berichtet von einer heftigen philosophischen Diskussion mit Lori bei seiner Rückkehr von Rom im September 1750 (Stegmann 79). Er glaubte, sein Werk gegen Christian Wolff sei in Bayern recht freundlich aufgenommen worden, „excepta Ickstadii schola“ (an Forster, 18. 8. 1751, UBM 707 f. 107; vgl. Stegmann ebd.).

44) „Aus den großen Bemühungen, so E. H. von vielen Jahren her zu Besserung der Gelehrsamkeit in unserem Vaterlande verwendet haben, schmeicheln wir uns nicht ohne Ursache, daß Sie die Verfassung der neuen Akademie mit Ihrem Beifall beehren werden, welche das Schicksal des Parnassi Boici nicht mehr wird zu befürchten haben. Da wir Ihres Beitritts ohnehin uns versichert halten, so ist mir aufgetragen worden, nur diese Erklärung von E. H. zu begehren, ob es in der Historischen oder Philosophischen Klasse einschreiben zu lassen gefällig sei . . .“ (AAW; Primordia 60 f.; Orig. UBM 704 f. 223/24).

45) Kennedy an Lori, 15. 7. 1759 (AAW; Primordia 108).

46) Desing an Lori, 13. 7. 1759 (AAW; Primordia 103 f.).

Im Juni 1759 wandte sich Lori erstmals an einen Benediktinergelehrten jenseits der Reichsgrenzen, an P. Pius Kolb<sup>47</sup> aus dem Fürststift St. Gallen. Kolb stammte aus Füssen, war seit 1748 Bibliothekar seines Stiftes und arbeitete seit 1755 an einem Katalog der St. Gallener Handschriften. Mit Frobenius Forster und mit dem Innsbrucker Historiker Anton Roschmann war er befreundet<sup>48</sup>. Wiederum war Lori in seinem ersten Schreiben an Kolb um den gemäßen Ton nicht verlegen. Er betonte, in der Akademie schlossen sich die Gelehrten des „mittägigen Deutschland“ zusammen, wie einst die Eidgenossen: „Das fürstliche Stift St. Gallen, die Pflanzschule der ersten Gelehrsamkeit in Deutschland, ist mit denen Schätzen des Altertums angefüllt und Euer Hochwürden sind darinnen so bewandert, daß wir in Demselben in unseren gemeinschaftlichen Absichten ausnehmend unterstützt werden können<sup>49</sup>.“ Indes, bei Kolb, dem nüchternen und abwägenden Alemannen, hatte sich Lori doch ein wenig verrechnet. Der St. Gallener Bibliothekar ging nicht sogleich mit fliegenden Fahnen ins Lager der Akademie über, sondern wollte zunächst einmal wissen, ob die Akademie bereits konstituiert sei und den Schutz des Kurfürsten genieße, was es mit den gewünschten Abhandlungen auf sich habe und wie die Stellung der Geistlichen innerhalb der Akademie beschaffen sei<sup>50</sup>. Eine beruhigende Antwort fiel Lori nicht schwer. Er hob in seiner Antwort vor allem die kurfürstliche Protektion gebührend hervor und zählte dann die hervorragenden Mitglieder auf, die hohen Staatsbeamten und Hofleute und schließlich die lange Reihe der bekannten Ordensgelehrten, von Eusebius Amort bis Gregor Zallwein. Was die von der Akademie gewünschten Abhandlungen betreffe, so habe jedermann völlige Freiheit „nach eigenem Belieben und gänzlicher Willkür sich ein Thema . . . auszuwählen<sup>51</sup>.“ Kolb war von dieser Auskunft befriedigt und trat mit Zustimmung seines Fürstabtes der Akademie bei<sup>52</sup>. Am 1. September 1759 übersandte Lori das Aufnahmediplom nach St. Gallen<sup>53</sup>.

Als am 21. November 1759 die Kurbayerische Akademie feierlich eröffnet wurde, konnte Lori dem Kurfürsten die stolze Zahl von 88 Mitgliedern melden<sup>54</sup>. Fast ein Drittel, nämlich 27 Mitglieder, gehörten dem

47) Zu P. Pius Kolb (1712–1762) Weidmann Franz, *Geschichte der Bibliothek von St. Gallen*, ebd. 1842, 209–270; *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* IV 527; Henggeler Rudolf, *Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen* (*Monasticon Benedictinum Helvetiae*) Zug 1929; *Primordia*, passim.

48) Weidmann 266; Graß, *Eine Akademie zwischen Barock und Aufklärung*.

49) Lori an Kolb, 17. 6. 1759 (AAW; Orig. Stiftsbibl. St. Gallen 1283 f. 15).

50) Kolb an Lori, 29. 6. 1759 (AAW; *Primordia* 74 f.).

51) Lori an Kolb, 2. 7. 1759 (AAW; Orig. Stiftsbibl. St. Gallen 1283 f. 16).

52) Kolb an Lori, 24. 8. 1759 (AAW).

53) Lori an Kolb, 1. 9. 1759 (AAW, Orig. Stiftsbibl. St. Gallen 1283 f. 16).

54) Vgl. die Verzeichnisse bei Hammermayer, *Akademie* 131–135; 362–365.

geistlichen Stand an, drei Welt- und 24 Ordensgeistliche. Elf der Ordensgeistlichen waren Benediktiner. Pius Kolb, Ulrich Weiß und Gregor Zallwein zählten als auswärtige Mitglieder, alle übrigen waren ordentliche Mitglieder und zu regelmäßiger Mitarbeit verpflichtet. Michael Lory, Eugen Dobler, Andreas Gordon, Ildephons Kennedy und Candidus Werle waren der Philosophischen Klasse beigetreten, Anselm Desing, Frobenius Forster und Hermann Scholliner waren in die Historische Klasse aufgenommen worden. An der Universität Salzburg lehrten 1759 vier benediktinische Akademiemitglieder, sie gehörten den Klöstern Irsee, Wessobrunn, Tegernsee und Oberaltaich an, drei Mitglieder lebten in Regensburg zu St. Emmeram bzw. zu St. Jacob, je einer lebte in den Abteien zu Ensdorf, Kremsmünster, Irsee und St. Gallen.

Manche Wünsche und Fragen waren freilich noch offen geblieben. Von den Prälaten der Benediktinerklöster hatte sich noch keiner der Akademie angeschlossen, Fürstabt Kraus von St. Emmeram stand allen Akademiebestrebungen feindselig wie eh und je gegenüber. Gleichwohl durfte Lori wahrlich zufrieden sein. Eine erkleckliche Anzahl tüchtiger und angesehener Gelehrter aus dem Benediktinerorden hatte sich bereits in den ersten Monaten der jungen Kurbayerischen Akademie verbunden, unter ihnen Desing, Forster und Ulrich Weiß, führende Geister der ehemaligen benediktinischen Akademiebestrebungen und einstige Mitstreiter und Konkurrenten Oliver Legiponts. Der Gedanke an eine geistliche Akademie schien endgültig begraben, die alte Rivalität zwischen der benediktinischen Akademiebewegung und den Akademiebestrebungen weltlicher Gelehrter schien überwunden. Geistliche und weltliche Mitglieder hatten sich zu gemeinsamer Arbeit innerhalb der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften gefunden.

## Zweites Kapitel

### *Das Verhältnis der Akademie zu den bayerischen und schwäbischen Benediktinern*

#### I.

„Wir haben einen Benediktiner zum Sekretär unserer Akademie gemacht . . . dieser ist P. Ildephons Kennedy, aus dem Schottenkloster zu Regensburg, ein in der Physik und Mathematik sehr erfahrener Mann, der in Zukunft den Akademischen Briefwechsel führen wird“, schrieb Lori am 15. Juli 1761 an P. Eugen Dobler nach Kremsmünster<sup>55</sup>. Loris Rücktritt kam nicht unerwartet. Äußerer Anlaß waren die immer häufiger werdenden Reisen im Dienst des Münz- und Bergkollegiums, die es ihm unmöglich machten, sein Amt als Sekretär weiter zu führen.

55) AAW; Primordia 428 f.

Loris Nachfolger Ildephons Kennedy zählte zu den zuverlässigsten Freunden des Akademiegedankens in Bayern. Doch der Schotte Kennedy stand auch noch in einer ganz anderen Tradition, die ihn den Blick weit über die Grenzen Bayerns und des Reiches richten ließ. Die Abtei St. Jacob war das Zentrum und das Mutterkloster der deutschen Benediktiner-Schottenkongregation, zu der außerdem die Jacobsklöster in Würzburg und Erfurt zählten. Diese Klöster hielten enge Verbindung mit den schottischen Seminarien in Frankreich, Spanien und Rom und mit der stets bedrohten Mission im Mutterland. Aller Fährnisse zum Trotz wagten sich von Regensburg aus immer wieder Missionare in die ferne Heimat, auf abenteuerlichen Wegen, verkleidet, mit falschen Pässen. Und immer wieder kamen junge schottische Katholiken in das 1713 errichtete Regensburger Seminar<sup>56</sup>.

Im Jahre 1735 gelangte auch der junge Kennedy aus der Grafschaft Perth in dieses Seminar; 1742 legte er in St. Jacob Profeß ab. In den folgenden Jahren studierte er an der Universität Erfurt und wurde hier von dem berühmten Philosophen P. Andreas Gordon<sup>57</sup> ganz im Sinne der katholischen Aufklärung beeinflußt. Nach Regensburg zurückgekehrt wirkte er zunächst in seinem Kloster als Lehrer der Mathematik und Physik und ab 1756 als Leiter des Missionsseminars. Mit Sicherheit war er in die benediktinischen Akademiepläne eines Forster und Desing eingeweiht; bereits um das Jahr 1748 waren wir ihm als Teilnehmer des Regensburger „Disputierkollegiums“ um Frobenius Forster, Gregor Rothfischer und Peter Osterwald begegnet<sup>58</sup>. Er war einer der beiden ersten Benediktiner, die im November 1758 von der Gründung der *Bayerischen gelehrten Gesellschaft* erfuhren. In den folgenden Monaten bewährte er sich als einer der treuesten Helfer Loris, bei der Werbung der Mitglieder wie bei der Besorgung des Druckes der Akademiestatuten<sup>59</sup>. Nach der Konstituierung der Akademie wurde er ordentliches Mitglied der Philo-

56) Vgl. hierzu neuerdings Hammermayer L., Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jacob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven (ZBLG XX) 1959, 42–76; Dilworth 173–203.

57) Zu P. Andreas Gordon (1712–1751) Records of the Scots Colleges 269, 284; Dictionary of National Biography VIII (1908) 167 f.; Sinnhold Johann Nicolai, Erfordia Literata III, 1, Erfurt 1748, 147–152; Jansen Bernhard, Philosophen katholischen Bekenntnisses in ihrer Stellung zur Philosophie der Aufklärung (Scholastik XI [1936] 8 f.); Ders. Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16. und 17. Jahrhunderts (Zeitschrift für katholische Theologie LX [1936] 90 ff.); Fink 87, 212.

58) Vgl. S.??

59) Am 12.5.1759 übersandte Lori die Akademiestatuten an Kennedy und bat ihn, den Druck bei dem — protestantischen — Drucker Johann Gottfried Zunkel zu besorgen und gab genaue Anweisungen für den Setzer. Kennedy regelte die geschäftlichen Fragen mit dem Drucker zu Loris voller Zufriedenheit und erreichte, daß 500 und nicht, wie Lori ursprünglich plante, nur 300 Exemplare gedruckt wurden. Bereits Mitte Juni verließen die 500 Exemplare

sophischen Klasse. Er nahm es ernst mit seinen Pflichten als Akademiemitglied, noch im Jahre 1759 übersandte er eine Abhandlung *Vom Morast*<sup>60</sup>. Auf seine Empfehlung hin wurde sein Freund, der Freisinger Hofrat Peter Osterwald in den bayerischen Staatsdienst übernommen und zum weltlichen Direktor des geistlichen Rates ernannt<sup>61</sup>. In der Philosophischen Klasse fiel Osterwald bald eine bestimmende Rolle zu, in der Akademie wurde er zum großen Gegenspieler Loris, nach dessen Sturz bald zur beherrschenden Figur<sup>62</sup>.

Kennedy aber wollte dem Ruf der Mission folgen und bereitete sich in Regensburg bereits auf die Reise nach Schottland vor, als Kurfürst Max Joseph den Abt von St. Jacob dringend ersuchte, er möge Kennedy für das Amt des Akademiesekretärs freistellen<sup>63</sup>. Diese Berufung erfolgte wohl nicht aus „eigener Bewegniss“ des Kurfürsten, sie war eher vom neuen Akademiepräsidenten Graf Seinsheim und vor allem von Osterwald angeregt worden<sup>64</sup>. Abt Gallus Leith gab seine Einwilligung, Kennedy übersiedelte Anfang Juli 1761 endgültig in die kurbayerische Hauptstadt<sup>65</sup> und trat sein Amt in der Akademie an, gegen ein Gehalt von 600 Gulden im Jahr „nebst Logis, Holz und Licht“<sup>66</sup>.

---

die Druckerpresse (Briefe Loris an Kennedy vom 12. 5., 22. 5. und 15. 6. 1759; Antworten Kennedys vom 17. 5., 28. 5., 10. 6. und 14. 6. 1759; alle AAW; vgl. *Primordia* 38 f., 45 f., 460 f.).

- 60) Kennedy, Abhandlung von Morästen (Abh. der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften I, 1763, 127–160).
- 61) Vgl. die Briefe Kennedys an Lori, 12. 12. und 29. 12. 1760 (AAW; *Primordia* 354 f., 361).
- 62) Zum Gegensatz Lori-Osterwald vgl. Hammermayer, Akademie 161 ff., 323–337.
- 63) "As P. Ildephons Kennedy was preparing himself for the mission in Scotland, he was 1761 called to the newly erected Academy of Sciences in Munich by a polite yet pressing letter signed by the Elector Maximilian Josephus' own hand to the Abbot" (Anecdotes of the Scots Monastery in Ratisbon by F. Ildephons Kennedy, Prof. in the Academy of Munich", MS im Archiv der Abtei Fort Augustus, Schottland).
- 64) Manche glaubten, Kennedy sei von Max Joseph „aus eigener Bewegniss wegen seiner stattlichen Eigenschaften“ berufen worden (Johann Caspar Lippert an den Rentamtssekretär Prechtel in Straubing, 4. 11. 1761, AAW). — Graf Joseph Franz Maria Seinsheim (1707–1787) war Konferenzminister und übernahm am 27. März 1761 als Nachfolger des Grafen Siegmund v. Haimhausen für ein Jahr das Präsidium der Akademie (*Westenrieder*, Geschichte I 56). Bereits im Juni war er von Kennedy für die Ziele der Akademie gewonnen worden (Kennedy an Lori, 1. 7. 1759, AAW).
- 65) Kennedys erster Brief als Akademiesekretär datiert vom 8. 7. 1759 (an Georg Friedrich Brander in Augsburg, AAW; *Primordia* 425); bis Mitte Juli besorgte auch noch Lori die Korrespondenz. Kennedy war bereits um den 10. Juni 1759 für einige Tage in München und verhandelte mit dem Kurfürsten über seine Berufung (an J. Chr. Schäffer, 11. 6. 1759, AAW).
- 66) Kennedy an Johann Albrecht Euler in Petersburg, 14. 12. 1766 (AAW).

Man hätte nach dem Ausscheiden Loris keine glücklichere Wahl treffen können. Kennedy erfüllte die wichtigsten Voraussetzungen für den verantwortungsvollen Posten des Sekretärs einer großen modernen Akademie des achtzehnten Jahrhunderts. Er beherrschte Latein<sup>67</sup> und die neueren Sprachen, er besaß eine gediegene humanistische und eine vorzügliche naturwissenschaftlich-mathematische Bildung. Vieles sprach dafür, daß es dem neuen Sekretär im Benediktinerhabit eher als Lori gelingen werde, die Ordensgelehrten noch enger an die Akademie zu binden.

Freilich, zum geschmeidigen Hofmann und zum behutsamen Diplomaten fühlte sich Kennedy nicht berufen. Sein Freund Lorenz Westenrieder nannte ihn einmal einen „ganz eigenen Charakter“<sup>68</sup>. Kennedy war ein echter Sohn seiner schottischen Heimat, ohne Falsch, klarsichtig, unbestechlich und hartnäckig. Nichts war ihm mehr verhaßt als Komplimente und Liebedienerei<sup>69</sup>. Keine Schwäche seiner Umgebung blieb ihm verborgen, und er zauderte nicht, sie mit scharfem Witz und spitzer Feder zu geißeln<sup>70</sup>. Aber er tat dies niemals, um zu verletzen und zu zerstören, sondern um zu erziehen und zu bessern. Stets wollte er belehren, aufklären, er glaubte sich zu einem „Missionar des Gewissens“ berufen und bemühte sich unablässig, „das ganze Land von dem Pedantissimo zu der Liebe der schönen und nützlichen Wissenschaften zu überbringen“<sup>71</sup>.

Man würde Kennedy indes nicht gerecht, bezeichnete man ihn einfach als „trockenen Aufklärer“. Dieser nüchterne Schotte konnte auch schwärmen, wenn er von seiner Wahlheimat Bayern sprach als dem „Kleinod von Deutschland, das die vortrefflichsten Köpfe hervorbringt und das in sich selbst alles, was ein Land glücklich machen kann, findet, das, wenn es will, von anderen wenig braucht“<sup>72</sup>. Tatsächlich verbanden sich in Kennedy die vielfältigsten Strömungen zu einer seltsamen Einheit: die Tradition seines Ordens, der Geist der *Bavaria Sancta*, die Ideen der katholischen Aufklärung und des naturwissenschaftlichen Denkens seiner Zeit und endlich schottischer Patriotismus, schottische Weltweite und Stetigkeit.

Doch einen gewichtigen Vorwurf kann man dem Akademiesekretär nicht ersparen. So sehr erfüllte ihn seine pädagogische Aufgabe, daß er in der

67) Noch mit 38 Jahren lernte er Griechisch, er las täglich mindestens eine Stunde Latein und besaß alle Klassiker (Kennedy an Frhr. v. Lincker in Leipzig, 15. 11. 1768, AAW).

68) Westenrieder, Nachruf auf Ildephons Kennedy, München 1804, 11.

69) „Man muß einmal mit der Wahrheit heraus, man hat lang genug geschlafen“ (Kennedy an Prediger B. Nieremberger, 10. 12. 1761, AAW). „Wir wollen inskünftig wie wahre Freunde, das ist ganz glatt miteinander umgehen“ (an Kanonikus Hoppenbichel in Neuötting, 20. 2. 1767, AAW).

70) Sein Briefwechsel mit den Akademiemitgliedern und seine „Anecdotes of the Scots Monastery in Ratisbon“ (vgl. Anm. 63), die er 1794 für die jungen Konventualen von St. Jacob schrieb, bieten eine Fülle von Belegen.

71) An J. Chr. Schäffer in Regensburg, 13. 1. 1762 (AAW).

72) Westenrieder, Nachruf 39.

Gegenwart fast nur mehr das Dunkel der Unbildung und der Rückständigkeit zu sehen vermochte<sup>73</sup>. Nicht selten ließ er den unbefangenen Blick für das Wesen und die Eigenart Bayerns vermissen, weil er wie gebannt auf ein Fernziel sah und sich durch die Unvollkommenheiten des Alltags oft allzusehr anfechten ließ<sup>74</sup>. In dieser Stimmung gelangte er dann, wider besseres Wissen, auch auswärtigen Akademiemitgliedern gegenüber zu schweren Fehlurteilen und zu einer allzu düsteren Einschätzung der Möglichkeiten der Akademie<sup>75</sup>. Offenbar bedachte er nicht, daß er sich durch diesen Pessimismus und durch diese Resignation des Rechts begab, den mangelnden Arbeitseifer der Mitglieder zu beklagen.

Der Grund für diese Haltung ist unschwer zu erkennen. Kennedy kam im Juli 1761 nach München voll Eifer, mit allen guten Vorsätzen und mit dem Entschluß, die Ziele der Akademie so rasch und so gründlich wie möglich zu verwirklichen. Doch bald schon war er ernüchert, enttäuscht und manchmal sogar verzweifelt ob der vielfältigen Intrigen, der Verzögerungen, der Verleumdungen und all der anderen Schwierigkeiten, die sich immer wieder in den Weg stellten<sup>76</sup>. Bereits nach einem Jahr wollte er vom Amt des Akademiesekretärs zurücktreten<sup>77</sup>. Aber er harrte auf seinem Posten aus und wurde zum getreuen Eckart und zum ruhenden Pol

73) Nur ein Beispiel: „Bavaria is not a country for the bookfriend. The people have not the least notion of what we call true learning, nor will they obtain any idea thereof so soon, till their schools be reformed . . . I am afraid I will not live to see it“ (an J. Chr. Schäffer, 14. 11. 1767, AAW).

74) „Werden E. H. nur nicht kleinmütig, nicht verdrüßig. Je mehr Widerstände Sie finden, desto größer ist das Werk, so Sie einführen. Man muß nur warten, bis etwelche alte Kerl zu Grabe gegangen sind . . .“ (Frhr. v. Lincker an Kennedy, 2. 9. 1765, AAW).

75) „ . . . ein jeder hat sein eigenes Fach gewählt, worin er arbeitet, und da die wenigsten oder vielleicht keiner ein wahres otium litterarium hat, alle aber mit Berufsgeschäften recht überladen sind, so sehe ich nicht ein, wie hieraus große Beiträge zu hoffen oder zu versprechen sind“ (Kennedy an J. Chr. Schäffer, 17. 11. 1766, AAW). „Die verlangten Ergänzungen und Verbesserungen selbst der bayerischen Geschichte sucht man hier vergebens, sonst stünden sie Ihnen von Herzen zur Verfügung“ (an Johann Christoph Adelung in Leipzig, 18. 2. 1764, AAW).

76) „Ich hätte in der Tat bald genug, wie ich es seiner Churfürstl. Durchl. neulich ganz aufrichtig eröffnet habe. Ich bin nicht nach München gekommen, um für einen Ketzer, Freigeist und weiß nicht was gehalten zu werden . . .“ (Kennedy an Graf Siegmund Spreti, 5. 2. 1765, AAW). Bereits kurz nach seinem Amtsantritt klagte er: „Es ist ein rechtes Elend, daß man sich hier auf niemand verlassen kann“ (an Senator Harrer in Regensburg, 16. 8. 1761, AAW).

77) „Was hör ich von Ihnen? Man will hier gewiß wissen, daß Sie im Begriffe sind, Ihr Sekretariat niederzulegen.“ (J. Chr. Schäffer an Kennedy, 11. 7. 1762, AAW). Kennedy antwortete: „Daß ich des Sekretariats müde bin, ist gewiß, wie bald mich aber werde von dem selben freimachen können, ist eine andere Frage“ (14. 7. 1762, AAW).

der Akademie. Unermüdlich widmete er sich der Philosophischen Klasse, führte den Briefwechsel der Akademie, kümmerte sich um praktische volkserzieherische Fragen, unterstützte die Bestrebungen zur Schulreform und trat entschieden für die Realschulen ein<sup>78</sup>. Diese Verdienste wiegen ungleich schwerer als alle Versäumnisse und alle vorschnellen und ungerechten Urteile, zu denen er sich in der Stimmung des Augenblicks hinreißen ließ. Durch vierzig schwere Jahre, von 1761 bis 1801, hat Kennedy das Erbe Loris nach besten Kräften bewahrt und der Kurbayerischen Akademie den Stempel seiner eigenwilligen Persönlichkeit mit aufgedrückt.

## II.

P. Frobenius Forster, Prior des Fürststifts St. Emmeram in Regensburg, war der erste hervorragende bayerische Benediktinergelehrte, der sich der Akademie anschloß und ihre Gründung mit Worten pries, die Lori wohl zu Ohren klangen<sup>79</sup>. Forster warb sogleich Mitglieder und versprach nicht nur, „von Zeit zu Zeit allmögliches beizutragen“, sondern sandte bereits im Dezember 1759 die versprochene Abhandlung über die Synode zu Aschheim<sup>80</sup>. Bei dem zaudernden und unwilligen Anselm Desing machte er sich zum Fürsprecher der Akademie und forderte ihn auf, die historische Preisfrage auf das Jahr 1760 zu bearbeiten<sup>81</sup>. Dem Regensburger protestantischen Stadtsyndikus Georg Gottlieb Plato-Wild verschaffte er Zugang zum St. Emmeramer Münzkabinett, leitete Platos Abhandlung der Akademie zu und regte mit Erfolg die Aufnahme dieses fähigen Historikers an<sup>82</sup>. Dem neuen Direktor der Historischen Klasse,

78) „Schulen, Schulen, ich meine, reale Schulen gehen uns ab“ (an Frhr. v. Lincker, 11. 11. 1764, AAW).

79) Vgl. Anm. 31.

80) Am 26. 8. 1759 kündigte Forster die Abhandlung über die Synode an, am 21. 12. 1759 übersandte er sie der Akademie (AAW; *Primordia* 140 f., 481).

81) „Concilium Aschheimense hodie ad Academiam Litteratorum Monacensem misi, an approbationem ab illa meritum sit, nescio. Opto, ut tu, virorum eruditissime, pro praemio academico certes, vitamque et gesta Ottonis de Wittelspachici describas, quod certe neminem te melius praestare posse judico“ (an Desing, 21. 12. 1759, UBM 704 f. 240). Die Preisfrage lautete: „Beschreibung des Lebens und der Taten Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, Herzogens in Bayern.“

82) Zu Georg Gottlieb Plato, gen. Wild (1710–1777) ADB LIII 74; Kraus Andreas, *Die Abstammung der Bayern in der Historiographie des 18. Jahrhunderts* (ZBLG XX [1957], 70 f.); *Ders.*, *Historische Forschung* 89 ff. — Am 28. 8. 1760 übergab Forster der Akademie Platos Aufsatz als Werk eines „gelehrten Freundes“ (AAW). Am 5. 9. 1760 wollte Lori den Namen des Verfassers wissen, da man die Abhandlung drucken lassen werde. Am 18. 9. 1760 nannte Forster den Namen G. G. Platos und regte dessen Aufnahme in die Akademie an, am 25. 11. 1760 übersandte Lori das Aufnahmediplom an Plato (AAW; *Primordia* 302 f., 311 f., 341 f.). Platos

dem französischen Diplomaten und Historiker Louis Gabriel Du Buat, stellte er Material aus dem Archiv seiner Abtei zur Verfügung<sup>83</sup>. Als er sah, daß seine Untersuchung zur Aschheimer Synode gefiel, wollte er nicht nur eine umfassende Abhandlung über die älteren bayerischen Synoden liefern, sondern auch die Lebensgeschichte Herzog Tassilos beschreiben<sup>84</sup>. Vor allem aber arbeitete er unverdrossen weiter an der großen Alcuin-Edition, die ursprünglich in Legiponts deutscher Benediktinerakademie hätte erscheinen sollen<sup>85</sup>. Im Frühjahr 1760 kündigte er die geplante Edition im Druck an, führte alle von ihm bereits verwendeten Handschriften an und bat die gelehrte Welt um Mitarbeit<sup>86</sup>. Auch Lori und den Hofbibliothekar Oefeles bat er um Kritik, Verbesserungen und Hilfe<sup>87</sup>. Lori sagte sogleich zu, durch seine Vermittlung erhielt Forster Material aus der Hofbibliothek<sup>88</sup>. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß Forster zunächst im Sinne hatte, die Edition im Rahmen der Kurbayerischen Akademie zu veröffentlichen.

Es sollte nicht sein. Im Februar 1761 kam Forster nach München und besuchte auch die Akademie. Seinem kritischen Blick blieben die vielen Unzulänglichkeiten nicht verborgen. Lori war vermutlich auf einer seiner Dienstreisen abwesend und hatte, wie üblich, keinen Stellvertreter bestellt<sup>89</sup>. Forster sah den schleppenden Geschäftsgang, erfuhr von der Un-

---

„Nachricht von einigen Pfennigen mittlerer Zeiten“ erschien 1763 im ersten Band der „Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften“, 217–282.

- 83) Louis Gabriel Du Buat—Nancay (1732–1787) war als Nachfolger Loris von Oktober 1760 bis März 1763 Direktor der Historischen Klasse. Über ihn vgl. *Nouvelle Biographie Générale* II 679; Content André, *Les Idées économiques et financières de Comte Du Buat—Nancay* (Thèse du droit) Poitiers 1914; Kraus, *Die Abstammung der Bayern* 68 f.; Ders., *Historische Forschung* 19–26; Hammermayer, *Akademie* 268–289.
- 84) Forster an Kennedy, 20. 9. 1761 (AAW).
- 85) Vgl. S.
- 86) „Ich habe mich endlich entschlossen, denen Gelehrten von der neuen Ausgabe der Werke des zu seiner Zeit berühmtesten Lehrers Alcuinus, welche schon einige Jahr unten den Händen habe, einen Vorgeschmack und kleinen Abriß vorzulegen und dieselbe um ferneren Beitrag zu ersuchen...“ (an Lori, 22. 5. 1760, AAW; *Primordia* 277). Vgl. Endres, *Frobenius Forster* 82–88.
- 87) Forster an Lori, 22. 5. 1760 (s. o.).
- 88) „Mit der gelehrten und mühesamen Ausgab der Alcuinischen Werken werden E. H. Dero Namen verewigen. Alles was in unseren Kräften ist, werden wir zu dessen Beförderung beitragen, weshalb ich mit dem Herrn von Oefeles heut abermal sprechen werde“ (Lori an Forster, 5. 9. 1760, AAW; *Primordia* 302 f.). Am 18. 9. 1760 übergab Lori im Auftrag Oefeles die gewünschten Beiträge (AAW).
- 89) „Illud tamen magnopere miror, quod praenobilis D. Secretarius Academicus de Lori, si sibi aut non habeat, aut non vocet, nullum alium per se substituat, qui cum absentibus membris res academicas communicet“ (Pros-

entschlossenheit und von dem mangelnden Arbeitseifer vieler Mitglieder und vernahm wohl allenthalben harte Worte gegen Loris „Diktatur“ in der Akademie. Neue Nahrung erhielt sein aufkeimendes Mißtrauen dann in einer Unterredung mit Oefele<sup>90</sup>. Dieser bezeichnete die meisten Mitarbeiter der Akademie als wissenschaftliche Schöngelster oder Schaumschläger, als „galantissimi literarii“, deren Tun schließlich in der „Barbarei“ enden werde. Zwar billigte Oefele einigen Akademikern ehrlichen Eifer für die Wissenschaften zu, doch fehle selbst ihnen der nötige Ernst, der allein den Erfolg verbürge. Und wie um das Maß voll zu machen, lenkte er das Augenmerk seines Regensburger Gastes auf den angeblich bestimmenden Einfluß, den sich die „Freigeister“ in der Akademie verschafft hätten. Ihre Gottlosigkeit werde den baldigen Ruin der Akademie bewirken.

Kurz nach dieser Unterredung erklärte Forster in einem Schreiben an Anselm Desing, er kümmere sich zwar nicht um die internen Auseinandersetzungen in der Akademie, man dürfe es jedoch nicht dulden, wenn das „Treiben der Akademie zum Nachteil der Kirche ausschlage“<sup>91</sup>. Welch erschreckender Wandel seit dem Jahre 1759, wo der gleiche Forster die Akademiegründung als einen Segen für Bayern begrüßt hatte!<sup>92</sup> Jetzt fürchtete sogar ein so mutiger und aufgeschlossener Geist wie er, nicht ganz zu Unrecht, die Akademie werde noch Wege beschreiten, auf denen ihr gläubige Katholiken nicht mehr folgen könnten. Den Anlaß zu dieser

---

per Brandner-Beuerberg an P. Pius Kolb, 1. 5. 1761, Stiftsbibl. St. Gallen 1283 f. 120).

90) Oef. 61, 4. 2. 1761 (Tagebuch).

91) „Monachii nihil fuit, quod me oblectaretur. Praeter alia mihi stomachum movit Libertinismus quorundam Academicorum, quibuscum propterea mihi modica ac paene nulla conversatio fuit. Viros inveni pro litterarum bonarum cultura ardentis, sed tanto operi vix, me minimo iudicio, bene maturos. Desunt, qui conventibus illorum praesiderent, viri graves, iudicio pollentes, rerumque variarum, ut oportet, gnari. Quid ab eiusmodi conventibus hominum iuvenum et inexpertorum sperandum aut etiam metuendum sit, tumet arbitrare. D. Oeffelium Academicorum societatem repudiasset miror. Vir ille certe haud vulgariter doctus mire mihi descripsit illorum studia illaque „galantissimi litterarii“, qui demum in barbarismum recidet, nomine definivit. Alii vires graves augurantur brevi academiam illam debilibus columnis innixam collapsuram. Sed parum ista angunt, modo vigilant viri apprine catholici, ne conventus illi vergant in ecclesia, status praepriis ecclesiastici detrimentum“ (Forster an Desing, 25. 2. 1761, UBM 704 266/67; vgl. Endres, Frobenius Forster 55–61).

92) „Übrigens erfreue mich, daß die Akademie aller Orten Beifall und Beitrag findet, welches Hoffnung machet, daß dieselbe den erwünschten Fortgang erlangen und beständige Dauer erhalten wird, welches alle, die an der Glückseligkeit unsers Vaterlands teilnehmen, herzlich wünschen sollten. Gott erhalte die Stütze dieses vortrefflichen Gebäudes bei besten Kräften und mache selbes ewig“ (an Lori, 26. 8. 1759, AAW; Primordia 141).

Wandlung aber hatte Lori gegeben mit seinen heftigen und radikalen Parolen gegen die Jesuiten und ihre Lehrart und gegen das geistliche Bayern überhaupt.

Forster erkannte offenbar nicht, daß Oefeles einem tiefen Pessimismus verfallen war und darum niemals ein völlig wahrheitsgetreues Bild von den Vorgängen in der Akademie vermitteln konnte. Ebenso wenig schien Forster von dem zwiespältigen Verhältnis des Hofbibliothekars zur Akademie gewußt zu haben, bei dem auch eine gewisse finanzielle Rivalität eine Rolle spielte<sup>93</sup>. Er entschied sich gegen die Akademie, noch bevor er beide Seiten gehört hatte und hielt an diesem Entschluß auch dann noch fest, als seine alten Freunde Kennedy und Osterwald maßgeblichen Einfluß in der Akademie erlangt hatten. Schritt für Schritt zog er sich in den Jahren 1761/62 von der Akademie zurück. Auf Bitten der Akademie überarbeitete er zwar noch die Abhandlung über die Aschheimer Synode, er versagte sich jedoch allen weitergehenden Wünschen. Die Arbeit an die Alkuin-Edition bot ihm hierbei einen ebenso stichhaltigen wie bequemen Vorwand<sup>94</sup>. Bezeichnenderweise bat er, man möge die Abhandlung über die Synode zu Aschheim nicht unter seinem Namen veröffentlichen, was die Akademie mit Recht zurückwies<sup>95</sup>.

Im Juli 1762 wurde Forster nach dem Tode von Johann B. Kraus zum Fürstabt des Reichsstiftes St. Emmeram gewählt. Für die Akademie hätten sich nun ungeahnte Möglichkeiten eröffnen können. Kannte man den verstorbenen Fürstabt als unversöhnlichen Gegner aller Akademiebestrebungen, so war sein Nachfolger Gründungsmitglied der Kurbayerischen Akademie. Durfte man jetzt nicht hoffen, der neue Fürstabt werde die Schätze des Archivs und der Bibliothek von St. Emmeram der Akademie zugänglich machen und ihr neue Mitglieder aus den Reihen seiner Konventualen zuführen? War es nicht möglich, daß sich St. Emmeram nun neben Polling zur wichtigsten Stütze der Akademie in der „Bavaria Sancta“ entwickelte?

93) Am 18. März 1761 beschwerte sich Oefeles bei der Hofkammer, die Hofbibliothek habe bisher 1000 bzw. 1500 fl. erhalten, doch jetzt seien „unter der Rubrik auf Bibliotheksausgaben verschiedene Sachen für die aufgerichtete académie des sciences eingelassen, ohne daß solche Ausgaben eigentlich für die Bibliothek gehörig gewesen.“ Nachdem die Akademie jährlich 3000 fl. erhalte, solle das Hofzahlamt die Ausgaben von Akademie und Hofbibliothek trennen. Der Bitte wurde am 13. 6. 1761 entsprochen (Kreisarchiv München HR 289/8). Über die Stellung Oefeles zur Akademie vgl. Hammermayer, Akademie 142 ff.

94) Forster an Kennedy, 20. 9. 1761 (AAW).

95) Forster stellte diese Bitte, weil er „eben kein Autor zu sein verlange... ich habe meine Gedanken so hingeschrieben, wie mir dieselben aus Überlegung der Sachen und der Geschichte damaligen Zeiten zu fließen schien“ (an J. C. Lippert, 18. 2. 1762, AAW). Lippert antwortete im Auftrag der Historischen Klasse: „Es ist eine ausgemachte Sach, daß einer jeden Abhandlung der Name des Verfassers solle beigesezt werden...“ (an Forster, 27. 2. 1762, AAW).

Dies alles blieben Wunschträume. In Wirklichkeit löste Forster seine Verbindungen zur Akademie und blieb nur nominelles Mitglied<sup>96</sup>. In den folgenden Jahren nahm er eine fast feindselige Haltung ein, verfolgte die Sammlung des *Monumenta Boica* mit wachem Mißtrauen und verhinderte, daß das St. Emmeramer Archiv in diese Urkundensammlung miteinbezogen wurde<sup>97</sup>. Die alten, wohl nie ganz vergessenen Pläne zu einer bayerischen Benediktinerakademie gewannen in dieser Zeit neue Gestalt. Forster wollte sie zunächst innerhalb seiner Abtei verwirklichen, in einer geistlichen Akademie kleinsten Rahmens<sup>98</sup>. Für die Kurbayerische Akademie bedeutete dies gleichwohl eine unerfreuliche Konkurrenz, da sie ihr wertvolle Kräfte entziehen konnte.

Ungleich Forster stand P. Anselm Desing aus Ensdorf der Akademie von Anfang an recht zurückhaltend gegenüber und sagte seine Mitarbeit nur in sehr unbestimmter Form zu<sup>99</sup>. Als ihm die Akademie das Aufnahmediplom zusandte, fand er kein Wort des Dankes<sup>100</sup>. Vergeblich bat ihn Lori um eine „kleine Abhandlung, die niemand leichter als eben Sie liefern kann, da niemand in unserm Lande mehr Vorrat von Jugend auf gesammelt hat“<sup>101</sup>. Umsonst suchte ihn Forster zu bereden, die historische Preisaufgabe zu bearbeiten, erfolglos drängte ihn schließlich Johan Caspar Lippert, statt der ursprünglich geforderten Abhandlung über den Herzog Eberhard ein Kapitel aus der Reichsgeschichte der Akademie zu überlassen<sup>102</sup>. Desing schenkte der Akademie zwar eine Reihe wertvoller Marmorproben und einen Globus, lehnte es aber ab, seine Reichsgeschichte aus dem Zusammenhang zu reißen und verschloß sich auch allen weiteren

96) Sein letzter Brief an die Akademie stammt vom 27. 2. 1762 (AAW).

97) „...doleo vero archiva nostra ab his hominibus expilari, quod ego ex nostra socordia futurum diu praedivi et praedixi“ (an Desing, 20. 11. 1764, UBM 704, f. 333). Später klagte er über den raschen Fortgang der Sammlung, über die Untätigkeit der Prälaten, die der Akademie ihre Archive öffneten, anstatt „...se opponere irruenti barbariei. Inverso ordine spoliabunt Aegypti Haebraeos...“ (an Desing, 11. 11. 1765, ebd. f. 425).

98) Endres, Frobenius Forster 61—81.

99) Vgl. S. xxxx

100) Am 29. 8. 1759 übergab Lori das Aufnahmediplom, am 11. 12. 1759 erkundigte er sich, ob Desing die Urkunde erhalten habe (AAW; *Primordia* 152, 238). Stegmann (99) berichtet, Desing habe am 27. 12. 1759 eine „Beschreibung der Sternwarte zu Kremsmünster und dreier geographischen Globen“ übersandt, gibt jedoch keinen Quellenbeleg; auch im AAW findet sich kein Hinweis.

101) Lori an Desing, 11. 12. 1761 (s. o.; Orig. UBM 704 f. 238).

102) Lippert an Desing, 18. 8. und 26. 9. 1761 (AAW; Orig. UBM 704 f. 283, 292). Desing erklärte, die Reichsgeschichte werde „in solcher Form alle Kraft und Saft verlieren, indem das meiste aus dem Zusammenhang mit anderen genommen wird“ (an Lippert, 21. 9. 1761, AAW). — Johann Caspar Lippert (1724—1800) war 1758/61 Professor der Rechte an der Universität Ingolstadt, kam dann als Revisionsrat nach München und wurde ordent-

Bitten<sup>103</sup>. Ein Besuch bei Oefele in München im November 1760 mochte ihn in dieser Haltung noch bestärkt haben<sup>104</sup>. Im November 1761 wurde Desing zum Abt seines Klosters erwählt. Als ihn dann Kennedy 1762 noch einmal umzustimmen versuchte, erhielt er eine endgültige Absage: „Mein grauer Tag, die mit Durchlesung häufiger Schriften ganz anderer Art erblödeten Augen, die Sorge de pane lucrando und hundert andere Aufsätze verbieten mir, die Augen auf die schönen oder sonst so lieben Wissenschaften zu heben“<sup>105</sup>. Diese resignierten Worte bedeuteten das Ende der Beziehungen zwischen Desing und der Kurbayerischen Akademie.

Gewichtige Unterstützung schien sich Lori von den drei gelehrten Mönchen aus Irsee erwartet zu haben: von dem bekannten Aufklärungsphilosophen P. Ulrich Weiß, von dem damals in Salzburg lehrenden Mathematiker P. Candidus Werle sowie von P. Eugen Dobler, der die berühmte Sternwarte zu Kremsmünster leitete. Bei seiner Schweizerreise im Jahre 1755 hatte er P. Ulrich Weiß in Irsee persönlich kennengelernt<sup>106</sup> und die schwäbische Reichsabtei galt ihm seither als „das erste Kloster in unseren Gegenden, wo die gründliche Gelehrsamkeit zu blühen angefangen“<sup>107</sup>. Obwohl damals bereits schwer leidend, betrachtete P. Weiß seine Wahl zum Mitglied der Akademie als „Fügung der Vorsehung, die einem von vielen Bedrängnissen fast niedergeschlagenen Zeugen der Wahrheit zu fernerer Unternehmung für die Erweiterung ihres Reiches von neuem anzuspornen und frischen Mut zuzusprechen gedenket.“ In allen Einzelheiten wollte er über die Einrichtung und den Aufbau der Akademie Bescheid wissen: ob den Mitgliedern „Einsicht in die gelehrten Arbeiten anderer Mitglieder“ gestattet sei, ob man über eine eigene akademische Druckerei verfüge und ob daselbst „größere philosophische Werke der Mitglieder“ veröffentlicht werden könnten, ob sich ein Mitglied „in Lehr-

---

liches Mitglied der Historischen Klasse und 1768/69 deren Direktor; bis zu diesem Zeitpunkt besorgte er zusammen mit Kennedy den Briefwechsel dieser Klasse. Über ihn Heininger Richard, J. C. Lippert, Diss. Erlangen 1933; Hammermayer, Akademie, passim; Kraus, Historische Forschung 33 f.

- 103) Am 10. 1. 1761 sandte Desing die Marmorproben und kündigte am 12. 2. 1761 weitere an. Den Globus übergab er dann wohl erst im Spätherbst, denn Lipperts Dankschreiben datiert vom 3. 12. 1761 (AAW).
- 104) „Heri sub vesperum ad me inuisit D. Anselmus Desingius . . . quem ante hos decem annos videram“ (Oef. 61, 27. 11. 1760).
- 105) Desing an Kennedy, 4. 9. 1762 (AAW). Die Bitte Kennedys war bereits am 11. 5. 1762 ergangen (AAW).
- 106) Lori „Beschreibung der Schweizer Reise“ gibt leider nur einen knappen Bericht dieses Aufenthalts in Irsee (AAW, J. G. Lori biographische Materialien).
- 107) Lori an Werle, 4. 10. 1759 (AAW). An P. Ulrich Weiß schrieb er: „Irsee hat im kleinen zur ewigen Ehre die Bahn gebrochen, welche wir unter dem Schutz eines großen Fürsten betreten wollen“ (6. 12. 1759, AAW; Primordia 231 ff.).

zweifeln und Schwierigkeiten“ an die Akademie um Rat wenden dürfe und welche Rolle die Jesuiten in der Akademie spielten<sup>108</sup>. Konnte ihn Lori über die letzte Sorge völlig beruhigen, so mußte er doch zugeben, daß die Akademie noch keine eigene Druckerei besäße<sup>109</sup>. Gerade darauf aber kam es Weiß zuvörderst an. Er war merklich enttäuscht, sein Interesse an der Akademie erkaltete. Sehr zum Leidwesen Loris brach die Verbindung nach Irsee fast völlig ab<sup>110</sup>. Weiß starb 1763.

Auch die Patres Dobler und Werle zogen sich bald von der Akademie zurück. Eugen Dobler schien zunächst voll Eifers und guten Willens und berichtete, daß auch Abt Berthold Vogl von Kremsmünster, der langjährige Rektor der Salzburger Universität, die Gründung und die Statuten der Münchener Akademie beifällig aufgenommen habe<sup>111</sup>. Bei erster Gelegenheit wollte Dobler mit einer astronomischen Beobachtung aufwarten und rege Beziehungen mit der von Lori angekündigten Sternwarte der Akademie aufnehmen<sup>112</sup>. Aber bereits im Oktober 1759 brach die Verbindung ab, auf ein Schreiben Loris vom Juli 1761 hat Dobler nicht mehr geantwortet<sup>113</sup>, auch Kennedy scheint sich nicht mehr an ihn gewandt zu haben. 1762 kehrte Dobler nach Irsee zurück. Auch die Beziehung zu dem dritten Irseer Gelehrten, zu P. Candidus Werle in Salzburg, war nur von kurzer Dauer. Werle bearbeitete die Preisfrage der Philosophischen Klasse auf das Jahr 1760, er bat Lori im August 1760, unter die eingesandte Aufgabe „den Namen des Verfassers oder eine Devise nach Dero Gutdünken darunter zu setzen“ und mitzuteilen, „wann ein oder anderes nicht

108) Ulrich Weiß an Lori, 6. 11. 1759 (AAW; Primordia 197 ff.).

109) „... Die akademische Buchdruckerei aufzurichten, hat die Zeit noch nicht zugelassen... die Jesuiten sind keine Mitglieder, weil sie Scholastici und Jesuiten sind. Sie werden doch mit meinen Antworten zufrieden sein?“ (Lori an Weiß, 6. 12. 1759, AAW; Primordia 231 ff.). Erst im Frühjahr 1762 erteilte der Kurfürst die Genehmigung zur Errichtung einer Druckerei und eines Verlages; im Sommer 1763 war die Druckerei arbeitsfähig.

110) „Wie haben E. H. uns völlig vergessen, da wir aus Irsee gar nichts vernemen?“ (Lori an Weiß, 15. 7. 1761, AAW). Kennedy übersandte in den Jahren 1762/63 die einzelnen Teile der im Druck veröffentlichten Pilz-Sammlung des Regensburger Predigers J. Chr. Schäffer, erhielt aber keine Antwort (an Weiß, 26. 6. 1762, 24. 10. 1762, 23. 1. 1763 und 13. 4. 1763, AAW). Am 12. 1. 1763 schrieb er an den Augsburger Maschinenbauer Georg Friedrich Brander: „I must trouble you again with the inclosed for Irsee. I wish you could give them a hint to pay this and the rest“ (AAW).

111) Zu Abt Berthold Vogl vgl. S. xxx Dobler schrieb, Vogl sei „über die eingehändigten Gesetze der neuerdings gestifteten Akademie der Wissenschaften ungemein erfreuet, auch nebst höflicher Danksagung nichts so sehr wünschet als in dem Stand zu sein, in was immer erheischenden Gelegenheiten diesem höchst löblichem Werk einigen Vorschub mitteilen zu können“ (an Lori, 8. 7. 1759, AAW; Primordia 99 f.).

112) Dobler an Lori, 7. 10. 1759 (AAW).

113) Lori an Dobler, 15. 7. 1761 (AAW; Primordia 428 f.).

deutlich genug beschehen<sup>114</sup> — ein unmögliches, den akademischen Spielregeln völlig zuwiderlaufendes Ansinnen, auf das Lori keine Antwort erteilte. Werles Preisschrift wurde nicht gekrönt, ihr Verfasser aber zog sich fürderhin von der Akademie zurück.

Zur Zeit von Loris Rücktritt, im Juli 1761, hatte sich bereits ein Großteil der Hoffnungen auf die Mitarbeit der Benediktiner zerschlagen. Es war dringend nötig, der Akademie neue Kräfte aus den Reihen der Ordensgelehrten zuzuführen. Kurz vor seinem Ausscheiden wandte sich Lori an P. Hieronymus Pez aus Melk, den Nestor der österreichischen Benediktinergelehrten<sup>115</sup>. Dieser nahm zwar die Einladung gerne an und erinnerte sich dankbar an die erfolgreiche Archivreise, die er mit seinem Bruder Bernhard Pez im Jahre 1717 durch die bayerischen Klöster unternommen hatte<sup>116</sup>. Indes, sein Beitritt hatte ausschließlich symbolischen Charakter, die Bitte Loris um historische Beiträge lehnte Pez ab, da er sich zu alt und zu krank fühlte<sup>117</sup>. Bereits im folgenden Jahr starb er. Die Verbindung zwischen der Akademie und dem Stift Melk riß ab.

Im Jahre 1763 gelang es dann endlich Kennedy, eine Reihe tüchtiger Ordensgelehrter für die Akademie zu gewinnen. Der Historischen Klasse traten bei: der fleißige und bescheidene Archivar des Klosters Rott am Inn, P. Ildephons Ruedorfer<sup>118</sup>, und der Scheyerer Klosterbibliothekar P. Angelus März<sup>119</sup>, der sich trotz mancher Widerstände von diesem Schritt nicht abhalten ließ. Der Philosophischen Klasse schlossen sich an: der überaus eifrige und vielseitige P. Clarus Mayr<sup>120</sup> aus Formbach, dann P. Benno

114) Werle an Lori, 15. 8. 1760 (AAW). Das Thema lautete: Welche ist die vorteilhafteste Bauart der Oefen und Pfannen bei Salzsudwerken.

115) Lori an Pez, 30. 5. 1761 (AAW).

116) Hammermayer, Monumenta Boica 3 ff.

117) Pez an Lori, 13. 6. 1761 (AAW; Primordia 415 f.).

118) Zu P. Ildephons Ruedorfer (1726—1801) Lindner I 220; Kraus, Historische Forschung 84 ff.

119) Zu P. Angelus März (1731—1784) Lindner I 226 f.; Kraus, Historische Forschung 85 f. — Schon 1762 hatte er Lippert wichtiges Material übersandt (Lippert an März, 8. 5. 1762, AAW). Um seine Aufnahme in die Akademie bat er, „teils weil ein oder anderer Confrater meine studia mißbilligen, teils weil ich ein gelehrtes Commercium litterarium nicht entraten kann“ (an Lippert, 26. 5. 1763, AAW). Auf Lipperts Antrag wurde er sogleich als ordentliches Mitglied aufgenommen (Lippert an März, 29. 5. 1763, AAW).

120) Zu P. Clarus Mayr (1724—1784) Lindner II 58; Westenrieder, Geschichte I 108, 123, 148, 443, 448. Mayr wollte angeblich vor 1759 eine Benediktinerakademie ins Leben rufen: „Ich machte bei mir selbst Vorschläge, mehrere Gelehrte hiezu einzuladen, aber die Gelegenheit mangelte mir, solches auszuführen“ (an Kennedy, 13. 7. 1763, AAW). Ab 1765 ver sah P. Mayr die zur Abtei Formbach gehörige Propstei Gloggnitz bei Neunkirchen in Niederösterreich.

Ganser<sup>121</sup> aus Oberaltaich, der bereits 1760 eine silberne Preismedaille gewonnen hatte, und schließlich P. Dominikus Beck<sup>122</sup> aus Ochsenhausen bei Memmingen, der sich als Lehrer der Mathematik, Physik und Philosophie in Salzburg hohe Verdienste erwarb. Im Jahre 1765 wurde P. Heinrich Braun<sup>123</sup> aus Tegernsee und ein Jahr später P. Leonhard Gruber<sup>124</sup> aus Metten, der damals in Salzburg Philosophie lehrte, in die Philosophische Klasse aufgenommen. In den folgenden beiden Jahren erhielt die Akademie keinen Zuwachs aus den Reihen der Ordensgelehrten. 1769 trat der junge P. Beda Apell<sup>125</sup> aus Oberaltaich der Historischen Klasse bei.

Eine ersprießliche Zusammenarbeit mit diesen Ordensgelehrten war auf die Dauer aber nur möglich, wenn es der Akademie gelang, auch mit den Klosteroberen in ein gutes oder zumindest erträgliches Verhältnis zu gelangen. Die bayerischen Prälaten verhielten sich zunächst sehr reserviert. Typisch scheint die Haltung des Abtes Gregor Plaichshirn von Tegernsee, der es nur ungern sah, daß sich sein Konventuale P. Michael Lory der Akademie anschloß, der den bereits vollzogenen Beitritt jedoch nachträglich guthieß, „insoweit es die Gesetze des Gehorsams gestatten und insofern dem Kloster keine andere Bürde nicht zuwachsen möge“<sup>126</sup>. Auch Abt Petrus Gerl von Prüfening brachte nur geringes Verständnis auf für die Akademie und mußte sich darum den bissigen Spott Kennedys gefallen lassen<sup>127</sup>. Vor allem aber richteten sich die Blicke Loris auf Oberaltaich,

- 
- X
- 121) Zu P. Benno Ganser (1728–1779) Lindner I 112 f.; Sattler 437 ff.; Kraus, *Historische Forschung* 135 f.
- 122) Zu P. Dominikus Beck (1732–1791) Baader, *Gelehrtes Baiern* 82–86; Meusel, *Lexicon* I 265–268; Redlich Virgil, *Die Salzburger Universität als Kulturerscheinung (Benediktinisches Mönchtum in Österreich)* Wien 1949, 91.
- 123) Zu P. Heinrich Braun (1732–1792) ADB III 265 f.; Westenrieder, *Geschichte* I 139–145; Wolfram Ludwig, *Heinrich Braun (Historische Abhandlungen aus dem Münchener Seminar III)* München-Bamberg-Leipzig 1892.
- 124) Zu P. Leonhard Gruber (1740–1810) Westenrieder, *Geschichte* I 295; Sattler 473 ff.
- 125) Zu P. Beda Apell (1744–1773) Baader, *Gelehrtes Baiern* 32 f.; Lindner I 112; Kraus, *Historische Forschung* 78 ff.
- 126) P. Michael Lory an Lori, 9. 8. 1759 (AAW). Zu Abt Gregor Plaichshirn (1726–1762) vgl. Lindner Pirmin, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*, München 1907/08, 200.
- 127) „Über des H. Prälaten Aufführung verwundere ich mich gar nicht. Ignoti nulla cupido. Pfifferling lautet freilich bei dergleichen doctoren nicht wohl. Korn, Ochsen und Säue taugen besser in ihren Kram. Mit vielen wird es uns hier ebenso ergehen...“ (Kennedy an J. Chr. Schäffer, 12. 12. 1761, AAW). Der Abt hatte die von der Akademie edierte Pilz-Sammlung Schäffers zurückgesandt, da sie nicht nützlich sei (Schäffer an Kennedy, 8. 12. 1761, AAW). Zu Abt Petrus Gerl (1756–1781) vgl. Lindner, *Monasticon* 442.

das in Niederbayern für die Akademie eine ähnliche Schrittmacherrolle übernehmen sollte wie sie dem Augustiner-Chorherrenstift Polling in Oberbayern zugefallen war<sup>128</sup>. Diese Hoffnungen wurden fürs erste zunichte, das einzige Mitglied aus Oberaltaich, P. Hermann Scholliner, lebte nicht im Mutterkloster, sondern leitete das „studium commune“ der bayerischen Benediktinerkongregation in Prüfening und wurde im Sommer 1759 an die Universität Salzburg berufen<sup>129</sup>. Kennedy stand zwar von 1762 an mit Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich in Briefwechsel<sup>130</sup>, eine nähere Beziehung bahnte sich jedoch erst nach 1766 an, als Scholliner und P. Benno Ganser aus Salzburg zurückkehrten und Scholliner zwei Jahre später die Besorgung der *Monumenta Boica* übernahm.

### III.

Diese Urkundensammlung der *Monumenta Boica* bewies, daß die anfängliche kühle Zurückhaltung gegenüber der Akademie bei der überwiegenden Mehrheit der bayerischen Prälaten weder bösem Willen noch bewußter Gegnerschaft entsprungen war<sup>131</sup>. Die Äbte zögerten, ihre Archive der Akademie zu öffnen, da sie fürchteten, die Urkunden könnten entweder verlorengehen oder irgendwie zum Nachteil des Klosters verwendet werden<sup>132</sup>. Diese Haltung änderte sich jedoch, als die Akademie im Sommer 1763 endlich die längst angekündigte Sammlung der *Monumenta*

- 
- 128) „Es wird allhier von Ihrem Kloster Altaich so rühmlich gesprochen, daß die Akademie in Niederbayern von selben so große Unterstützung hoffet, als wir in Oberbayern von Polling zu erwarten haben“ (an Scholliner, 21. 8. 1759, AAW).
- 129) Lori hatte ihm am 22. 6. 1759 seine Aufnahme in die Akademie mitgeteilt, Scholliner nahm am 4. 8. 1759 an und berichtete seine Berufung nach Salzburg (aus Prüfening, AAW; Primordia 126 f.).
- 130) Zu Abt Johannes Schifferl (1758–1771) Lindner P., *Monasticon* 436. Der Abt hatte die von der Akademie besorgte Edition der Schäfferschen Pilz-Sammlung subscribiert, war aber etwas enttäuscht und wollte wissen, ob die Pilze „in sich virtutum quandam medicam“ enthielten oder zu einem „anderen Gebrauch dienlich“ seien. Vom astronomischen Kalender der Akademie war er hingegen „mehr eingenommen“ (an Kennedy, 28. 2. 1762, AAW). Der Briefwechsel brach ab, als im Juni 1763 die letzte Lieferung der Sammlung erfolgte (Kennedy an Schifferl, 13. 6. 1763, AAW).
- 131) „Die Klöster sind... noch sehr verlegen, weil sie teils den Verlust der Urkunden, teils aber den üblen Gebrauch hievon immerhin befürchten... gegründete Hoffnung, daß diese Filzigkeit sich ändere“ (Lippert an Georg Christian Crollius in Zweibrücken, 26. 6. 1762, AAW).
- 132) „Die Prälaten fangen an, vertraulicher zu werden, wovon wir gleich im Anfang gar keine Beiträge erlangen konnten“ (Lippert an Gottsched, 11. 6. 1763, AAW).

*Boica* begann<sup>133</sup> und Kennedy und Christian Friedrich Pfeffel<sup>134</sup>, der Direktor der Historischen Klasse, die einzelnen Konvente bereiten.

Pfeffel, der Protestant und französische Diplomat, war klug genug, seine Person von Anfang an etwas in den Hintergrund treten zu lassen und stets als Beauftragter der Akademie zu handeln. Er wußte, daß es im Sinne einer einwandfreien Edition unerlässlich war, die Klosterarchive persönlich aufzusuchen, die Originale einzusehen und, wenn irgend möglich, mit nach München zu nehmen; man durfte sich nicht — wie Oefele es noch häufig getan hatte<sup>135</sup> — auf Kopien stützen und auf den guten Willen und die Fähigkeiten der Klosterarchivare verlassen.

Die Sammlung und Edition der *Monumenta Boica* vollzog sich fast immer auf die gleiche Weise.: zunächst wandte sich der Akademiepräsident<sup>136</sup>, gleichsam im Auftrag des Kurfürsten, an die Vorsteher der betreffenden Klöster und ersuchte sie, die Bestände ihrer Archive den Abgesandten der Akademie, P. Kennedy und Direktor Pfeffel, zur Verfügung zu stellen, wobei er stets ausdrücklich versicherte, dies werde dem Kloster keinesfalls zum Nachteil ausschlagen<sup>137</sup>. Die Akademie tat gut, auch Kennedy in die Sammlung einzuschalten; dem Benediktinerhabit des Akademiesekretärs mochte sich so manche Türe öffnen, die dem Ausländer und Protestanten Pfeffel verschlossen geblieben wäre.

In den Konventen prüfte Pfeffel die Urkunden, die man ihm vorwies; wenn er die Erlaubnis erhielt, forschte er auch persönlich im Archiv oder in der Bibliothek nach alten Dokumenten. Er und Kennedy verpflichteten sich im Namen der Akademie, alle überlassenen Urkunden in einer

---

133) Ausführliche Darstellung bei Hammermayer, *Monumenta Boica* 1—44; Kraus, *Historische Forschung* 173—195.

134) Christian Friedrich Pfeffel (1726—1807), in Colmar geboren, war ein Schüler des Straßburger Historikers Johann Daniel Schöpflin und trat zuerst in den kursächsischen, dann in den französischen diplomatischen Dienst. In München war er von März 1763 bis Januar 1768 Direktor der Historischen Klasse. Über ihn ADB XXX 521; Bergsträßer Ludwig, *Christian Friedrich Pfeffels politische Tätigkeit in französischen Diensten 1758—1784*, Diss. Heidelberg 1906; Hammermayer, *Monumenta Boica*, passim. Ders., *Akademie* 289—323; Kraus, *Historische Forschung* 26—33 und passim.

136) Akademiepräsident war von 1762 bis 1768 der Geh. Rat und Hofkammerpräsident Graf Emanuel von Törring-Jettenbach.

137) „... als ich im Namen der Akademie sowohl als für mich selbst ihr Ehrenwort verpfänden darf, daß E. H. untergegebenem Stift durch die geneigte Mitteilung ihrer älteren Dokumenta nicht der allergeringste Nachteil erwachsen wird. Inmaßen selbe nach genommenen Abschriften oder Extracten unversehrt zurück, sonsten auch niemandem außer der Akademie, wer immer es sei, zur Einsicht gegeben werden sollen...“ (Graf Törring an Abt Dominikus Gerl von Attl, 23. 6. 1763, Orig. Kreisarchiv München HR 289/8; Konz. AAW). Ganz ähnlich lauten die Schreiben an die übrigen Prälaten (Konz. AAW).

bestimmten Zeitspanne — meist waren es sechs Wochen — unversehrt wieder zurückzuerstatten<sup>138</sup>. Stets war Pfeffel peinlich darauf bedacht, diese Frist einzuhalten. In München wurden dann die Urkunden abgeschrieben, die wichtigeren vermutlich von Pfeffel selbst, andere von den Kopisten der Akademie; der Satz in der akademischen Druckerei wurde wiederum von Pfeffel überwacht.

Die Akademie wollte bei der Sammlung der Klosterurkunden nicht, wie einst Wiguläus Hund, in alphabetischer Reihenfolge vorgehen, sondern nach Bistümern und wollte mit den Konventen der Salzburger Kirchenprovinz beginnen. Ende Mai oder Anfang Juni 1763 besuchten Kennedy und Pfeffel die Chorherren-Stifte Gars und Au<sup>139</sup> und kurz darauf die Benediktinerabteien Attl und Rott am Inn<sup>140</sup>. Allenthalben wurden sie freundlich aufgenommen und mit Urkunden reich bedacht. Abt Dominikus Gerl von Attl ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste persönlich ins benachbarte Rott zu geleiten und dort seinerseits für die *Monumenta Boica* zu werben<sup>141</sup>. Am 12. Oktober 1763, am Gründungsfest der Akademie, überreichte die Historische Klasse dem Kurfürsten den ersten Band der *Monumenta Boica*<sup>142</sup>.

Ein guter Anfang war gemacht worden, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Klosteroberen schien angebahnt, diese sahen, daß die Akademie ihr Vertrauen nicht enttäuschte, daß die *Monumenta Boica* auch den Klöstern und der Kirche zur Ehre gereichten. Für die Akademie aber galt es nun,

- 138) „Vom H. H. Prälaten zu Attl ist uns Endesunterschriebenen zu den Monumenta Boica gütigst mitgeteilt worden . . . welche alle wir vor Verlauf sechs Wochen unfehlbar und unbeschädigt zurückzuliefern wir uns mit gef. Dank empfehlen“ (Kennedy und Pfeffel an Abt Dominikus Gerl von Attl, 1. 7. 1763, Kreisarchiv München HR 289/8).
- 139) „Die Herren Pfeffel, Linbrunn und Kennedy haben unlängst in die Stifter Au und Gars eine Excursion gemacht, woselbst ihnen viele schöne Urkunden, die in der Hund'schen Sammlung nicht abgedruckt, willfährigst mitgeteilt worden“ (Lippert an Propst F. Töpsl in Polling, 13. 6. 1763, AAW).
- 140) Das Empfehlungsschreiben des Akademiepräsidenten datiert vom 23. 6. 1763, die Bestätigung der überlassenen Urkunden vom 1. 7. 1763 (vgl. Anm. 137 und 138).
- 141) Dominikus Gerl war von 1752 bis 1789 Abt von Attl (Lindner P., *Monasticon* 179). Pfeffel pries ihn als würdigen Ordensgenossen eines Mabillon, Bessel und der Gebrüder Pez (*Monumenta Boica* I, Vorwort).
- 142) Pfeffel erklärte, es gelte zu erreichen, „ut tandem aliquando monumenta gentis antiquissimae, quae sola ex universis Germaniae populis compagem primaevam legesque avitas ac per mille ferme annos eandem imperii formulam retinuit e tenebris protraherentur . . . Sic tandem orbem literarium universum firmissimis argumentis convincemus, Bajoariis nostris eandem adhucdum esse ingeniam, animosque eosdem, qui duobus abhinc seculis majoribus eorum fuere, cum Aventinus facem praeferret quibusvis historiarum studiosis. Hundius vero ac Gewoldus exemplar praeberent Sammaritanis fratribus operis immortalis Galliae Christianae . . .“ (*Monumenta Boica* I, Vorwort).

diesen Erfolg zu nutzen. Noch hatte der erste Band der *Monumenta* die Druckerpresse nicht verlassen, als Kennedy und Pfeffel zu einer neuen Archivreise in die Konvente des Chiemgaues rüsteten. Wieder kehrten sie reich mit Urkundenschätzen beladen heim, der zweite Band konnte pünktlich zum akademischen Stiftungsfest Ende März 1764 erscheinen. In der Zeit von Oktober 1763 bis Oktober 1767 gelang es Pfeffel, jährlich zwei Bände der *Monumenta* zu veröffentlichen<sup>143</sup>. Einen Höhepunkt in dieser Reihe bildeten der 1766 erschienene sechste und siebente Band: im sechsten Band fanden sich neben Urkunden aus Beuerberg, Raitenhaslach und Steingaden vor allem eine beträchtliche Anzahl von wertvollen Tegernseer Urkunden, von denen manche den Gebrüdern Pez und Oefele verborgen oder verschlossen geblieben waren. Der siebte Band brachte Urkunden aus Ettal, Benediktbeuern und Wessobrunn sowie den *Codex Falkensteinensis* aus dem Chorherrenstift Weyarn.

Doch während noch die Kritik die hohe Bedeutung dieser beiden Bände rühmte, war die Urkundensammlung im Jahre 1766 in eine erste Krise geraten. Pfeffel wurde mehrmals durch diplomatische Verpflichtungen abgelenkt<sup>144</sup>, er kränkelte und wurde überdies wider Willen in die heftigen und ungunsten Auseinandersetzungen um Osterwalds *Veremund von Lochstein* und Sterzingers *Hexenrede* verwickelt<sup>145</sup>. All dies ließ ihn für eine gedeihliche Weiterführung der *Monumenta Boica* das Schlimmste befürchten<sup>146</sup>. Die bayerischen Prälaten aber strafte alle düsteren Ahnungen Lügen, indem sie weiterhin zu den *Monumenta* beisteuerten und die Abgesandten der Akademie, Kennedy und Pfeffel, nicht mit leeren Händen ziehen ließen, auch wenn sie – gerade damals nicht ohne triftigen Grund – die wertvollsten Urkunden nicht aushändigten.

Die Akademie war gut beraten, als sie 1763 und 1764 einige der hilfreichen Klosteroberen als Ehrenmitglieder in ihre Reihen aufnahm, von benediktinischer Seite die Äbte Dominikus Gerl<sup>147</sup> von Attl, Benedikt Lutz

143) Vgl. die Übersicht bei Hammermayer, Akademie 374 ff.

144) Ders., *Monumenta Boica* 19–22.

145) *Veremund von Lochsteins Gründe* sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, München 1766. In dieser Schrift Osterwalds fand das staatskirchenrechtliche Denken in Kurbayern seinen bisher schärfsten Ausdruck. Ähnlich umstritten war Ferdinand Sterzingers „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurteil der wirkenden und thätigen Hexerei“, gehalten in der Akademie am 13. Oktober 1766.

146) „Der *Veremund* macht mir saure Augenblicke, und so allgemein jetzo die Überzeugung, daß der Herr von Osterwald dieses Buch auf kurfürstlichen Befehl verfertigt hat, so bleibt doch das Vorurteil gegen die Akademie in gleichen Kräften... man sagt mir treuherzig, daß die Prälaten Toren wären, wenn sie uns aus ihren Archiven Waffen gegen sie selbst abfolgen ließen.“ (Pfeffel an den Reichshofrat Heinrich Christian v. Senkenberg in Wien, 15. 10. 1766, Univ. Bibl. Gießen MS. 152 b).

147) Zu Dominikus Gerl vgl. Anm. 141; zu den Äbten Benedikt Lutz (1757–1776), Augustin Sedelmayer (1760–1793), Benedikt Moser (1755–

von Rott, Augustin Sedelmayer von Seeon, Benedikt Moser von Formbach und Maurus Wimmer von Aspach. Abt Benedikt Schwarz<sup>148</sup> von Tegernsee trat in besonders freundschaftliche Beziehungen zur Akademie, obwohl diese ihn nicht als Ehrenmitglied aufnahm. Er öffnete nicht nur das Archiv seines Klosters, er erlaubte auch, daß die Akademie seinen Konventualen P. Heinrich Braun, damals Lehrer am Lyzeum zu Freising, als Professor der deutschen Sprache nach München verpflichtete. Braun, der bald in den Weltpriesterstand übertrat, entfaltete in der kurbayerischen Hauptstadt sogleich eine ungemein rege und fruchtbare volkserzieherische Tätigkeit, er hielt Akademiereden und öffentliche Vorlesungen und verfaßte noch im Jahre 1765 eine deutsche Sprachlehre nach dem Vorbilde Gottscheds. — Im Ausland und im protestantischen Deutschland war man von der Haltung dieser bayerischen Prälaten sichtlich beeindruckt. Die *Leipziger gelehrte Zeitung* bewunderte „die große Willfähigkeit der Geistlichkeit in Bayern, die auch anderen Ländern zum Beispiel dienen kann, die so lang im Staub vergrabenen Papiere zum Besten der gelehrten Welt an den Tag bringen zu lassen“<sup>149</sup>.

Der zehnte Band der *Monumenta Boica* war gerade im Druck, als Pfeffel im Januar 1768 an das Außenministerium nach Paris zurückberufen wurde<sup>150</sup>. In der Akademie war man sich nicht einig, ob und in welcher Form man die *Monumenta Boica* weiterführen sollte. Der zehnte Band, der im August 1768 erschien, enttäuschte durch seine zahllosen Druckfehler und sonstigen Mängel<sup>151</sup>. Der Ruf der Historischen Klasse stand auf dem Spiel, ein Nachfolger für Pfeffel war nicht in Sicht, trotz aller Bemühungen. Von verschiedener Seite kam nun der rettende Vorschlag, die Akademie solle ihr bewährtes Mitglied P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich mit der Edition der *Monumenta Boica* betrauen<sup>152</sup>. In der Akademie setzte sich Kennedy eifrig für diesen Plan ein. Als dann Ende Juli 1768 der Antrag gestellt wurde, Scholliner solle das Werk Pfeffels übernehmen, wurde er einstimmig angenommen<sup>153</sup>. Scholliner selbst war einverstanden. Um ihm die Arbeit zu erleichtern, bestimmte die Akademie, er solle zuerst die Urkunden seines Heimatklosters Oberaltaich und dann die der benachbarten Konvente Niederaltaich und Metten bearbeiten.

1784) und Maurus Wimmer (1752—1773) vgl. Lindner, *Monasticon* 187, 80, 276, 272.

148) Zu Abt Benedikt Schwarz (1762—1787) vgl. ebd. 200. Seine Korrespondenz mit Pfeffel und Kennedy ist im HSTAM, Klost. lit. Tegernsee 250 ½.

149) „Neue Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen“, 23. 5. 1765.

150) Hammermayer, *Akademie* 323 ff.

151) ebd. 330 f.

152) Scholliner berichtete von einem entsprechenden Vorschlag des Straubinger Vizedomus Graf Siegmund Spreti, erklärte seine Bereitschaft und schlug vor, mit den Oberaltaicher Urkunden zu beginnen (an Kennedy, 7. 7. 1768, AAW).

153) Kennedy an Scholliner, 3. 8. 1768 (AAW).

Akademiepräsident Graf Baumgarten<sup>154</sup> ersuchte Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich, er möge Scholliner für diese Arbeit freistellen<sup>155</sup>. Der Abt stimmte zu und war bereit, „nicht nur alle dienlichen Urkunden meines Klosters dieser berühmten Sammlung einzuverleiben, sondern auch das meinem Religiosen aufgetragene Geschäft nach Möglichkeit befördern zu helfen<sup>156</sup>“. Scholliner machte sich unverzüglich an die Arbeit<sup>157</sup>. Im Jahre 1771 konnte die Akademie den elften Band der *Monumenta Boica* vorlegen<sup>158</sup>.

### Drittes Kapitel

#### *Die Beziehungen der Akademie zu den Fürstabteien St. Gallen und St. Blasien sowie zur Universität Salzburg*

##### I.

Zur Fürstabtei St. Gallen waren verheißungsvolle Beziehungen eingeleitet. Der Bibliothekar P. Pius Kolb war Mitglied geworden, sein Fürstabt Coelestin II. Gugger von Staudach hatte der Akademie freien Zugang zu den Handschriften angeboten und „nicht nur die ihm überschieden Gesetze fleißigst durchlesen, sondern auch selbige sehr gelobet“ und dabei Loris „viel mit Ruhm und Ehren gedacht<sup>159</sup>“. Hochgespannte Erwartungen schienen berechtigt. P. Kolb erbot sich bereits im September, eine St. Gallener Gelehrten-geschichte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts für die Akademie neu zu bearbeiten<sup>160</sup>. Lori schlug seinerseits vor, „zur Abkürzung der Sache“ dieses Werk in mehreren Abteilungen zu veröffentlichen und bat Kolb um „einen kleinen Catalogus der seltensten Handschriften, sonderlich die Teutschland in etwas angehen“, die Akade-

154) Graf Johann Joseph Baumgarten (1706–1770) war Konferenzminister und von 1768 bis 1769 Präsident der Akademie. Über ihn Baader, Gelehrtes Baiern 79; Hammermayer, Akademie 292, 331–334.

155) Graf Baumgarten an Abt Schifferl, 3. 8. 1768 (AAW).

156) Abt Schifferl an Graf Baumgarten, 9. 8. 1768 (AAW).

157) „Die Wichtigkeit des übernommenen Werkes erfordert, daß ich ohne längeren Verschub die Hand an den Pflug lege...“ (Scholliner an Kennedy, 5. 9. 1768, AAW).

158) Kraus, Historische Forschung 179–182.

159) Kolb an Lori, 24. 8. 1759 (AAW) Zu Fürstabt Coelestin Gugger v. Staudach (1740–1767) vgl. Weidmann 150 ff.; Henggeler, Profefsbuch 384 f.; Scheiwiler Alois, Das Kloster St. Gallen, 1938, 229 f.

160) Kolb an Lori, 14. 9. 1759 (AAW; Primordia 168 ff.). Das Werk T: „De viris illustribus S. Galli libri duo“ des ehemaligen St. Gallener Stiftsbibliothekars P. Jodoc Metzler (1574–1639). Über Metzler vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz V 94.

mie werde „allerhand Altertümer sammeln und seiner Zeit, den Kirchen- und dem gemeinen Wesen zum Besten in Druck legen lassen . . . die Unkosten auf das Abschreiben wollen wir gerne bezahlen, wann wir nur Abschriften haben könnten. Allein alles hat seine Zeit<sup>161</sup>“.

Kolb teilte nun im Auftrag des Fürstabtes mit, daß die Akademie das Handschriftenverzeichnis, das bisher jedermann verweigert worden sei, erhalten werde, jedoch unter der Bedingung, daß sie den Gesamtkatalog zur Veröffentlichung übernehme. Auch die altdeutschen Sprachdenkmäler stünden der Akademie jederzeit zur Verfügung. Loris Vorschlag, die St. Gallener Gelehrtengeschichte in Teilen herauszubringen, hielt er jedoch nicht für zweckmäßig<sup>162</sup>. Damit ergab sich für die Akademie unversehens eine Gelegenheit, die ihr mit einem Male Ansehen und Rang in der gelehrten Welt verschaffen konnte. Lori ging sogleich auf dies Angebot ein und gewann die Gebrüder Veith in Augsburg für den Druck des Gesamtkataloges<sup>163</sup>. Und nun spornte er den St. Gallener Bibliothekar an: „Die Churfürstliche Akademie wird niemals vergessen, das Andenken der Beförderer nützlicher Wissenschaften auf die Nachwelt zu bringen und die Protestanten zu überzeugen, daß wir die Überbleibsel der alten Gelehrsamkeit den Benediktinerklöstern vorzüglich zu verdanken haben . . . nur frisch zur Sache! Der Buchhändler ist schon bestellt!“<sup>164</sup>

P. Kolb mühte sich in den folgenden beiden Jahren nach Kräften, den Katalog fertigzustellen; auch angesehene protestantische Schweizer Gelehrte, mit denen er korrespondierte, waren von seiner Verbindung zur Kurbayerischen Akademie unterrichtet und harrierten begierig des erfolgreichen Abschlusses der Arbeit<sup>165</sup>. Doch immer wieder traten quälende

161) Lori an Kolb, 10. 10. 1759 (AAW; Primordia 188 f.).

162) Kolb an Lori, 13. 11. 1759 (AAW; Primordia 202–205).

163) „Des Herrn von Oefeles und meine eigene Meinung ist, allen Gelehrten werde durch Bekanntmachung so lange verborgener Sachen ein großer Gefallen geschehen, wobei ein Verleger seine Rechnung unfehlbar finden wird . . .“ (Lori an die Gebrüder Veith, 26. 11. 1759, AAW). Am 6. 12. 1759 erklärten sich die Veith — die damals auch Oefeles „Scriptores rerum Boicarum“ druckten — bereit, den Druck trotz aller Schwierigkeiten auf eigene Kosten zu besorgen (AAW; Primordia 233 ff.). Noch am gleichen Tag unterrichteten die Veith auch P. Kolb von ihrem Entschluß (Weidmann 335).

164) Lori an P. Pius Kolb, 7. 12. 1759 (AAW; Primordia 237).

165) Kolb stand u. a. in Korrespondenz mit Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger in Zürich, mit dem Berner Oberbibliothekar Johann Rudolf Sinner und dem Rechtslehrer und Historiker Johann Rudolf Iselin in Basel (Weidmann 219–359). An Sinner schrieb er am 1. 2. 1761: „Et mihi quoque ipsi catalogum Mssorum Sangallensium per publicos typos cum erudito orbe communicare animus est. Petit isthoc abs me noviter constituta Academia Electoralis Bavarica, quae me socium adscivit. Petiere pariter eruditi quique et utriusque religionis clarissimi viri queis conatus meus codices nostros Msstos bene multos in ordinem redigendi, notisque, ubi et quando liceret, et oportunum foret, paucis saltem atque exiguis illustrandi

Verzögerungen ein, den Gebrüder Veith schien an einem raschen Druck nicht sonderlich gelegen zu sein, sie setzen Kolb ungewöhnlich lange Fristen<sup>166</sup>; Kolb selbst war bereits damals von schwerer Krankheit gezeichnet, mit anderen Pflichten überlastet; die wertvollsten Handschriften befanden sich nicht in St. Gallen, sondern in dem zur Fürstabtei gehörenden Kloster zu Rorschach<sup>167</sup>. Lori aber schien im Jahre 1760 über seinen Geschäften den fleißigen St. Gallener Bibliothekar völlig vergessen zu haben, er hielt nach der Zusage der Veith die Angelegenheit wohl zur allseitigen Zufriedenheit erledigt.

Vergeblich wartete P. Kolb auf einen Zuspruch aus München. Sein Freund, der Augustiner-Chorherr Prosper Brandner aus Beuerberg war in jenen Tagen seine einzige Verbindung nach Bayern<sup>168</sup>. Als dieser im November 1761 in Polling mit Propst Franziskus Töpsl, dem Chorherrn Prosper Goldhofer und dem bereits vom Akademiesekretariat zurückgetretenen Lori zusammentraf, klagte er ihnen Kolbs Leid. Töpsl und Goldhofer waren sogleich bereit, mit St. Gallen in Briefwechsel zu treten und Kolb über alle Ereignisse in der Akademie auf dem Laufenden zu halten<sup>169</sup>. Kolbs Leiden verschlimmerte sich indes zusehends, er mußte seine Arbeit am Katalog unterbrechen. Umso begieriger hoffte er auf Nachrichten von der Akademie<sup>170</sup>. Inzwischen hatten die Pollinger Chorherren den neuen Akademiesekretär P. Ildephons Kennedy bewogen, die Korrespondenz mit St. Gallen nicht versanden zu lassen. Doch ließ Kennedy in seinem ersten Brief an Kolb den Handschriftenkatalog unerwähnt und bat lediglich um eine historische Abhandlung<sup>171</sup>. Kurze Zeit später, im Juni 1762, starb Kolb.

---

placuit quam maxime" (Weidmann 252). An Lori schrieb er: „Es lasse sich beinebens kaum beschreiben, mit was Begierd die gelehrten Reformierte in der Schweiz, vornehmlich die zu Zürich und Basel, mit welchen ich in einiger Korrespondenz stehe, auf bekommenen Wind von der neu aufgerichteten hohen Akademie, nach dem ersten Werk... sehnen tuen oder wenigstens zu sehnen äußerlich scheinen.“ (17. 7. 1760, AAW; Primordia 284).

166) Weith an Kolb, 29. 4. 1760 und 15. 3. 1761 (Weidmann 356).

167) Kolb an Lori, 17. 7. 1760 (AAW; Primordia 283 ff.).

168) Brandner an Kolb, 1. 5. 1761, 8. 11. 1761, 19. 2. 1761 (Stiftsbibl. St. Gallen 1283). Zu Brandner (Prandtner), der 1767 starb, vgl. Pfatrish Peter, Geschichte des regulierten Augustiner-Chorherrn Stiftes Beuerberg, München 1876, 3, 142 f.; Weidmann 287–294.

169) Brandner an Kolb, 8. 11. 1761. Auf Klagen Kolbs hin hatte er sich schon früher an Prosper Goldhofer gewandt, „ut si ei prior scriberes, ipse respondere vellet, et commercium litterarium prosequere. Non abnuit vir humanissimus...“ (an Kolb. 1. 5. 1761, Stiftsbibl. St. Gallen 1283 f. 120).

170) Kolb an Kennedy, 2. 3. 1762 (AAW). Er wollte vor allem die Namen der Schweizer Mitglieder der Akademie wissen, um mit ihnen in Briefwechsel treten zu können.

171) Kennedy an Kolb, 14. 4. 1762 (AAW).

Sein Nachfolger im Amte des Bibliothekars war P. Ulrich Berchtold, ein gebürtiger Augsburger<sup>172</sup>. Er schien es nicht sonderlich eilig zu haben, „die halb verschimmelten Altertümer“ zu untersuchen und Kolbs Werk so rasch wie möglich zu Ende zu führen<sup>173</sup>. Auch ihm gegenüber fand Kennedy nicht das rechte, drängende und zwingende Wort. Er bat ihn, „die letzte Hand“ an den Katalog zu legen oder (!) eine Abhandlung an die Akademie zu senden<sup>174</sup>. War denn die Edition des *Codex St. Gallensis* auf einmal nicht mehr so dringlich, oder hatte nur historische Unkenntnis Kennedys Feder geführt? P. Berchtold jedenfalls ließ erst drei Jahre später wieder von sich hören. Er übergab eine Abhandlung seines Fürstabtes für die Akademie und entschuldigte sich, daß er infolge anderweitiger Geschäfte den Katalog nicht habe fertigstellen können<sup>175</sup>. Wieder war Kennedys Antwort bezeichnend: er hoffte zwar, P. Berchtold werde bald den versprochenen Katalog überreichen, er unternahm in der Folge jedoch nichts, um diesen Wunsch endlich durchzusetzen<sup>176</sup>. Der *Codex St. Gallensis* blieb ungedruckt<sup>177</sup>. Die Akademie aber hatte wieder eine große Stunde ungenutzt verstreichen lassen.

## II.

Eine verheißungsvolle Möglichkeit schien sich im Juli 1760 der Akademie zu eröffnen, als P. Pius Kolb seinen „guten Freund und Korrespondenten“ P. Martin Gerbert aus St. Blasien als Mitglied vorschlug<sup>178</sup>, einen Gelehrten, der sich durch seine theologischen, philosophischen und kirchenmusikalischen Schriften einen ausgezeichneten Namen geschaffen hatte<sup>179</sup>. Die Akademie ging auf diese Anregung nicht ein.

172) Zu P. Ulrich Berchtold (1729–1797) Weidmann 163; Henggeler, Profeßbuch 395 f.

173) Der Tod Kolbs bedeute, „daß das schon vor drei Jahren angelegte Kapital der Hochlöblichen Aufnahms-Urkunde wohl noch so lang wird ohne Zinsen bleiben müssen“ (Berchtold an Kennedy, 19. 12. 1762, AAW).

174) Kennedy an Berchtold, 10. 1. 1763 (AAW).

175) Berchtold an Kennedy, 28. 1. 1766 (AAW).

176) Kennedy an Berchtold, 26. 2. 1766 (AAW).

177) Vgl. Scherrer G., Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Halle 1875; Bauer H., Die Bücherei von St. Gallen und das alt-hochdeutsche Schrifttum, Leipzig 1926.

178) Kolb an Lori, 17. 7. 1760 (AAW; Primordia 284).

179) Kolb erwähnt folgende Werke: Apparatus ad eruditionem theologicam, institutioni tirorum congregationis S. Blasii destinatus, Freiburg 1754. Principia theologiae sacramentalis septem sacramentorum Novi Testamenti doctrinam complexa St. Blasien-Augsburg 1759. Principia theologiae liturgicae quoad divinum officium, Dei cultum et sanctorum, ebd. 1759. Gerbert arbeitete bereits damals, wie auch Kolb berichtet, an dem großen Werk: De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus (2 Bde.), St. Blasien-Lindau 1774.

Im Herbst 1761 kam dann Gerbert auf einer seiner ausgedehnten Studienreisen persönlich in die kurbayerische Hauptstadt. Gemeinsam mit dem Pollinger Propst Töpsl besuchte er Oefele in der Hofbibliothek und traf dort den ehemaligen Akademiesekretär Lori<sup>180</sup>. Bei einem Besuch in der Akademie lernte er Loris Nachfolger P. Kennedy kennen; dieser regte sogleich Gerberts Aufnahme an und setzte sie ohne Schwierigkeiten durch.

Gerbert hielt auch nach seiner Rückkehr nach St. Blasien enge Fühlung mit Töpsl, Amort, Oefele und Kennedy. Er war stolz auf seine Mitgliedschaft in der Akademie, er drängte seinen Freund P. Kolb, den Katalog für die Akademie recht bald fertigzustellen, er übersandte Kennedy sein neuestes theologisches Werk und bat im Namen eines Mitbruders um ein Exemplar jener Studienordnung, die man nach der Vertreibung der Jesuiten in Portugal erlassen hatte<sup>181</sup>. Oefele und Töpsl bat er um Handschriften für eine Abhandlung über byzantinischen Kirchenmusik<sup>182</sup>, Kennedy aber und die führenden Persönlichkeiten der Akademie lud er zu einem Besuch in St. Blasien ein<sup>183</sup>. Kennedy nahm die Einladung höflich an, wünschte „verschiedene wohl ausgearbeitete Abhandlungen“ aus der Feder Gerberts und bedauerte, daß die Akademie nicht „mehr solche in allen Gattungen der Gelehrsamkeit bewanderte Mitglieder“ besitze<sup>184</sup>. Damit schien der Weg geebnet für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Kurbayerischen Akademie und der Reichsabtei St. Blasien.

Im folgenden Jahr, 1762, widmete Gerbert den ersten Band eines umfangreichen theologischen Werkes den Mitgliedern der Kurbayerischen Akademie<sup>185</sup>. Als ihn Kennedy kurz darauf nochmals um einen Beitrag für die geplanten Akademieabhandlungen ersuchte, sandte er sogleich das Manuskript seines *Iter Alemannicum* und wollte „nicht ermangeln, auch künftig historische Beiträge zu machen, wenn man nur nicht Deutsch von mir verlangt<sup>186</sup>.“ Leider beging nun die Akademie einen ersten schweren Fehler, indem sie das Reisetagebuch zurückwies, da es angeblich für die

180) Sein Reisebericht erschien unter dem Titel „*Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum*“, St. Blasien 1765. Über die Akademie: „... in scientiis ac historia occupatur laudata academia Bavarica... oblatum mihi inter membra academia locum non potui detrectare...“ (427 f.).

181) Gerbert an Kennedy, 20. 12. 1761 (AAW; Pfeilschifter I 79 f.).

182) Gerbert an Amort, 3. 11. 1761 (ebd. 73); an Oefele, 20. 12. 1761 (Oef. 63 III).

183) Gerbert an Kennedy, 20. 12. 1761 (s. o.).

184) Kennedy an Gerbert, 8. 1. 1762 (AAW; Pfeilschifter I 86).

185) *De radiis divinitatis in operibus naturae, providentiae et gratiae*, St. Blasien 1762. Die Widmung lautete: „*Viris illustrissimis, amplissimis, clarissimisque praesidia sociis Academiae scientiarum Boicae... quod si in societatem adscripserunt hoc sacrum facit DD. Martinus Gerbert*“ (Pfeilschifter I 87).

186) Gerbert an Lippert, 12. 3. 1762 (ebd. 88). Lippert hatte am 20. 2. 1762 um eine Abhandlung gebeten.

Abhandlungen zu weitläufig geraten sei<sup>187</sup>. Zur gleichen Zeit aber, da man Gerbert abwies, beklagte sich Kennedy bei Anselm Desing, daß es „mit der Akademie ziemlich langsam“ zugehe, weil die „ausländischen Mitglieder in Einsendung ihrer Abhandlungen etwas saumselig sind<sup>188</sup>.“

Im Herbst 1762 wollte Gerbert von seiner neuerlichen Italienreise Berichte „in Form einer *Epistel nova litteraria Italiae*“ an die Akademie ein-senden<sup>189</sup>. Kennedy sah zwar den Briefen „mit Verlangen entgegen“, glaubte jedoch eine Veröffentlichung ablehnen zu müssen, da die akademischen Abhandlungen nur Ganzschriften enthalten dürften<sup>190</sup>. Als aber Gerbert, eingedenk dieser Mahnung, nach seiner Rückkehr das gesamte Tagebuch der Akademie übergab, bedauerte der Akademiesekretär, „daß die ganze Anlage desselben nicht so beschaffen ist, daß sie in unsere Kommentare könnten einverleibt werden<sup>191</sup>.“

Angesichts dieser kurzsichtigen Haltung Kennedys und der maßgeblichen Männer in der Akademie überrascht die Beharrlichkeit, die Anhänglichkeit, mit der Gerbert der Akademie die Treue hielt und immer wieder seine Mitarbeit anbot. Jetzt war er sogar bereit, auf das geliebte und gewohnte Latein zu verzichten<sup>192</sup>. Auf keinen Fall wollte er die Verbindung nach München abreißen lassen, immer noch stand er in Korrespondenz mit Oefele, er benötigte Handschriften und Bücher aus der Hofbibliothek, die ihm durch die Akademie portofrei zugestellt wurden<sup>193</sup>. Noch im November 1763 suchte er seinem Freund, den Historiker P. Rustenus Heer aus St. Blasien eine Beteiligung an der Preisaufgabe der Historischen Klasse schmackhaft zu machen: „Die Sache müßte eben nicht groß sein, wenn sie nur wohlgeraten und die Intention trifft<sup>194</sup>.“ Mit der weiteren Korrespondenz ließ sich Kennedy geraume Zeit, er entschuldigte schließlich sein langes Schweigen mit seinen „diplomatischen Reisen in unsere bayerischen Klöster“ und forderte Gerbert auf, „von den mitgebrachten Diplomata und anderen Schätzen etwas mitzuteilen.“ Diese Beiträge könnten dann in die akademischen Abhandlungen aufgenommen werden, „deren erster Band im Druck erschienen ist<sup>195</sup>.“

Der erste Band der Akademieabhandlungen war also ohne einen Beitrag Gerberts veröffentlicht worden. Man kann es Gerbert nicht verargen, daß er nun ernstlich verstimmt war und die Verbindung mit der Akademie abbrach. Bezeichnend dafür war, daß er 1764 seine Wahl zum Fürstabt

187) Kennedy an Gerbert, 8. 5. 1762 (ebd. 90).

188) Kennedy an Desing, 11. 5. 1762 (AAW).

189) Gerbert an Kennedy, 11. 9. 1762 (ebd. 101). Gleichzeitig bedankte er sich für die Denkmünze, die ihm Lippert am 5. 8. 1762 übersandt hatte.

190) Kennedy an Gerbert, 20. 9. 1762 (ebd. 102).

191) Kennedy an Gerbert, 12. 4. 1763 (ebd. 117).

192) Gerbert an Kennedy, 30. 7. 1763 (ebd. 117).

193) Gerbert an Kennedy, „Weihnachten 1763“ (Zettel, Oef. 63 VI).

194) Gerbert an Heer, 27. 11. 1763 (Pfeilschifter I 116).

195) Kennedy an Gerbert, 12. 12. 1763 (ebd. 117).

von St. Blasien nicht selbst mitteilte, sondern sie durch P. Heer der Akademie bekanntgeben ließ. Und auch Kennedy sandte seinen Glückwunsch nicht unmittelbar an den neuen Fürstabt, sondern an P. Heer<sup>196</sup>. Erst im Jahre 1768 wandte sich Gerbert wieder an Kennedy und wollte eine Rezension seiner *Scriptores de re musica* zurückhaben, die er „vor geraumer Zeit“ der Akademie übergeben hatte. Er habe aber bisher nie in Erfahrung bringen können, „ob selbe anständig vor [für] Dero gelehrte acta litteraria academiae“. Schließlich bat er die Akademie, sie solle beim Neuaufbau der Bibliothek und des Naturalienkabinettes helfen, die beide durch eine Feuersbrunst arge Schäden erlitten hatten<sup>197</sup>. Soweit wir wissen, erhielt er von der Akademie weder Antwort noch Unterstützung. Fast will es scheinen, als habe man die Beziehungen nach St. Blasien bewußt verkümmern lassen. Das Verhalten Kennedys und der Akademie gegenüber Gerbert bleibt unverständlich.

### III.

„Aus Salzburg könnten wir sowohl in der Naturgeschichte als in der politischen Historie und Diplomatie uns viele Beiträge versprechen, wenn man Hand mit an den Pflug legen will“, schrieb Lori an den Kanonisten P. Gregor Zallwein<sup>198</sup>. Für ein ersprießliches Verhältnis zwischen der jungen Kurbayerischen Akademie und der Benediktineruniversität Salzburg schienen wichtige Voraussetzungen erfüllt. Der Akademiegedanke war den Salzburger Gelehrten seit den Tagen des „Muratorikreises“ vertraut<sup>199</sup>, die Studienreform in den Jahren ab 1741 hatte die Auswüchse der scholastischen Lehrweise beseitigt, Profanhistorie und experimentelle Physik waren als ordentliche Lehrfächer aufgenommen worden und P. Zallwein konnte ungehindert staatskirchenrechtliche Theorien vertreten, die denen Loris wohl so ferne nicht standen. Als Zallwein dann, als erster Bayer, im April 1759 zum Rektor Magnificus gewählt wurde, schien ein verheißungsvoller Auftakt in den Beziehungen zwischen der Akademie und Salzburg gegeben.

Im Herbst 1759 zählte die Akademie im Lehrkörper der Universität schon vier Mitglieder: den Rektor Zallwein, den Mathematiker P. Candidus Werle und die beiden neuberufenen Professoren P. Michael Lory und P. Hermann Scholliner. 1763 schlossen sich dann zwei weitere Professoren der Akademie an, P. Benno Ganser aus Oberaltaich und P. Dominikus Beck aus Ochsenhausen. Bereits 1759 wollte Lori diese günstige perso-

196) Heer an Kennedy, 20. 10. 1764 und Kennedys Antwort vom 18. 11. 1764 (AAW).

197) Gerbert an Kennedy, 61. 11. 1768 (Pfeilschifter I 271). Am 26. 5. 1773 ersuchte Gerbert dann noch einmal um Rückgabe (ebd. 603). Auch diesmal scheint Kennedy keine Antwort erteilt zu haben.

198) Lori an Zallwein, 23. 8. 1759 (AAW; Primordia 134).

199) Vgl. S. XXX

nelle Basis der Akademie in Salzburg noch erweitern und nun auch Mediziner, gelehrte Bergbeamte und Domherren aufnehmen<sup>200</sup>. Damit hätte sich der Einfluß der Akademie über die Benediktineruniversität hinaus auch auf weltliche Kreise und sogar bis in die Umgebung des Fürstbischofs erstreckt. Diese Möglichkeit schien zum Greifen nahe, als P. Frobenius Forster, der aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit manche Freunde in Salzburg hatte, den einflußreichen Domdechanten und Freund der Wissenschaften Graf Ferdinand Christoph zu Zeil als Mitglied vorschlug<sup>201</sup>.

Die ersten hochgespannten Erwartungen wurden indes bald zunichte. Dominikus Linprun, der designierte Direktor der Philosophischen Klasse, weilte im Sommer 1759 in Salzburg und war wenig angetan von der dortigen Lehrart<sup>202</sup>. Rektor Zallwein, den dieser Vorwurf mitbetrifft, verhielt sich zurückhaltend, er erkannte wohl auch, daß für ihn in der Akademie nur wenig Arbeitsmöglichkeiten bestanden, da juristische und kirchenrechtliche Fragen aus wohlerwogenen Gründen ausgeschlossen waren. Er zog sich noch 1759 von der Akademie zurück und blieb lediglich nominelles Mitglied<sup>203</sup>. Den Domdechanten Grafen Zeil aber scheint Lori aus politischen Erwägungen nicht eingeladen zu haben. Er scheute sich wohl, angesichts der ständigen Spannungen zwischen Kurbayern und dem Erzstift Salzburg, einen prominenten Kleriker und Hofmann in die Akademie aufzunehmen. Freilich verzichtete man damit gerade auf denjenigen, der mit den Schätzen des Salzburger Archivs und der Bibliothek am besten vertraut war<sup>204</sup>.

- 
- 200) „Finden sich auf dem Lande im Salzburgischen keine Medici oder gelehrte Bergbeamte, die wir zur Besserung der Botanik, Physik, Naturhistorie brauchen können? Und ist unser Vorhaben in Salzburg nicht bekannt? Unter ihren Domherren zählen Sie einige große Geister. Diese würden doch unsere Absichten unterstützen helfen...“ (Lori an Zallwein, 15. 6. 1759, AAW; Primordia 39).
- 201) Von dem Vorschlag Forsters berichtete Kennedy an Lori am 17. 5. 1759 (AAW; Primordia 38 f.). Ferdinand Christoph Graf zu Zeil-Waldburg-Wurzach (1719–1786) war seit 1753 Domdechant in Salzburg und ab 1772 Bischof von Chiemsee. Über ihn Pfeilschifter - Baumeister, *Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770–1777*, Paderborn 1929, 199–204.
- 202) Lori an Propst Töpsl in Polling, 6. 7. 1759 (AAW; Primordia 96 f.). Johann Georg Dominikus v. Linprun (1714–1787) war seit 1750 Münz- und Bergrat in München, ein Freund und Kollege Loris. Er galt als vorzüglicher Mathematiker und Physiker. Von 1759/60 war er Direktor der Philosophischen Klasse. Über ihn Westenrieder L., *Beiträge VII* 167–172; ADB XVIII 659 f.
- 203) Lori sandte ihm am 23. 8. 1759 das Diplom der Akademie; Zallwein hat nicht geantwortet (vgl. Anm. 198).
- 204) Der Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, Msgr. Giuseppe Garampi, weilte am 20. bis 22. März 1763 in Salzburg und berichtete: „I canonici hanno una biblioteca et un archivio molto abbondante di diplomi, incominciando da Ludovico Pio. Il gran decano Ferdinand Cristofaro conte di Zeyl, sog-

Ungeachtet dieser ersten Rückschläge entwickelten sich die Beziehungen zwischen der Akademie und Salzburg nicht ungünstig. Sogar P. Candidus Werle beteiligte sich, wie erwähnt, an der Preisfrage der Philosophischen Klasse für 1760 und sandte außerdem eine Probe des Hallstädter Bittersalzes. Als seine Schrift jedoch erfolglos blieb, kehrte er der Akademie den Rücken<sup>205</sup>. Weit zuverlässiger und stetiger als P. Werle erwies sich P. Michael Lory. In einer etwas umständlichen Art erbot er sich, einen quellenmäßig belegten Aufsatz über die Entstehung der bayerischen Mundart zu liefern<sup>206</sup> — ein bemerkenswerter Vorschlag, den die Akademie zwei Jahre später aufgriff und, leider vergeblich, dem Pollinger Chorherrn Eusebius Amort zur Bearbeitung übergab<sup>207</sup>. Damals jedoch war Jahann Georg Lori, der Akademiesekretär, ungeschickt oder überheblich genug, seinem geistlichen Vetter dieses Unterfangen auszureden, da noch viel zu wenig Altertümer bekannt seien und P. Lory vermutlich selbst diese noch nicht alle kenne. Statt dessen forderte er eine Abhandlung aus der Mathematik, dozierte mit erhobenem Zeigefinger über die Vorzüge der alleinseligmachenden mathematischen Methode und prangerte alle „Sektierer“ an, die nur zur Verwirrung der Geister beitragen<sup>208</sup>. P. Michael Lory, wohl etwas verletzt durch diesen aufdringlich schulmeisterlichen Ton, antwortete klar und würdevoll, er wies jeden Verdacht eines Sektierertums weit von sich und deutete schließlich seine persönliche Stellung im Kampf der

---

getto dilettante di letteratura, ha ora cominciato a ridurre l'uno e l'altro in buon ordine, pensando ancora di fare pubblicare qualche cosa, ch'egli reputera piu interessante . . .“ (G a r a m p i G., *Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olandia e Francia 1761—1763*, Roma 1898, 286 f.).

205) Vgl. S. X

206) Er wollte den bayerischen Dialekt beschreiben „und desselben Art, Veränderung, jetztig und älteren Zustand aus sowohl gedruckten als geschriebenen Urkunden anzeigen . . . ich halte unsere Nation nicht für so niederträchtig, daß ich nicht immerhin auch in der Sprache etwas anzumerken würdiges finden würde . . .“ (P. Lory an Lori, 9. 8. 1759, AAW).

207) Im Arbeitsplan der Akademie vom August 1761 erhielt Amort folgende Aufgabe zugewiesen: „Der bayerischen Mundart eigne Ausdrücke, wodurch das Herkommen der Baiern genauer bestimmt werden kann, sollen in ein Wörterbuch gesammelt werden“ (Hammermayer, *Akademie 167 f.*, 275 f., 378 f.). Amort wollte bis Ende 1761 „eine Grammaire und Wörterbuch der altheutschen Sprache nach bayerischer Mund- und Schreibart“ liefern (an Lippert, 10. 9. 1761, AAW), die Arbeit kam jedoch nicht zustande.

208) „Die Mathematik ist es, welche die verworrenen Köpfe in die Ordnung bringen kann und welche denen Nebenmenschen allein mehr Vorteil gewährt als alle philosophischen Sektierer in Quarto und Folio miteinander verschaffen können. Ich hoffe doch nicht, daß Sie zu denen Fahnen der Scotisten, Thomisten, Athomisten und anderer — isten schwören und die Weltweisheit mit den Glaubenslehren, die allein in das Feld der Theologie gehören, vermengen“ (Lori an P. Michael Lory, 23. 11. 1759, AAW; *Primordia* 212 f.).

Geister unmißverständlich an: „Meine Denkungsart ist aber also beschaffen, daß ich gar vieles Alte verwerfe, gar vieles Neue nicht gutheiße . . .“<sup>209</sup>

Trotz dieses ersten scharfen Wortwechsels blieb P. Lory weiterhin der Akademie treu. Die Preisfrage der Philosophischen Klasse auf das Jahr 1761 konnte er allerdings nicht beantworten, da ihn sein Lehramt zu stark beanspruchte. Immerhin übergab er einige Bemerkungen zu dem gestellten Thema<sup>210</sup>. Im Januar 1761 erhielt die Akademie sein neues Lehrbuch der Mathematik zur Beurteilung. Voll Stolz berichtete P. Lory, es sei dies das erste Werk, in dessen Register alle mathematischen Fachausdrücke in deutscher Sprache übersetzt worden seien<sup>211</sup>. In seiner Antwort zollte Johann Georg Lori den Bemühungen des Salzburger Gelehrten gebührendes Lob, ließ sich dann jedoch zu einer polternden und hemmungslosen Polemik hinreißen, gegen die Jesuiten, gegen den alten Schulzopf, aber auch gegen die Mehrzahl der Benediktiner, die „aus Unwissenheit oder aus Politique nur die Jesuiten nachgeahmt haben. Imitatores servorum peius . . . schad für die bayerischen Benediktiner, daß mich niemand zum Prälaten gemacht hat . . .“ Und dann entschlüpfte ihm eine sehr gefährliche Wendung, indem er forderte, man müsse jetzt „altare contra altare“ errichten<sup>212</sup>. Mit einem Ildephons Kennedy oder Ulrich Weiß durfte Lori ohne Schaden in dieser Art sprechen<sup>213</sup>, gegenüber dem vorsichtigen und gemäßigten P. Michael Lory aber waren solch unbedacht scharfen Worte völlig verfehlt. Was Wunder, daß ihn der Salzburger Benediktiner keiner Antwort würdigte! Ein persönlicher Besuch des Akademiesekretärs in Salzburg im Frühjahr 1761 trug wohl schwerlich zu einer Verbesserung der Beziehungen bei, denn Lori kam als Beauftragter der kurbayerischen Regierung im Salzstreit mit dem Erzstift<sup>214</sup>. Kurz vor seinem Rücktritt, im Juli 1761, übermittelte er P. Michael Lory vier Exemplare der Beobachtung des Durchganges der Venus<sup>215</sup>. Erst als der neue

209) P. Michael Lory an Lori, 29. 11. 1759 (AAW; Primordia 219–222).

210) P. Michael Lory an Lori, 24. 7. 1760 (AAW; Primordia 286 f.).

211) P. Michael Lory an Lori, 2. 1. 1761 (AAW). Bei dem genannten Werk handelte es sich um Loris „Rechenkunst, sowohl mit Ziffern als Buchstaben, samt einem Anhang“ (Salzburg 1761, 2. Aufl. 1768).

212) „ . . . warum hat man uns bisher schier alle Realitäten aus den Schulen genommen? Mit Tändlereien, mit Wortgefechten ist weder dem Menschen für sich, weder der Kirchen noch dem Staat gedient . . . wir müssen aber altare contra altare bauen. Und wie leicht würde dieses nicht werden, wann jene nur mitbauen wollen, deren Vorfahrer die ersten Schulen in Bayern errichtet und so viele Jahre durch allein regieret haben . . .“ (Lori an P. Michael Lory, 21. 2. 1761, AAW; Primordia 380 f.).

213) Lori an Kennedy, 12. 5. 1759 (AAW).

214) Lori an Johann Heinrich Lambert, 15. 5. 1761 (AAW). Dieser Brief ist der einzige Hinweis auf jenen Besuch.

215) Lori an P. Michael Lory, 14. 7. 1761 (AAW). Lori teilte gleichzeitig seinen Rücktritt vom Amt des Akademiesekretärs und die Nachfolge P. Ildephons Kennedys mit.

Akademiesekretär P. Kennedy sein Amt angetreten hatte, nahm P. Lory wieder Verbindung mit der Akademie auf und sandte einige Jahre regelmäßig Beiträge zu naturwissenschaftlich-mathematischen Fragen<sup>216</sup>.

Als eifriger Mitarbeiter bewährte sich P. Benno Ganser aus Oberaltaich, ein gebürtiger Münchener und ein ungewöhnlich vielseitiger und begabter Gelehrter, der in Salzburg Logik und Metaphysik, Botanik und Mineralogie lehrte, sich im stürmischen Jahr 1766 mit den staatskirchenrechtlichen Thesen Osterwalds auseinandersetzte<sup>217</sup> und sich ab 1770 als Archivar seines Heimatklosters mit der Geschichte der Grafen von Bogen befaßte<sup>218</sup>. Ganser war der erste Benediktiner, dem ein Preis der Akademie zuerkannt wurde, er erhielt 1761 den zweiten Preis der Philosophischen Klasse, eine silberne Medaille<sup>219</sup>. Im folgenden Jahr beteiligte er sich vergeblich, aber 1764 erhielt er wiederum eine silberne Medaille<sup>221</sup>, 1765 erschien dann ein Beitrag aus seiner Feder in den Akademieabhandlungen<sup>222</sup>. Ganser versuchte auch, unter den Salzburger Benediktinern neue Mitglieder für die Münchener Akademie zu werben, er schlug die Patres Placidus Scharl, Rupert Gutrath und Vitalis Moesl vor<sup>223</sup>. Scharl kam aus Andechs und lehrte damals Syntax am Gymnasium zu Salzburg, Gutrath war Professor für Ethik und Geschichte, dann für Dogmatik und Exegese, Moesl dozierte von 1764 bis 1766 Philosophie und war dann Universitätsprediger, beide waren Mönche aus St. Peter in Salz-

- 
- 216) Über diese Beiträge handeln diese Briefe P. Michael Lorys an Kennedy aus den Jahren 1762, 1765 und 1766 (AAW); vgl. Westenrieder, Geschichte I 148, 160 f.
- 217) Baader, Gelehrtes Baiern 366; Pfeilschifter-Baumeister, Salzburger Kongreß 101 ff.; Kraus, Historische Forschung 134 f.
- 218) *Historia illustrissimorum et antiquissimorum comitum de Bogen* (Neue Historische Abhandlungen der Churbaiерischen Akademie der Wissenschaften II) 1781, 411–508.
- 219) Thema: Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungsaftes bei? Und was ist hingegen bei dem ungleichen Wachstum der Verschiedenheit des Erdreiches zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben, und bei schlechtem Erdreich die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chemische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen.
- 221) Thema: Was ist die Ursache des periodischen Ab- und Zunehmens der unterirdischen Gewässer, welche der gemeine Mann in Baiern Hüdeln zu nennen pflegt? Rühren die Moräste oder moosartigen Gründe, und der Wachstum des Torfs von dieser Gattung Ebbe und Flut her? Wie sind dergleichen Moräste in jeder Lage am leichtesten, sichersten und mit den wenigsten Unkosten auszutrocknen, und am besten zu tüchtigen Feld- und Wiesgründen zu bringen?
- 222) Abhandlung von Benutzung der Torferde und der moosichten Gründe (Abhandlungen III 213–246).
- 223) Ganser an Kennedy, 1. 7. 1763 (AAW). Zu P. Placidus Scharl (1731–1814) Lindner I 297 ff.; zu P. Rupert Gutrath (1723–1777) Sattler 422 f.; zu P. Vitalis Moesl (1735–1809) ebd. 464 f.

burg. Hätten sich Gansers Vorschläge verwirklicht, so wäre der Akademie eine breite und sichere Plattform in Salzburg sicher gewesen. Doch die Aufnahme dieser drei Gelehrten kam nicht zustande, obwohl Moesl 1764 für seine Preisschrift die Silbermedaille der Philosophischen Klasse erhielt. Es waren Widerstände und Gegenkräfte am Werk, die in diesem Fall noch kaum zu erspüren sind, die aber P. Hermann Scholliner zum Verhängnis werden sollten.

P. Hermann Scholliner<sup>224</sup> aus Oberaltaich war ohne Zweifel der bedeutendste und tatkräftigste Helfer der Akademie in Salzburg. Er war 1722 in Freising geboren, legte 1738 Profeß ab, studierte ab 1745 in Erfurt, wo er den späteren Akademiesekretär P. Ildephons Kennedy kennenlernte und wie dieser vom Aufklärungsphilosophen P. Andreas Gordon wesentlich beeinflusst wurde. Doch Scholliner war nicht, wie Kennedy, vorzüglich Naturwissenschaftler, sondern vor allem Theologe und Historiker. 1752 wurde er Direktor des „studium commune“ der bayerischen Benediktinerkongregation in Rott am Inn und Prüfening, 1754 Mitglied von Legiponts *Societas litteraria Germano-Benedictina*, im Herbst 1759 übernahm er den Lehrstuhl für Dogmatik an der Universität Salzburg.

Scholliner wurde zwar Mitglied der Historischen Klasse, hielt sich aber von der Akademie merklich zurück, solange noch Lori die Zügel in Händen hielt. Er entschuldigte sich damit, daß er sich erst in die Pflichten seines theologischen Lehramtes einarbeiten müsse<sup>225</sup>. Allen dringenden Bitten Loris ungeachtet beteiligte er sich nicht an den ersten beiden Preisfragen der Historischen Klasse<sup>226</sup>. Erst seinem alten Freund Kennedy gelang es,

---

224) Vgl. S. xxx

225) „... so werden es vielleicht die Umstände nicht gestatten wollen, vieles in denen Geschichten des Vaterlands zu arbeiten und einige Abhandlungen einzuschicken. Sollte mir jedennoch ein Stoff zuteil werden, den ich zur Absicht der Akademie dienlich erachten würde, so werde niemals erman-geln, meine Pflicht zu erfüllen...“ (Scholliner an Lori, 4. 8. 1759, AAW; Primordia 127).

226) „Finden sich nicht Gelehrte in Salzburg, die sich an die Auflösung der Preisaufgaben machen werden? Wir sein zwar unparteiisch, wenn die Preise aber in bayrischen Landen blieben, würden wir diese Ehre der Nation wohl gönnen, nachdem wir so lange das Gespött auswärtiger Gelehrten ertragen müssen. Wenn es beliebte, die Materie mir zu eröffnen, welche Euer H. zur akademischen Abhandlung gewählet haben, so könnte ich andere Mit-glieder warnen, dafern mehrere auf einerlei Gedanken fallen würden...“ (Lori an Scholliner, 24. 11. 1759, AAW; Primordia 214). Am 1. 9. 1759 hatte sich Scholliner noch bereit erklärt, „denen Absichten der Akademie was we-niges beizutragen, auch andere geschickte Männer dahin zu ermuntern“ (AAW). Auf Loris Brief vom 24. 11. 1759 (s. o.) gab er jedoch keine Ant-wort, er nahm erst im September 1761 die Verbindung zur Akademie wie-der auf.

ihn zur Zusammenarbeit mit der Akademie zu veranlassen<sup>227</sup>. Er bearbeitete die Preisaufgabe auf das Jahr 1763 und erhielt im Oktober den ersten Preis zugesprochen; er war der erste Bayer, der erste Benediktiner, der von der Akademie mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde.

In Salzburg verhehlte Scholliner nicht, daß er der Akademie angehörte und die historische Preisfrage bearbeitete<sup>228</sup>. Zwar glaubte er zu spüren, daß einflußreiche Kreise sein Tun mit Mißtrauen verfolgten, er ließ sich indes nicht beirren. Doch als er sah, daß sein Kollege P. Michael Lori vergeblich für die geplante Monatsschrift der Akademie warb, fand auch er nicht den Mut, Subskribenten für die von der Akademie besorgte Veröffentlichung der Pilzsammlung des Regensburger Pastors Jacob Christian Schäffer zu gewinnen<sup>229</sup>. Zudem merkte er bald, daß man seinen Forschungen im Salzburger Archiv zunehmende Schwierigkeiten bereitete. Seitdem die Protestanten Schäffer, Johann Heinrich Lambert und Christian Friedrich Pfeffel bezahlte Positionen in der Akademie innehatten, wollte das Geraune in Salzburg nicht verstummen, die Akademie stünde unter protestantischem Einfluß und vernachlässige in sträflicher Weise ihre katholischen Mitglieder<sup>230</sup>. Was verschlug es, daß Kennedy erregt versicherte,

- 227) Am 13. 7. 1759 ersuchte ihn Kennedy um eine Abhandlung über das Thema „Ob die ersten Markgrafen von Österreich mit den damaligen regierenden Herzogen in Bayern verwandt waren?“. Scholliner entschuldigte sich mit Zeitmangel und übergab sein neuestes theologisches Werk (7. 9. 1761, AAW). Kennedy ersuchte ihn nun, wenigstens einen kurzen Beitrag zu liefern zu dem Thema „Zu was für einer Zeit hat sich Bayern zu dem wahren Glauben bekehrt“ (an Scholliner, 29. 9. 1761, AAW). Auch dieser Bitte entsprach Scholliner nicht.
- 228) Thema: Wann, wie und auf was Art ist Arnulf, der Sohn Luitpolds, zum Herzogtum Bayern gekommen? Und worin bestanden dessen landesfürstliche Gerechtsame, die ihm entweder besonders eigen waren oder die er mit anderen Herzogen Deutschlands gemein hatte? (vgl. Anm. 219).
- 229) Dieses bereits mehrfach genannte Werk (vgl. Anm. 110, 127, 130) erschien mit 300 Farbtafeln in mehreren Lieferungen unter dem Titel „Fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur icones“ (4 Bde., Augsburg 1762/64). Scholliner berichtete am 11. 1. 1762, er fürchte, man werde seine Werbung „mit der Antwort: cui bono abfertigen und vielleicht im Vertrauen sagen: erga academia vestra a fungis incohat, vereor, ne in fungos Boios desinat, welches mich schamrot machen würde...“ (an Kennedy, AAW). P. Michael Lori schrieb am gleichen Tag an Kennedy von seiner vergeblichen Werbung für die geplante Zeitschrift. Die erste Zeitschrift der Akademie erschien erst ab 1764 unter dem Titel „Bayerische Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen“.
- 230) Jacob Christian Schäffer (1718–1790), Prediger und Naturforscher in Regensburg, wurde von 1761 bis 1764 gegen eine Jahrespension von zweihundert Gulden als ständiger Mitarbeiter verpflichtet. Johann Heinrich Lambert (1728–1777), der berühmte Mathematiker, Physiker und Philosoph, der damals in Augsburg lebte, wurde im Herbst 1760 von Lori als Mitarbeiter mit dem Titel eines „Professor academiae“ und einem

man habe protestantische Gelehrte nur deshalb berufen, weil die katholischen einheimischen Mitglieder es an dem nötigen Eifer fehlen ließen<sup>231</sup>? Die Gegner der Akademie in Salzburg errangen mehr und mehr an Einfluß, sie konnte scheinbar einleuchtende Gründe ins Feld führen: war nicht Lori, der Akademiegründer, im Salzstreit eine treibende Kraft auf bayerischer Seite? Hatte nicht Christian Friedrich Pfeffel, der Direktor der Historischen Klasse seit Frühjahr 1763, in die Auseinandersetzungen um die Landeshoheit der alten Herzoge von Bayern eingegriffen und eine Streitschrift gegen den Salzburger Rechtslehrer Stainhauser verfaßt<sup>232</sup>? Auch in der von Scholliner bearbeiteten Preisfrage ging es um die „landesfürstlichen Gerechtsame“ Herzog Arnulfs<sup>233</sup>. War damit – von Salzburg aus gesehen – nicht offenbar, daß die Akademie nur als Werkzeug der kurbayerischen Politik diente?

Kaum hatte Scholliner den Preis erhalten, als sich das Gewitter über seinem Haupte entlud. Er erbat sich von der Akademie das Original der Preisschrift zurück, da „einige Leute glaubten, sie trete den Gerechtsamen des hiesigen hohen Erzstiftes zu nahe<sup>234</sup>“. Obwohl noch niemand den Inhalt der Schrift kannte, verleumdete man ihren Verfasser unentwegt als Parteigänger der kurbayerischen Ansprüche. Am Hof zu Salzburg gab die österreichfreundliche Partei den Ton an<sup>235</sup>, man glaubte dort, „die Münchener Akademie sei errichtet worden, um allen Nachbarn Verdruß zu machen . . .“<sup>236</sup> Jetzt begriff Scholliner, daß er in ein Wespennest gestochen

---

Jahressold von achthundert Gulden für die Philosophische Klasse gewonnen; das Verhältnis löste sich jedoch bereits 1762, Lambert ging an die Akademie nach Berlin. Christian Friedrich Pfeffel war von 1763 bis 1768 Direktor der Historischen Klasse. Sein jährliches Gehalt betrug 1200 Gulden. Zu Schäffer und Lambert vgl. *Primordia*, passim. Zu Pfeffel vgl. Anm. 134.

- 231) „Man schimpft, wenn Auswärtige und Protestanten Pensiones empfangen und unsere Herrn Bayern setzen keine Feder an. Ich weiß wohl, daß Pfifferlinge, die nicht auf den Tisch kommen, bei uns wenig geschätzt werden, anderswo aber, wo ein gelehrter Geschmack herrscht, sind sie angenehm“ (an Scholliner, 27. 1. 1762, AAW). Am 11. 1. 1762 hatte Scholliner berichtet, man sei in Salzburg unzufrieden, „daß man mit Vorbeziehung aller übrigen dem lutherischen Prediger Schäffer einen so ansehnlichen jährlichen Gehalt ausgeworfen . . .“ (AAW).
- 232) Zu Johann Philipp Stainhauser v. Treuberg (1719–1799) Sattler 432 f., 691 f.; ADB XXXV 414; Raab H., *Die Concordata Nationis Germanicae*; zu den Auseinandersetzungen Pfeffels mit Stainhauser vgl. Hammermayer, *Akademie* 292 ff.; Kraus, *Historische Forschung* 27 ff.
- 233) Vgl. Anm. 228.
- 234) Scholliner an Kennedy, 7. 11. 1763 (AAW).
- 235) desgl., 22. 12. 1763 (AAW).
- 236) desgl., 12. 12. 1763 (AAW). Am 5. 12. 1763 hatte er an Kennedy geschrieben: „Wenn mir die Akademie mein Original nicht zustellt, so verlange ich wenigstens, daß es auch nicht solle gedruckt und niemand anderem zur Einsicht gegeben werde . . .“ (AAW). Am 15. 12. 1763 sandte dann Kennedy

hatte und daß äußerste Vorsicht geboten war. Er wagte es nicht mehr, mit Christian Friedrich Pfeffel in Briefwechsel zu treten: „Man würde mich für einen Spion halten, der mit ihm wider Salzburg zusammenarbeitet<sup>237</sup>“. Seinen Freund Kennedy bat er, die für ihn bestimmten Briefe inskünftig an P. Benno Ganser zu adressieren. Seine einzige Hoffnung war es, daß der Akademiepräsident im Auftrag der Akademie oder auf Befehl des Kurfürsten den Fürstbischof Graf Schrattenbach aufforderte, „die in Salzburg sich aufhaltenden Mitglieder von ihren Arbeiten nicht abzuhalten<sup>238</sup>“. Es ist fraglich, ob dies geschah. Wie hätte man den Fürstbischof umstimmen sollen, der glaubte, die Bayern seien „völlig unsinnig geworden“ und wollten „von der alten Religion abfallen?“<sup>239</sup>

Umso erstaunlicher waren Scholliners Mut und wissenschaftliche Begeisterung. Allen Widerständen zum Trotz wollte er für die Historische Klasse weiterarbeiten, sich an die neue Preisfrage wagen und überdies eine Abhandlung über den Salzburger Erzbischof Herold (939–958) liefern, der als Sohn Herzog Arnulfs galt. Diesen Plan mußte er allerdings aufgeben, er hätte sich dabei „auf ein Manuskripte berufen müssen, das wiederum neues Aufsehen erregen würde<sup>240</sup>.“ Von der Bearbeitung der Historischen Preisfrage auf das Jahr 1764, der ersten von Christian Friedrich Pfeffel gestellten Aufgabe, ließ er sich jedoch nicht abhalten. Das Thema lautete: *In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Österreich unter dem Herzog Arnulf d. Gr. gegen den Herzogen in Bayern? Ist diese Verbindung unter seinem Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und in was für einer Verbindung gegen Bayern ist Österreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden?* Diese Frage schloß sich also inhaltlich wie zeitlich eng derjenigen des Vorjahres an, in welcher die Gerechtsame Herzog Arnulfs behandelt werden sollten.

das Original zurück, obwohl dies „bei keiner Akademie der Welt üblich“. Scholliner solle es seinen Salzburger Gegnern — „mehr boshafte als dumme Tropfen“ — vorlegen und dann sogleich wieder an die Akademie zurücksenden (AAW).

237) „... zudem ist er noch ein Protestant, und ich werde vielleicht auch in der Religion verdächtig. Doch jenes hält mich mehr zurück als dieses“ (Scholliner an Kennedy, 22. 12. 1763, AAW).

238) ebd.

239) Dem Stadtpfarrer von Traunstein erklärte der Erzbischof im Jahre 1766: „Sage er mir doch..., was fangen denn die Bayern an? Werden sie völlig unsinnig, und wollen sie völlig von der alten Religion abweichen? Ihre Schriften sind wahrlich nicht die besten. Es ist schon recht, die Wissenschaften empor zu bringen, aber es kommt für den Staat nichts Gutes heraus, und es hat das Anscheinen, durchgehends die Geistlichkeit zu drücken. Mir gefällt die ganze Sache nicht, und es werden noch böse Folgen daraus werden“ (F. X. Hoppenbichel an Kennedy, 23. 4. 1766, AAW). Siegmund Christoph Graf zu Schrattenbach war von 1753 bis 1771 Fürstbischof von Salzburg. Vgl. Martin Franz, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg 1949, 214–222.

240) Scholliner an Kennedy, 12. 12. 1763 (AAW).

Hatte diese Preisfrage bereits in Salzburg Beunruhigung und starkes Mißtrauen erregt und ihrem Gewinner P. Scholliner mehr Ungemach als Freude bereitet, so barg die neue Aufgabe geradezu hochpolitischen Zündstoff in sich, nicht zuletzt in Hinblick auf die bayerische Erbfolge<sup>241</sup>. Es erforderte Mut, dieses Thema in aller Öffentlichkeit aufzuwerfen. Diese „Aktualität“ sollte der Preisaufgabe zum Verhängnis werden. Die Historische Klasse hatte sich aufs Glatteis der hohen Politik begeben. Dies mochte auch der Historiker P. Rustenus Heer aus St. Blasien geahnt haben, als er entgegen dem Wunsche P. Martin Gerberts sich nicht beteiligte<sup>242</sup>. P. Hermann Scholliner indes ließ sich nicht abschrecken, trotz der Unbill, die er erfahren hatte und obwohl man in Salzburg glaubte, die neue Preisaufgabe sei „wider Österreich gerichtet“<sup>243</sup>. Kennedy war empört über die politischen Hintergedanken, die man der Akademie unterstellte, er versuchte, seinem alten Gefährten Scholliner mit einer grundsätzlichen Erklärung über die Ziele der Historischen Klasse und ihrer Preisaufgaben den Rücken zu stärken. Die Historische Klasse, erklärte er, lasse sich nicht als willfähiges Werkzeug politischer Ambitionen mißbrauchen, sie vermeide ausdrücklich alle „juristischen Reflexionen“, sie diene allein der Wahrheit, auch wenn dies unbequem sei. Im übrigen solle und dürfe sich jedermann an den Preisfragen beteiligen, ob er nun die bayerischen oder österreichischen Gerechtsame verfechte<sup>244</sup>. Scholliner war daraufhin end-

241) Pfeffel, der Direktor der Historischen Klasse, war gleichzeitig Vertrauensmann des Pariser Außenministeriums in Fragen der bayerischen Erbfolge und Resident des Herzogs Christian IV. von Zweibrücken. Vgl. Bergsträßer 23—30.

242) Vgl. Anm. 194.

243) Scholliner zögerte zunächst, sprach von Arbeitsüberlastung und von der Notwendigkeit einer Einsicht in die Schriften, „die nach dem Tod Karls VI. zwischen Wien und München gewechselt wurden“ (an Kennedy, 27. 10. 1763, AAW). Kennedy drängte: „Es soll Dich der . . . holen, wenn Du Dein Versprechen razione anni sequentis nicht hältst, ich will alle Mühe anwenden, die nötigen Bücher anzuschaffen . . .“ (29. 10. 1763, AAW).

244) Scholliner sollte in Salzburg im Auftrag der Akademie erklären, „daß Ihre Churfürstliche Durchlaucht Ihre Akademie nicht zum Fiskalen aufgestellt haben. Wenn Höchst dieselbe Ihre Gerechtsame gegen Ihre Nachbarn geltend machen wollen, so haben Sie die Gründe hiezu in Ihrem Geheimen Archiv, womit die Akademie nichts zu tun hat . . . das Objekt unserer Historischen Klasse bei der Akademie ist kein anderes, als die Geschichte unseres Landes soviel möglich aufzuklären und was noch dunkel oder unbekannt in ein besseres Licht zu setzen, ohne darüber juristische Reflexionen zu machen, als welche ausdrücklich in unseren Gesetzen verboten ist, wenn aber etwas darin stecken sollte, was unsere Nachbarn oder andere lieber vergraben zu sehen wünschten, weil etwa allerhand critici oder Rechtsgelehrte etwas zu ihrem Nachteil daraus folgern könnten: so tut es uns leid, daß wir ihrem Interesse zuliebe das, was wahr ist, eben nicht verschweigen können. Amici omnes, magis amica veritas.“ Die Teilnehmer an

gültig entschlossen, das Thema zu bearbeiten, jedoch dürfe niemand etwas davon erfahren<sup>245</sup>. Noch einmal bestärkte ihn Kennedy: „Laß Dir ja nicht die Lust vergehen, Dich an die heurige Frage zu wagen. Es wird Dich gewiß nicht gereuen<sup>246</sup>“. Scholliner machte sich nun insgeheim ans Werk, er unterbrach aber, solange er an der Preisfrage arbeitete, alle offiziellen Verbindungen zur Akademie.

Er hatte weise gehandelt. Die Preisfrage ließ nicht nur das kleine Erzstift Salzburg, sondern auch die mächtige Wiener Hofburg aufhorchen. In Wien verfolgte man alle Vorgänge an der Münchener Akademie mit größter Aufmerksamkeit. In der nächsten Umgebung des Staatskanzlers Graf Kaunitz wirkte immer noch der Hofrat und Archivar Joseph von Spergs, der 1759 der Kurbayerischen Akademie beigetreten war<sup>247</sup>. Man fühlte sich in Wien durch die Preisfrage angegriffen und zu einer Stellungnahme herausgefordert, ging es doch letztlich darum, ob die alten österreichischen Markgrafen vor ihrer Erhebung zur herzoglichen Würde unter bayerischer Landeshoheit gestanden hatten.

Kaunitz wollte zunächst den Münchner Historiker Johann Lang<sup>248</sup> bewegen, eine Preisschrift im österreichischen Sinne zu verfassen, er wollte ihn nach Wien berufen, „wenn er brauchbares Quellenmaterial zur bayerischen Geschichte hätte<sup>249</sup>.“ Lang aber lehnte ab, sei es aus Patriotismus, sei es, weil er sich dem Thema nicht gewachsen fühlte. Kaunitz beauftragte nun den Wiener Historiker und Hofrat Franz Ferdinand Schrötter<sup>250</sup>, sich an der Preisfrage der Kurbayerischen Akademie zu beteiligen. Im August 1764 ging die Schröttersche Abhandlung als Preisschrift eines Un-

---

der Preisfrage seien aufgemuntert, „aus der Geschichte alles sorgfältig zusammenzusuchen, was sie zur Aufklärung der Gerechsamte des durchl. Erzhauses Österreich dienlich zu sein ermesen mögen. Mit einem Wort: wir sind nicht aufgestellt, die Historie unseres Landes zu verfinstern und zu verkleistern, sondern zu erklären...“ (Kennedy an Scholliner, 12. 12. 1763, AAW).

245) „Hat die Akademie etwas anzumerken, so erwarte ich solches geheim unter der Adresse des P. Ganser“ (an Kennedy, 12. 12. 63 AAW).

246) Kennedy an Scholliner, 30. 12. 1763 (AAW).

247) Vgl. S. ???

248) Johann Lang hatte 1751 zusammen mit Karl Blondeau „Alte und neue historische Nachrichten von Bayern“ herausgegeben und auch zu Oefeles „Scriptores rerum Boicarum“ beigetragen (Hammermayer, Monumenta Boica 5). Der Akademie gehörte er nicht an.

249) Kaunitz an den Gesandten Podtskasky in München, 27. 4. 1764 (Walter Pillich, Staatskanzler Kaunitz und die Archivforschung, Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs I, 1949, 95–117)

250) Zu Franz Ferdinand Schrötter (1736–1786) ADB XXXII 577 ff.; Pillich 95 ff.; Kraus, Historische Forschung 70 f., 200. Schrötter wurde bekannt durch seine „Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrecht“ (Wien 1762/65) und später durch den „Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte von dem Ursprunge Österreichs bis nach dessen Erhöhung zum Herzogthume“ (ebd. 1771).

bekanntem nach München an den österreichischen Gesandten Podtstasky<sup>251</sup>, der sie an die Akademie weiterleitete. In einem Begleitschreiben bemerkte der Staatskanzler, Schrötters Arbeit habe, „obwohl gelehrt und wohlgegründet als den bayerischen Staatsgrundsätzen zuwiderlaufend keine Aussichten auf einen Preis<sup>252</sup>.“

Seine düstere Voraussage erfüllte sich. Auf ihrer öffentlichen Sitzung am 13. Oktober wies die Akademie sowohl Schrötters Untersuchung zurück als auch die Schrift, die P. Scholliner eingesandt hatte. Nicht zu Unrecht vermutete der österreichische Gesandte, man hätte lieber P. Scholliner den ersten Preis zuerkannt, aber er irrte, wenn er glaubte, die Akademie sei nicht von Scholliners, sondern von Schrötters Thesen innerlich überzeugt gewesen<sup>253</sup>. Tatsächlich wurden beide Arbeiten dem Thema nicht gerecht, beide „waren einer Akademie nicht würdig<sup>254</sup>“. Pfeffel konnte sich aus einer verfahrenen Lage retten und dabei das Ansehen der Akademie noch festigen. Indem er nämlich beide Preisschriften, also auch die einseitig probayerische Scholliners, zurückwies und der Parteilichkeit zieh, wahrte er überzeugend den Ruf der Akademie und ihrer Historischen Klasse. Sogar der Gesandte Podtstasky konnte nicht umhin, „die hierbei erprobte Rücksicht auf Österreich“ anzuerkennen und riet der Hofburg dringend ab, die Schröttersche Schrift in Wien zu veröffentlichen<sup>255</sup>. Kaiserin Maria Theresia war inzwischen auf den Vorgang aufmerksam geworden und ließ sich von Kaunitz ausführlich Bericht erstatten<sup>256</sup>. Man bemühte sich nun in Wien, auch die Schrift Scholliners kennenzulernen. Podtstasky gelang es, sie zu beschaffen. Als man aber ihrem Verfasser „Parteilichkeit zugunsten Bayern“ vorwarf, wiederholte man damit nur die Argumente der Münchener Akademie<sup>257</sup>.

Scholliners Position in Salzburg aber gestaltete sich immer unhaltbarer. Obwohl er die Mitarbeit an der Akademie einstellte und die Preisfragen

---

251) Graf Alois Podtstasky war seit 1757 österreichischer Gesandter in München (vgl. Hausmann Friedrich, Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden II, Zürich 1950, 52, 54, 89).

252) Kaunitz an Podtstasky, 14. 8. 1764 (Pillich 97). Aufschlußreich ist das Urteil Kaunitz' über die Akademie: „Das Beispiel unserer Nachbarn, die sich in der Untersuchung und Beleuchtung ihrer Landeshistorie rühmlich hervortun, sollte billig den Fleiß unserer österreichischen Gelehrten zur Nachahmung ermuntern und zu gleichen Unternehmungen anfrischen“.

253) Podtstasky an Kaunitz, 16. 10. 1764 (Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch 1742–1776, Wien 1917, 346).

254) Kraus Historische Forschung 70.

255) Podtstasky an Kaunitz, 16. 10. 1764 (vgl. Anm. 253).

256) In seinem ausführlichen Bericht an die Kaiserin vom 9. 1. 1765 stützte sich Kaunitz ausschließlich auf Podtstaskys Bericht vom 16. 10. 1764 (Khevenhüller-Metsch 346 f.).

257) Khevenhüller-Metsch 347.

der nächsten beiden Jahre nicht bearbeitete<sup>258</sup>, waren seine Widersacher nicht um Mittel verlegen, den unbequemen Oberaltaicher Mönch endlich aus Salzburg wegzuekeln. Im Sommer 1765 erschien – für Scholliner völlig unerwartet – die Preisschrift des Jahres 1763 in Frankfurt im Druck, unter dem Titel *Die gekrönte Wahrheit*, jedoch mit einer Menge von sinnentstellenden Abänderungen und Druckfehlern. Glaubte Scholliner anfangs, die Akademie habe die Publikation aus „politischen Gründen“ veranlaßt<sup>259</sup>, so stellte sich wenig später heraus, daß seine Salzburger Gegner, vor allem Professor Stainhauser, die Schrift veröffentlicht hatten, um ihn vollends bloßzustellen<sup>260</sup>. Scholliner sah ein, daß für ihn in Salzburg kein Bleiben mehr war, er verzichtete freiwillig auf seinen Lehrstuhl, kehrte den „Plackereien und Schikanen“<sup>261</sup> den Rücken und ging in sein Heimatkloster zurück. Kurze Zeit danach folgte ihm P. Benno Ganser.

In Salzburg aber fanden nach dem Weggang von Scholliner und Ganser nur mehr ganz wenige den Mut, sich zur Akademie zu bekennen. P. Michael Lory stellte seine Korrespondenz mit Kennedy ein<sup>262</sup>, P. Placidus Scharl verzichtete in beinahe verletzender Art auf eine Aufnahme<sup>263</sup>. Nur P. Dominikus Beck<sup>264</sup> und der 1766 als Nachfolger Gansers von Metten nach Salzburg berufene junge Mathematiker und Philosoph P. Leonhard Gruber blieben der Akademie treu. Sonderlich Gruber hatte einen schwe-

258) 1764/65 und 1765/66 scheint Scholliner von vorneherein auf eine Beteiligung verzichtet zu haben, im nächsten Jahr, als er wieder in Oberaltaich war, hatte er angeblich die Absicht, die Frage zu bearbeiten, mußte aber wegen Arbeitsüberlastung verzichten (an Kennedy, 14. 6. 67, AAW). Die Aufgabe für das Jahr 1768 bearbeitete er nicht, obwohl ihn Kennedy drängte: „Ich hoffe, Du wirst fleißiger als im verflossenen Jahr. Das letzte Praemium hättest Du auch verdienen können“ (5. 11. 1767, AAW).

259) Scholliner an Kennedy, 27. 7. 1766 (AAW). Die Preisschrift wurde dann, nach dem Original, im vierten Band der Akademieabhandlungen 1767 gedruckt. Am 9. 8. 1766 hatte Kennedy diese Absicht angekündigt und Scholliner um ein Fehlerverzeichnis ersucht (AAW).

260) „So mancher ehrliche Patriot kann von seinem Eifer abgehalten werden, wenn er nichts als Verdruß davon zu erwarten hat . . .“ (Scholliner an Kennedy, 10. 4. 1766, AAW).

261) Kennedy an Scholliner, 9. 8. 1766 (AAW).

262) P. Michael Lorys letzter Brief an die Akademie datiert vom 9. 4. 1766 (AAW).

263) Scharl beteiligte sich 1764/65 erfolglos an der Preisaufgabe der Philosophischen Klasse. Trotz der Mahnung Kennedys sandte er die zu einer Aufnahme nötige „kleine philosophische Abhandlung“ nicht an die Akademie, da er angeblich keine Zeit hatte und nicht „den leeren Namen eines Mitgliedes tragen“ wollte (an Kennedy, 19. 11. 1765, AAW). Kennedy notierte: „Diesen Brief habe ich nicht beantwortet, werde ihn auch nicht beantworten!“ (ebd.).

264) P. Beck übernahm 1766 die Leitung des Salzburger „Museum Physico-Mathematicum“ und entfaltete in dieser Zeit auch eine rege schriftstellerische Tätigkeit (vgl. Meusel, *Lexicon* I 265 ff.).

ren Stand und suchte ständig nach einer günstigen Gelegenheit, um Salzburg verlassen zu können<sup>265</sup>. Alle anderen waren offenbar durch Schöllners schlimme Erfahrungen abgeschreckt worden und wagten es nicht, dem Willen des Fürstbischofs zuwiderzuhandeln. Es waren unsachliche und nichtwissenschaftliche Gründe, die auf die Dauer eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen der Akademie und dem benediktinischen Geisteszentrum im süddeutsch-österreichischen Raum verhinderten.

\*

Von den insgesamt 181 Mitgliedern, die in den Jahren 1759 bis 1770 in die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurden, gehörten 26 dem *Benediktinerorden* an<sup>266</sup>. Damit bildeten die Benediktiner die weitaus stärkste Gruppe unter den geistlichen Mitgliedern der Akademie, neben *elf Augustiner-Chorherren, je drei Augustiner-Eremiten und Theatiner-Chorherren, je einen Prämonstratenser und Zisterzienser und zehn Weltpriestern*. Diese 26 Benediktiner verteilten sich auf 16 ordentliche-, fünf auswärtige- und fünf Ehrenmitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern zählten zehn zur Philosophischen und sechs zur Historischen Klasse. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

#### 1. Mitglieder der Philosophischen Klasse

- P. Eugen Dobler (1759), Irsee, bis 1762 Leiter der Sternwarte zu Kremsmünster, dann in Irsee.  
 P. Andreas Gordon (1759), Schottenabtei St. Jacob in Regensburg, ab 1761/62 in Schottland.  
 P. Ildephons Kennedy (1759), Schottenabtei St. Jacob in Regensburg, Seminarleiter und Professor der Mathematik und Physik, ab Juli 1761 Sekretär der Kurbayerischen Akademie.  
 P. Michael Lory (1759), Tegernsee, seit Anfang 1759 Professor der Philosophie und Mathematik in Salzburg.  
 P. Candidus Werle (1759), Irsee, Professor der Mathematik in Salzburg, ab 1762 in Irsee.

265) P. Leonhard Gruber arbeitete zunächst an philosophischen Leitsätzen (vgl. Brief an Kennedy vom 24. 11. 1766, AAW), später an einer Naturlehre, um „den alten Schlendrian und abgenutzten Schultand zu tilgen und die Genies der Schüler an aufgeklärte Begriffe und echt systematische Lehrart zu gewöhnen“, aber er meldete auch große Schwierigkeiten und wollte im Auftrag der Akademie (!) nach Paris, um sich „in den mathematischen Wissenschaften vollkommen zu machen“ (an Kennedy, 21. 1. 1768, AAW). Tatsächlich setzte sich Kennedy bei Abt Adalbert Tobiaschu von Metten für ihn ein, da er ein „geschicktes Mitglied“ sei, „von dessen Einsicht und Lehrbegierde wir hinlängliche Proben haben“ (o. D. 1768, AAW). Die Reise kam nicht zustande, Gruber trat bald in den Weltpriesterstand über und ging als Hofmeister nach Wien, blieb aber mit der Akademie weiterhin in Verbindung (Westenrieder, Geschichte I 352).

266) Vgl. die Verzeichnisse sämtlicher Mitglieder bei Hammermayer, Akademie 131–135, 229–233, 362–369.

- P. Dominikus Beck (1763), Ochsenhausen, Professor der Mathematik und Philosophie in Salzburg.
- P. Benno Ganser (1763), Oberaltaich, Professor der Philosophie in Salzburg 1763 bis 1766, dann in Oberaltaich.
- P. Clarus Mayr (1763), Formbach, ab 1765 in der Propstei Gloggnitz in Niederösterreich.
- P. Heinrich Braun (1765), Tegernsee, Professor der deutschen Sprache in Freising, ab 1765 in München. Trat 1766 in den Weltpriesterstand über.
- P. Leonhard Gruber (1766), Metten, seit 1766 Professor der Philosophie und Mathematik in Salzburg.

### 2. Mitglieder der Historischen Klasse

- P. Anselm Desing (1759), Ensdorf in der Oberpfalz, seit 1761 Abt.
- P. Frobenius Forster (1759), Reichsabtei St. Emmeram in Regensburg, bis 1760 Prior, 1762 Fürstabt.
- P. Hermann Scholliner (1759), Oberaltaich, ab Herbst 1759 Professor der Theologie in Salzburg, seit 1766 in Oberaltaich.
- P. Angelus März (1763), Scheyern, Klosterbibliothekar.
- P. Ildephons Ruedorfer (1763), Rott am Inn, Klosterarchivar.
- P. Beda Apell (1769), Oberaltaich.

### 3. Auswärtige Mitglieder

- P. Pius Kolb (1759), St. Gallen, Stiftsbibliothekar.
- P. Ulrich Weiß (1759), Irsee.
- P. Gregor Zallwein (1759), Wessobrunn, Professor des Kirchenrechts in Salzburg, seit April 1759 Rektor der Universität.
- P. Martin Gerbert (1761), St. Blasien, ab 1764 Fürstabt.
- P. Hieronymus Pez (1761), Melk.

### 4. Ehrenmitglieder

- Dominikus Gerl, Abt von Attl (1763).
- Benedikt Lutz, Abt von Rott am Inn (1763).
- Augustin Sedelmayer, Abt von Seeon (1763).
- Benedikt Moser, Abt von Formbach (1764).
- Maurus Wimmer, Abt von Aspach (1764).

Es starben in den Jahren 1759 bis 1770:

- P. Hieronymus Pez und P. Pius Kolb (1762), P. Ulrich Weiß (1763) und P. Gregor Zallwein (1766).

Diese Mitglieder aus dem Benediktinerorden, wie die geistlichen Mitglieder überhaupt, bildeten keine Einheit, keinen Block, der den weltlichen Mitgliedern geschlossen gegenübergestanden wäre. Unter den Ordensgelehrten gab es vielmehr tiefgreifende Gegensätze, wie sie sich im Extrem etwa in den katholischen Aufklärern P. Ulrich Weiß und P. Ildephons Kennedy einerseits und in den mehr beharrenden, „konservativen“ Geistern wie P. Anselm Desing und P. Michael Lory andererseits verkörperten. Während Ulrich Weiß bewußt an die Aufklärungsphilosophie eines Christian Wolff anknüpfte, arbeitete Desing ebenso überzeugt an einer Widerlegung der Wolff'schen Lehren. Man darf diese Gegensätze indes

nicht übertreiben. Auch ein Ulrich Weiß und Ildephons Kennedy überschritten niemals die Grenzen, die der katholische Glaube und das Dogma der Kirche ihnen setzten.

Naturgemäß fühlte sich Lori den Aufklärern unter den Ordensgelehrten enger verbunden als den „Konservativen“. Als er noch an der Universität zu Ingolstadt lehrte, scharten sich bereits junge Mönche aus bayerischen Konventen um ihn. Und auch nach 1759 bemühte sich Lori vor allem um diese „jungen Köpfe, die, ohne noch der Welt bekannt zu sein... in Klöstern zerstreut leben und deren hoffnungsvolle Denkungsart wir kennen<sup>267</sup>“. Dennoch konnte er sich nicht erlauben, die älteren, bewährten und bekannten Klostergelehrten von der Akademie auszuschließen, er mußte auch die „Konservativen“ einladen; auch sie traten der Akademie bei, bewahrten jedoch eine vorsichtig abwartende Haltung und schienen nicht gesonnen, dem Feuerkopf Lori bedingungslos zu folgen. An diesem lag es nun, das zunächst noch verborgene Mißtrauen beharrlich und behutsam zu zerstreuen und die aufrichtige und stete Mitarbeit aller Ordensgelehrten zu gewinnen.

Es ist ihm nicht geglückt. Er verstand es vielmehr, sein eigenes Ansehen fast allenthalben zu untergraben und sich diejenigen zu Feinden zu machen oder zu entfremden, auf deren Hilfe und guten Willen er angewiesen war. Seine natürlichen Bundesgenossen, wie etwa Kennedy und Osterwald und alle, die seiner aufgeklärten Geisteshaltung nicht zu ferne standen, stieß er ab durch sein rechthaberisches Wesen und durch sein persönliches Regiment. Den mehr konservativen Mitgliedern, auf deren Mitarbeit die Akademie keinesfalls verzichten konnte, war Lori verdächtig, weil er seine engen Beziehungen zu protestantischen Gelehrten so überdeutlich und prahlerisch herausstellte und besonders, weil er sich immer wieder in hemmungslosen Angriffen gegen die Jesuiten und die scholastische Lehrmethode erging und sich rühmte, er wolle „altare contra altare“ errichten, eine „Loge von Wolffianern“ bilden und die Akademie nach freimaurerischem Vorbild organisieren<sup>268</sup>. Hatte Lori die Konsequenzen seiner Worte bis ins Letzte durchdacht? Wollte er wirklich vorangehen auf dem Weg einer radikalen Aufklärung, die sich dann nicht nur gegen die Jesuiten, sondern die Kirche und ihre Lehre wandte, als deren treuer Anhänger zu gelten Lori immer noch Anspruch erhob? Oder war alles nur Prahlerei, Freude an überscharfen Formulierungen,

267) Lori an J. Chr. Schäffer, 4. 8. 1759 (AAW). Kennedy war der gleichen Meinung: „Diese jungen Leute sind wackere Bursch, hätten auch Lust, wenn sie nur eine Einleitung hätten. Allein die Vorgesetzten sprechen: Aristoteles, Thomas, Scotus dixit, punctum satis...“ (an Lori, 26. 10. 1760, AAW; Primordia 331).

268) Lori an Roschmann, 13. 6. 1759 (AAW; Primordia 43); ders. an Graf zu Zeil, 6. 7. 1759 (ebd. 93). Das Wort von der „Loge von Wolffianern“ fiel bereits in einem Brief Loris aus Ingolstadt an Oefele vom 14. 8. 1749 (Oef. 63 VII).

bloße Kraftmeierei? Die verhängnisvollen Wirkungen jedenfalls blieben nicht aus. Eine Reihe von angesehenen Ordensgelehrten zog sich von der weiteren Mitarbeit in der Akademie zurück, unter ihnen ein solch aufgeschlossener Geist wie Frobenius Forster, der Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg.

Die Berufung P. Ildephons Kennedys zum Sekretär der Akademie im Juli 1761 hätte vieles wieder gutmachen können. Ein Angehöriger des Benediktinerordens hielt nun die Schlüsselposition in der Akademie. Kennedy mühte sich, die Ordensgelehrten fester an die Akademie zu ketten. Dennoch beging gerade er in den Beziehungen zu seinen Ordenskollegen schwerwiegende Fehler. Allzu einseitig bevorzugte er die Mitglieder der Philosophischen Klasse und vernachlässigte die Geschäfte der Historischen Klasse. Nur so konnte es geschehen, daß die Verbindung nach St. Gallen zum Erliegen kam, daß die Akademie die Mitgliedschaft zweier hervorragender Gelehrter und Fürstäbte wie Frobenius Forster und Martin Gerbert nicht zu nutzen verstand. Forsters Argwohn zu zerstreuen und Gerberts Eifer für die Akademie anzuspornen und zu belohnen, war wohl niemand mehr berufen als Kennedy. Daß er dies unterließ, ist nicht zu entschuldigen. Vermutlich hätte auch eine intensivere Werbung in den Konventen der Akademie noch so manches tüchtige Mitglied zugeführt. Gerade von den Ordensgelehrten scheuten viele die Arbeit in der Öffentlichkeit, sie waren zu schüchtern, sich in die Gesellschaft von bekannten Gelehrten zu drängen. Da sie nicht angesprochen, nicht gedrängt wurden, blieben sie bescheiden im Hintergrund. Auf diese Weise gingen der Akademie fähige Kräfte verloren, während sich manch weniger begabte Ehrgeizling unbekümmert und mit Erfolg um die Aufnahme bewarb. Unverständlich bleibt auch, warum die Akademie nach 1764 keine bayerischen Prälaten mehr in die Reihe der Ehrenmitglieder aufgenommen hat; ein Abt Benedikt Schwarz von Tegernsee etwa hätte sich dieser Stellung mindestens ebenso würdig erwiesen wie die hohen Staats- und Hofbeamten.

Dennoch, trotz aller schweren Versäumnisse und Rückschläge gestaltete sich das Verhältnis der Akademie zu ihren Mitgliedern aus dem Benediktinerorden im ganzen fruchtbar und positiv. Bereits im Dezember 1759 hatten Forster und Kennedy je eine Abhandlung an die Akademie eingesandt<sup>269</sup>. Daß der erste Band der Akademieabhandlungen erst im Herbst 1763 vorgelegt werden konnte, war nicht ihre Schuld. 1764 und 1765 veröffentlichte dann P. Ildephons Ruedorfer zwei Beiträge in den Abhandlungen der Historischen Klasse<sup>270</sup>, 1767 wurde Scholliners Preisschrift aus

269) Vgl. S. xcxc

270) Zuverlässige Nachricht von den alten Erbhofbeamten des berühmten bayerischen Klosters Rott am Inn (Abhandlungen II, 1764, 85–92): Abhandlung von der Stifterin der fürstlichen Probstei Berchtesgaden (ebd. III, 1765, 147–163).

dem Jahre 1763 in den Akademieabhandlungen veröffentlicht. Die Abhandlungen der Philosophischen Klasse von 1765 enthielten gleich drei Beiträge von benediktinischer Seite: zwei Aufsätze von P. Clarus Mayr und einen aus der Feder P. Benno Gansers<sup>271</sup>. Auch unter den Preisträgern der Akademie findet sich eine stattliche Zahl von Ordensgelehrten: P. Benno Ganser gewann, wie wir sahen, in den Jahren 1761 und 1764 den zweiten Preis der Philosophischen Klasse, ebenso P. Vitalis Moesl im Jahre 1764; 1769 erhielt P. Robert Hickman<sup>272</sup> aus St. Hubert in den Ardennen den ersten Preis. In der Historischen Klasse fiel 1763 der erste Preis an P. Hermann Scholliner, 1771 an P. Beda Appel<sup>273</sup>. Ein Ruhmesblatt schließlich bleibt die Rolle der bayerischen Benediktiner bei der Sammlung der *Monumenta Boica*, der bayerischen Klosterurkunden, als sich der Naturwissenschaftler, Schotte und Benediktiner Kennedy, der protestantische französische Diplomat und Historiker Pfeffer und die Prälaten der Bavaria Sancta zu gemeinsamer und erfolgreicher Arbeit verbanden.

Bei der Sammlung der *Monumenta Boica* leuchtete das innere Wesen der Kurbayerischen Akademie symbolhaft auf. Von der ersten Stunde an vermied die junge Akademie jeden Provinzialismus, jeden Konfessionalismus und jede fachliche Einseitigkeit. Sie wollte alle ansprechen und gewinnen, Geistliche und Weltliche, Protestanten und Katholiken, Geistes- und Naturwissenschaftler aus dem In- und Ausland. Sie war und wollte eine moderne europäische Akademie sein, vielseitig, weltoffen und tolerant. Sie war kritisch, oft überkritisch gegen sich selbst und ihre Landsleute, aber sie verleugnete niemals den Wurzelboden ihrer katholischen bayerischen Heimat, aus dem sie erwachsen war und der ihr die Kraft spendete. Wenn es dem einheimischen bayerischen Element in der Kurbayerischen Akademie gelang, sich gegenüber der starken auswärtigen

---

271) Mayr Clarus, Abhandlung vom Flußsand; ders., Abhandlung von einer neuen Gattung Pflanzenseide; Ganser Benno, Abhandlung von Benutzung der Torferde und der moosichten Gründe.

272) Thema: Ob und was für Mittel gibt es, die Hochgewitter zu zerteilen, und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren? P. Robert Hickman (1720—1787) stammte aus einer böhmischen Familie, war in Brüssel geboren, er studierte Theologie, Medizin und Physik in Löwen, beschäftigte sich vor allem auch mit Fragen der Elektrizität, war Mitglied der Akademie zu Brüssel. Die von ihm 1775 angekündigten „Dissertations sur la Mécanisme électrique universel de la nature, relativement à la physique, à la métaphysique, à la politique et à la morale“ kamen nicht zustande. Mit der Kurbayerischen Akademie blieb er bis 1782 in Verbindung. Über ihn vgl. François, Bibliothèque générale des écrivains de l'ordre de Saint Benoît I, Boullion 1777, 485—495; Neyen Aug., Biographie Luxemburgeoise, 1860, 247 f.

273) „Historische Untersuchung der Gränzen, Gaue und Orthschaften des Herzogtums Baiern unter den Herzogen des Agilofingischen Stammes (Abhandlungen VIII, 1772, 353—464); vgl. Kraus, Historische Forschung 78 ff.

Konkurrenz ehrenvoll zu behaupten, so ist dies den Gelehrten aus dem Benediktinerorden zuvörderst zu danken. Ihre stille, solide und entsagungsvolle Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, das Gesicht der Kur-bayerischen Akademie zu prägen und ihr Ansehen in der gelehrten Welt zu begründen.